Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

F. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal
der
praktischen Heilkunde.

I.

Fortgesetzte Erfahrungen

über

die Epilepsie,

und

die grofse Kraft des Zinks zur Heilung derselben,

durch

mehrere Fälle glücklicher Heilung dieses Uebels dargestellt,

von

Dr. Siedler,

zu Schönebeck. *)

(Fortsetzung. S. dieses Journal Bd. LXXIV. St. 5. S. 3.)

6.

Demoiselle N., 21 Jahre alt, sanguinischen Temperaments, überstand die gewöhnlichen Kinderkrankheiten glücklich, war seit ihrem

*) Mit Vergnügen theile ich dem Publikum diese fortgesetzten Erfarungen der Heilung einer bekanntlich so schwer zu heilenden Krankheit mit. Sie beweisen von neuem, was auch ich immer behauptet habe, dafs der *Zink* unstreitig das *allgemeinste* und *gröfste Heilmittel* derselben ist; zugleich aber auch, dafs

14ten Jahre stets regelmäfsig menstruirt, bis sie im 17ten Lebensjahre in Folge einer, nach grofser körperlicher Anstrengung und Nachtwachen eingetretenen, heftigen Erkältung zur Zeit ihrer Catamenien, von einem sehr heftigen Brustkrampf, — der sich durch Schlucken, Beklemmungen und Zusammenschnürung der Brust und abwechselndes Gähnen äufserte, und gewöhnlich mit einem tiefen Seufzer aufhörte, — befallen wurde, der zu unbestimmten Zeiten, aber immer öfter, und zuletzt in mancher Stunde mehrere Male, wiederkehrte, und ihre Menstruation so in Unordnung kam, dafs sie nur alle sechs bis acht Wochen, dann äufserst schwach und oft kaum einen Tag anhaltend, eintrat. Sie gebrauchte dagegen mehrere Mittel, z. B. Baldrian, China, Eisen, das Soolbad zu Elmen n. s. w. Das Baden vertrug sie nicht, es zog ihr einen noch fortbestehenden Bluthusten zu, der nach der geringsten Anstrengung des Körpers eintritt und dann zuweilen mehrere Tage anhält. Seit dem Monate Januar 1823 gingen die Brustkrämpfe zuweilen in einen der Epilepsie ähnlichen Zustand, — Bewufstseyn und Gemeingefühl schwand, wobei sich leise Zuckungen in den Muskeln der Oberextremitäten zeigten — über, bis endlich am 20sten Mai desselben Jahres ein wirklicher epileptischer Anfall, ohne vorgängiges Brustleiden, eintrat; die Kranke fiel plötzlich, unter gleichzeitigem Eintritte tonischer und klonischer Krämpfe, Schwinden des Bewufstseyns und der Empfindung, um, und selbst die we-

man diese grofse Kraft nur dann erwarten kann, wenn man ihn in *sehr grofsen Gaben* anwendet, welches zeither von den Aerzten zu sehr vernachläfsigt worden ist. *H.*

niger charakteristischen Zeichen, — der Schaum vor dem Munde und das Einschlagen der Daumen, — sollen nicht gefehlt haben. Es wurde nun sofort von dem Hausarzte der Kranken der Feldzug gegen den neuen Feind eröffnet; da dieser aber, wie gewöhnlich, mehreren Waffen Trotz bot, ein zweiter und dritter Arzt zur Vertreibung des hartnäckigen Feindes aufgefordert. Es soll hierauf, vorzüglich nach dem Gebrauche eines, dem Ragolo'schen ähnlichen, Mittels, ein Verschwinden der Epilepsie von fünf bis sechs Wochen, bei noch Fortbestehen des Brustkrampfes, eingetreten seyn; da aber das Leiden im November wiederkehrte und nicht gleich dem sich bereits wirksam gezeigten Mittel weichen wollte, und die Eltern von der glücklichen Heilung des sub 2 *) erwähnten Falles gehört hatten: so wurde meine Hülfe unterm 11ten December 1823 in Anspruch genommen.

Ich fand die Leidende in folgendem Zustande: die Gesichtsfarbe hoch- und die Lippen dunkelroth, den eigenthümlichen epileptischen Blick, die Carotiden klopfend, die Zunge nach hinten stark belegt, die Respiration ausser der Krampfzeit normal, den Puls krampfhaft, klein und wenig beschleunigt, die Hautausdünstung nicht unterdrückt und die Füsse eiskalt. Die Harnausleerung normal; der Stuhlgang unregelmäfsig, oft einige Tage Verstopfung, dann wieder mehrere Darmausleerungen an einem Tage. Die Kranke erzählte mit grofser Lebhaftigkeit den Hergang ihres Leidens; sie klagte über grofse Schlaflosigkeit und nächtliche Beängstigungen, bekam in meinem

*) S. dies. Journ. Bd. LXXII. St. 2. S. 25.

Beiseyn in Zeit von einer Viertelstunde zwei Mal den Brustkrampf auf die oben angegebene Art, aber die charakteristischen Zeichen der Epilepsie traten nicht ein, und sie erzählte einige Minuten nach Beendigung des Krampfs mit derselben Schnelligkeit weiter.

Gegen dieses, in Folge plötzlicher Unterdrückung der normalen Thätigkeit in den Geschlechtsorganen entstandene, Brustleiden und die, durch die anhaltende Verstimmung der Nerven sich hinzugesellte, Epilepsie, liefs ich nun zuerst von dem *Infuso Sennae composito* zwei Tage hindurch dreistündlich einen Efslöffel voll nehmen, worauf täglich vier bis fünf breiartige Darmausleerungen erfolgten, und verordnete dann Folgendes: *Rec. Zinci oxydati grana duo, Extr. Hyoscyami granum, Pulveris Radicis Liquiritiae grana decem. M. f. pulv. disp. tales doses Nr. duodecim. D. S.* Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen; jeden Abend ein Fufsbad mit Holzasche; strenge Vermeidung stark nährender Sachen, und erlaubte nur schwachen Kamillenthee und Zuckerwasser zu trinken.

Am 18ten fand ich die Kranke in so weit besser, dafs sie die Brustkrämpfe in den letzten fünf Tagen weit seltner hatte, der Schlaf ruhiger, das Gesicht weniger roth und der Puls krampflos war; aber am 13ten, 16ten und 17ten waren epileptische Anfälle da, und am 16ten hatte sie auch, in Folge eines anhaltenden Gehens gegen den Wind, Bluthusten, wobei sie etwa zwei Unzen hellrothes Blut verlor. Ich verordnete Folgendes: *Rec. Zinci oxydati grana tria, Extracti Hyoscyami grana duo, Pulveris Radicis Liquiritiae grana decem.*

M. f. pulv. dentur tales doses Nr. duodecim. S. Mane et Vespere pulvis. Da die kalten Füfse noch in demselben Grade fortbestanden, liefs ich sie nach jedem Bade bürsten.

Als hierauf bis zum 24sten keine bedeutende Besserung eingetreten war, die Brustkrämpfe zwar seltner, dann aber wenigstens eben so lange und oft noch länger als früher dauerten, die epileptischen Anfälle täglich kamen und auch die Füfse kalt blieben; so liefs ich jeden Abend die Unterschenkel eine halbe Stunde lang in ein Senfbad bringen, während dieser Zeit einige Tassen Kamillenthee kalt trinken, und Morgens und Abends Eines der folgenden Pulver nehmen: *Rec. Zinci oxydati grana sex, Extracti Hyoscyami grana duo, Pulveris Radic. Liquiritiae grana decem M. f. pulv. dentur tales doses Nr. duodecim.*

Hiernach traten die Brustkrämpfe viel seltner und von kürzerer Dauer ein, die Epilepsie blieb drei Tage aus, dann machte sie zwei Anfälle an einem Tage, setzte wieder einen Tag aus, und trat heute, den 30sten December, mit einem kleinen Anfalle wieder auf. Mit den letzten Verordnungen wird unabgeändert fortgefahren.

Am 2ten Januar 1824 zeigte sich ihre Regel, die aber am 3ten schon wieder spurlos verschwunden war, und ein schwacher, einen Tag dauernder, Bluthusten trat an ihre Stelle. Patientin hatte zwei Tage die Pulver ausgesetzt, der Brustkrampf nahm sofort wieder an Häufigkeit und Dauer zu, und vom 5ten bis 8ten *Januar* stellte sich täglich ein epileptischer Anfall zu verschiedenen Zeiten ein; ich verord-

nete daher *am letzteren*: *Rec. Zinci oxydati albi grana decem, Extracti Hyoscyami grana duo, Pulveris Radicis Liquiritiae grana decem. M. dentur tales doses Nr. duodecim. S. Mane et Vespere pulvis.* Fufsbäder u. s. w. werden so wie sie am 24sten December verordnet wurden, fortgebraucht.

Da sich bis zum 16ten täglich der Brustkrampf verminderte, und nur am 15ten ein epileptischer Anfall da war, auch sich nur eine ganz geringe Spur des Bluthustens zeigte; so wurden die letztverordneten Pulver zum zweiten Male gemacht.

Heute, am 22sten, fand ich die Leidende in zunehmender Besserung; kein epileptischer Anfall, kein Bluthusten hatte die Hoffnung der gänzlichen Heilung getrübt, und die Brustkrämpfe kamen an einigen Tagen nur 2 bis 3 Mal, nur die kalten Füfse blieben unverändert. Die Verordnungen blieben daher dieselben.

Am 5ten und 7ten Februar zeigten sich, bei fortwährendem Nachlasse der Brustkrämpfe, zwei epileptische Anfälle; es wurde deshalb die Gabe der Zinkblumen um 5 Gran erhöhet.

Am 9ten Februar stellten sich die Catamenien ein und hielten 44 bis 46 Stunden, aber so schwach wie bisher, an. Gleich nach dem Aufhören derselben zeigte sich der, während ihrer Dauer gänzlich geschwiegene, Brustkrampf, und mit diesem auch der Bluthusten wieder. Die bisherigen Fufsbäder wurden noch durch Dampfbäder an die Genitalien vermehrt; sechszehn Stück Blutegel an diese und in ihre Nähe gesetzt; die *Pulveres Zinci compositi* fortgebraucht und noch folgende Mixtur verordnet:

Rec. Infusi Florum Chamomillae ex uncia parati uncias tres, Ammonii muriatici depurati drachmam unam et dimidiam, Syrupi Croci drachmas sex. M. D. S. Omni trihorio cochlear.

Hierauf legte sich der Bluthusten noch an demselben Tage, und der Brustkrampf verminderte sich so, dafs vom 11ten Vormittags 9 Uhr bis den 12ten Nachmittags um 2 Uhr kein Anfall da war; aber eine Stunde später trat in meinem Beiseyn ein sehr starker epileptischer Anfall, wobei das *Stadium convulsivum* zehn Minuten anhielt, ein. Ich liefs Fufs- und Dampfbäder und die Mixtur erneuert fortgebrauchen, und setzte den Pulvern noch drei Gran *Flor. Zinci* zu.

Den 19ten. Die Brustkrämpfe erschienen nun gewöhnlich alle zwei Tage, und machten dann vier bis fünf schwache Anfälle in 17 bis 18 Stunden. Bluthusten und epileptische Anfälle waren nicht wiedergekehrt, aber die kalten Füfse dauerten fort. Die Mixtur wird ausgesetzt, alle übrigen Mittel fortgebraucht.

Den 26sten Februar fand ich die Leidende, wie am 19ten; das Brustleiden scheint sich nur langsam zu vermindern.

Am 4ten März glaubte sie, als Folge eines heftigen Schreckes, einen epileptischen Anfall zu bekommen; es zeigte sich aber nur eine ganz schwache Anwandlung des schrecklichen Uebels.

Wegen Ablauf der vier Wochen nach dem letzten Eintritte der Catamenien liefs ich vom 6ten ab täglich vier Dampfbäder aus einem Kamillen-Aufgusse nehmen und die Pulver fortgebrauchen.

Am 12ten zeigte sich die Menstruation ganz schwach wie bisher. Trotz dem Fortgebrauche der Fufs- und Dampfbäder hörten diese am Abende des 13ten schon wieder auf, und es wurden der Leidenden sofort zwanzig Blutegel an die Genitalien und deren Umgebungen gesetzt, und das Nachbluten über zwei Stunden, durch Dampfbäder, unterhalten.

Dieses Verfahren verhinderte den Eintritt des Bluthustens gänzlich, und selbst der Brustkrampf erschien erst am 15ten wieder mit zwei schwachen Anfällen. Pulver, Fufs- und *Dampfbäder* wurden nun unausgesetzt fortgebraucht; erstere, wegen eines starken epileptischen Anfalles am 26sten mit einem Scrupel Zinkblumen in jeder Gabe Morgens und Abends, vom 27sten März an, gegeben, und von *letzteren* einige Tage vor der Menstruationszeit täglich vier Stück genommen.

Das Brustleiden liefs nun so bedeutend nach, dafs sie oft vier bis fünf Tage ganz frei von Krampfbeschwerden blieb.

Am 13ten April und 12ten Mai zeigte sich die Menstruation, aber so schwach nnd kurzdauernd wie bisher; die Leidende bekam daher jedesmal beim Aufhören derselben zwanzig Stück Blutegel an die Genitalien, und die Blutausschwitzungen in den Lungen traten nicht ein.

In den letzten acht April- und den ersten achtzehn Maitagen zeigten sich öfter epileptische Anwandlungen; da aber kein wirklicher Anfall eintrat, so wurden die Pulver unabgeändert fortgebraucht.

Am 14ten Juni trat, nach den abermals genommenen häufigeren Dampfbädern, die Re-

gel wieder ein, und da sie ziemlich drei Tage anhielt; so liefs ich nur acht Blutegel anlegen. Die gewöhnlichen Krampfbeschwerden der Brust hatten nun schon so weit abgenommen, dafs nur vier bis fünf leichte Anfälle in einem Monate kamen, und an Bluthusten war nicht mehr zu denken; aber die kalten Füfse dauerten fort.

Da seit dem 12ten Februar kein wirklicher Anfall, und seit dem 18ten Mai auch keine Anwandlung der Epilepsie da war, so verordnete ich am 24sten Juni: *Rec. Zinci oxydati grana quindecim, Extracti Hyoscyami granum et dimidium, Pulveris Radicis Liquiritiae scrupulum M. dent. tales doses Nr. duodecim. S. Mane et Vespere pulvis.* Fufs- und Dampfbäder werden pünktlich fortgebraucht.

Vom 30sten Juni ab bekam Patientin nur in jeder Gabe zwölf Gran Zinkblumen.

Am 13ten Juli traten die Catamenien wieder ein, und da sie ziemlich vier Tage ununterbrochen dauerten; so liefs ich keine Blutegel anlegen, wohl aber täglich mehrere Dampfbäder in den ersten Tagen nach dem Aufhören nehmen.

Den 17ten und 18ten Juli zeigten sich täglich einige schwache Anfälle der Brustkrämpfe, aber kein Bluthusten. Pulver und Bäder werden fortgebraucht.

Da das Befinden seit dem 18ten Juli in keiner Art getrübt war, so wurden die Pulver am 29sten Juli dahin geändert: *Rec. Zinci oxydati, Pulveris Radicis Liquiritiae ana grana decem, Extracti Hyoscyami granum M. disp. tales doses Nr. duodecim. D. S. Mane et Vespere pulvis.*

In der Nacht vom 11ten auf den 12ten August trat die Menstruation wieder ein und hielt bis zum 16ten ununterbrochen und stärker als bisher an. Ich liefs nach dem Aufhören derselben nur Fufsbäder nehmen, und verringerte, da sich bis zum 18ten August auch nicht das geringste Leiden zeigte, die, bereits am 11ten auf acht Gran herabgesetzte, Gabe der Zinkblumen auf sechs Gran.

Nun fingen auch die Füfse an wärmer zu werden. Die Genesene fühlte sich ganz gesund, war heiterer als vor dem Erkranken und vergnügte sich durch tägliches Spatzierenfahren und Zubringen in fröhlichen Gesellschaften, wobei sie oft so ausgelassen im Singen und Springen wurde, dafs ihre Angehörigen wegen eines Rückfalles besorgt waren. Um diesem bestmöglichst vorzubeugen, liefs ich die Pulver in der Art fortgebrauchen, dafs sie von sechs zu sechs Tagen um einen Gran *Flor. Zinci* verringert wurden; als sie bis auf *zwei Gran* herab waren, liefs ich sechs Tage lang täglich eine, in den nächsten zwölf Tagen alle zwei Morgen, und endlich vier und zwanzig Tage lang alle vier Morgen eine *solche Gabe* mit einem Grane Bilsenkraut-Extract nehmen. Auf gleiche Art wurden die Fufsbäder fortgebraucht.

Da sich bei diesem Verfahren nicht die geringste Spur von ihren früheren Brustbeschwerden und epileptischen Leiden zeigte, die Menstruation sich pünktlich alle vier Wochen einstellte und fünf bis sechs Tage anhielt; so wurde Demoiselle N. am 23sten October 1824 als geheilt aus der Kur entlassen.

Auch später kehrte nicht die geringste Probe dieser Leiden zurück. Sie wurde aber im Ge-

fühle ihrer vollkommenen Gesundheit leidenschaftliche Tänzerin, erkältete sich wiederholt, bekam am Ende des Jahres 1826 Leberentzündung, und, trotz dem sie bei dieser von zwei sehr geschickten und gewissenhaften Aerzten ihres Wohnortes behandelt wurde, unterlag dieselbe in den ersten Tagen des Jahres 1827.

7.

Am 25sten August 1824 kam ein 22jähriges Mädchen zu mir, und verlangte gegen die vor zwei Jahren, angeblich in Folge wiederholter Erkältung und heftigen Gemüthsaffecten, entstandene Epilepsie, meine Hülfe. Die Leidende hatte alle Kinderkrankheiten glücklich überstanden, von einem Vater, der früher viel an Krampfkrankheiten gelitten haben soll, gezeugt *), litt sie in ihrer zarten Jugend häufig an Krämpfen, namentlich an Eclampsie, war seit ihrem 15ten Jahre bis zum 19ten stets regelmäfsig menstruirt, von da ab blieb die Menstruation oft sieben bis acht Wochen aus, und kam dann gewöhnlich sehr stark und acht bis zehn Tage anhaltend, bis sie endlich, etwa zwölf Wochen vor dem ersten epileptischen Anfalle, ganz ausblieb.

Die epileptischen Anfälle kamen im Anfange nur nach heftigen Gemüthsbewegungen,

*) Ein Jahr später (1825) heilte ich den Vater von einer Catalepsie, die täglich ein bis zwei Anfälle machte, wovon in der Regel jeder ein bis zwei Stunden anhielt.

dann aber bei der gröfsten Ruhe des Geistes und Körpers wöchentlich ein bis zwei Mal, ohne alle Vorboten, und zuletzt, seit drei bis vier Monaten, gewöhnlich täglich.

Ich fand die Leidende sehr matt, mit bleicher Gesichtsfarbe, trägem Pulse, schlaffer Haut, stark belegter Zunge, aufser dem eigenthümlichen epileptischen Blicke lag in den Augen das Gepräge der Mannsucht, daher sie, als ich auf dieses Zeichen fufsend, nach ihren Liebesabentheuern frug, auch unverhohlen äufserte: dafs sie deren, als sie sich in Magdeburg aufhielt, sehr viele gehabt, und sich auch schon einige Male schwanger geglaubt, aber jedesmal getäuscht habe. Die Kranke klagte über Schlaflosigkeit, Mangel an Appetit, Auftreibung des Unterleibes nach dem geringsten Genusse, und will nur alle vier bis fünf Tage einmal Stuhlgang haben.

Sie bekam sofort ein Brechmittel aus einer *Solutio Tartari stibiati cum Ipecacuanha et Oxymelle scillitico*; worauf sie eine Masse Galle und Schleim nach oben und unten ausleerte, sich aber so matt fühlte, dafs sie kaum sprechen konnte. Abends um 9 Uhr desselben Tages erfolgte ein epileptischer Anfall, dem eine sehr unruhige Nacht und erst gegen Morgen ein anhaltender Schlaf folgte.

Am 26ten verordnete ich: *Rec. Infusi Radicis Valerianae et Herbae Menth. piper. uncias quatuor, Extracti Absynthii drachmas duas, Extracti Corticum Aurantiorum drachmam, Tincturae amarae, Syrupi Corticum Aurant. ana unciam dimidiam. M. D. S.* Zweistündlich einen Efslöffel voll zu nehmen.

Obschon sie sich am 27sten und 28sten weniger matt fühlte, so trat doch noch keine wesentliche Veränderung in ihrem Zustande ein; täglich erfolgte ein epileptischer Anfall zu verschiedenen Tageszeiten, und die Schlaf- und Appetitlosigkeit blieb, bei ziemlich reiner Zunge, dieselbe. Am 29sten bekam sie: *Rec. Radicis Valerianae unciam dimidiam, — Calami drachmas duas, — Columbo drachmam, affunde Aquae fervidae uncias quatuor, stent in digestione per semihoram, deinde cola et admisce: Ammonii muriatici depurati drachmam, Extracti Absynthii drachmas duas, Syrupi Corticum Aurantiorum unciam dimidiam. D. S. Omni bihorio cochlear.*

Diese Mixtur bekam der W. sehr gut und wurde daher am 31sten zum zweiten Male gemacht. Der Appetit und ruhiger Schlaf findet sich, sie spürte keine Auftreibung des Unterleibes nach der Mahlzeit, und hatte alle 48 Stunden eine Darmausleerung; aber die Epilepsie blieb unverändert.

Am 2ten Septbr. fand ich die Thätigkeit in den Verdauungswerkzeugen bedeutend, nur die allgemeine Körperschwäche wenig gehoben und die epileptischen Paroxysmen unverändert. Patientin nimmt: *Rec. Decocti Corticis Chinae regiae ex uncia parati uncias sex, Tincturae Cort. Aurantior. drachm. tres, Syrupi Cort. Aurant. drachm. sex. M. D. S.* Zweistündlich einen Eßlöffel voll.

Nachdem dieses Chinadecoct zum dritten Male verbraucht war, fühlte sich die Kranke, aufser dem noch täglich kommenden epileptischen Anfalle, wohl; alle Verrichtungen gin-

gen, bis auf die fehlende Menstruation, normal von Statten, und ich verordnete am 11ten September: *Rec. Zinci oxydati grana quatuor, Extr. Hyoscyami granum, Pulveris Radicis Paeoniae, — — Valerianae ana grana decem, M. disp. tales doses Nr. duodecim. D. S.* Morgens und Abends ein Pulver. — *Rec. Decocti Chinae factitiae Hufelandii* *) *uncias octo, Tinct. robor. martialis Hufelandii* **) *Syrupi simpl. ana unc. M. D. S.* Alle drei Stunden einen Efslöffel voll.

Da sich nach dem Verbrauche der Pulver noch täglich ein Anfall der Epilepsie einfand, so wurden acht Gran Zinkblumen in jeder Gabe, mit den bisherigen Zusätzen vom 17ten an Morgens und Abends gegeben, und das *Decoct. Chinae factitiae Hufelandii c. Tinct. rob. martial.* fortgebraucht.

Am 19ten Septbr. war kein, sonst aber täglich ein Anfall da; dieserhalb verordnete ich am 23sten: *Rec. Zinci oxydati grana duodecim, Extr. Hyoscyami grana duo, Pulveris Foliorum Aurant. Pulver. Radic. Valer. ana grana decem. M. dentur tales doses Nr. decem. S. Mane et Vespere pulvis.*

Hierauf blieben die epileptischen Anfälle am 24sten, 25sten und 27sten aus, stellten sich aber am 26sten und 28sten ein. Die Pulver vom 23sten wurden erneuert, das bis jetzt gebrauchte *Decoctum Chinae factitiae etc.* ausgesetzt, und zur Beförderung der Menstruation liefs ich täglich vier Mal zwei Theelöffel von der

*) Dr. *C. W. Hufeland's* Armen-Pharmakopöe. 1818. pag. 50.

**) ibidem pag. 68.

der *Tinct. roborans martialis Hufelandii* mit einer Tasse, aus folgenden Species bereiteten, lauwarmen Thee nehmen: *Rec. Florum Chamomillae, Summitat Millefolii ana unciam, Radicis Valer., Fol. Aurantii ana unciam dimidiam. C. M. D. S.* Zwei Efslöffel voll mit vier reichlichen Tassen kochenden Wassers zu übergiefsen.

Am 3ten October wurden, weil wieder zwei Tage hinter einander ein epileptischer Anfall da war, noch drei Gran *Zincum oxydatum* den Pulvern zugesetzt und mit den übrigen Mitteln fortgefahren.

Die Epilepsie cessirte um vier Tage, machte dann wieder einen Anfall, blieb, während der Erneuerung und des Fortgebrauches sämmtlicher Mittel, abermals drei Tage aus, erschien wieder am 12ten October mit einem starken Anfalle und cessirte hierauf sechs Tage; kam dann aber am 19ten und 21sten October mit zwei starken Anfällen wieder. Die Gabe der Zinkblumen wurde abermals um drei und die des Bilsenkraut-Extractes um einen Gran erhöhet.

Von der Epilepsie zeigte sich nun, aufser einer leichten Anwandlung am 29sten October, keine Spur wieder; so dafs am 5ten November die Gabe des Zinks auf 15, und die des Bilsenkraut-Extractes auf zwei Gran herabgesetzt wurde.

Die Menstruation zeigte sich ganz schwach einige Stunden lang am 30sten October. Die *Hufeland*'sche eisenhaltige Tinctur und der obige Thee wird wie bisher fortgebraucht.

Da sich weder Anfälle noch Anwandlungen der Epilepsie zeigten, so wurden die Zinkblumen-Gaben am 15ten, 20sten und 25sten

November, jedesmal um 3, und am 30sten um 2 Gran, und an diesem auch das *Extr. Hyoscyami* um einen Gran verringert, aber die Gabe der *Tinct. roborans martialis Hufel.* um einen Theelöffel am letzteren Tage vermehrt.

Am 9ten December zeigte sich die Menstruation, zwar sehr schwach und blafsroth, aber sie dauerte zwei volle Tage. Mit den auf diese wirkenden Mitteln wird pünktlich fortgefahren, und, da sich das epileptische Leiden nicht wieder zeigte, nur Abends vier Gran *Zincum oxydatum* und ein Gran *Extr. Hyoscyami* mit den obigen Zusätzen gereicht.

Vom 15ten December ab nahm Patientin nur alle zwei bis drei, vom 24sten ab nur alle 7 Abende und am 21sten Januar 1825 das letzte *Pulvis Zinci compositus.*

Die *Tinct. roborans martialis Hufelandii* und der Thee wurde noch bis zur völligen Herstellung der Menstruation, die im Monate März 1825 erfolgte, fortgebraucht.

Ein Jahr nach erfolgter Heilung verheirathete sich die W., sie wurde Mutter von zwei Kindern, und ist bis jetzt (1832) nicht nur frei von epileptischen Zufällen, sondern auch stets gesund geblieben.

8.

Der Schiffer Christian D., 34 Jahre alt, von kleiner aber kräftiger Figur, mit schwarzen Haaren und cholerischem Temperamente

will weiter keine Kinder- oder sonstige Krankheiten als die ächten Pocken gehabt haben, zog sich, durch einen heftigen Schreck und darauf erfolgte bedeutende Erkältung bei einer sehr grofsen Feuersbrunst am Ende des Jahres 1823, die Epilepsie zu.

Am 26sten August 1824 nahm er meine Hülfe gegen dieses Uebel in Anspruch, welches mit jedem Monate so zugenommen hatte, dafs er in den letzten vier Wochen beinahe an jedem Tage ein bis zwei Anfälle bekam. Ich fand, aufser dem Hauptleiden, Unreinigkeiten in den ersten Wegen, sonst aber schienen alle Verrichtungen normal von Statten zu gehen.

Patient nahm am 27ten August ein Brechmittel aus *Tart. stibiat.* und *Ipecacuanha*, und entleerte hierauf eine Menge Schleim und Galle. Den 28sten, 29sten und 30sten verbrauchte er folgende Mixtur: *Rec. Magnesiae sulphuricae unciam solve in Aquae Valerianae unciis quatuor, admisce: Tinct. amarae, Syrupi Corticum Aurantiorum ana unciam dimidiam. D. S.* Alle drei Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen. Er hatte hierauf täglich zwei bis drei breiartige Darmausleerungen.

Vom 31sten August bis den 27sten September nahm er, den Indicationen gemäfs, verschiedene *Nervina, Sudorifera et Antispasmodica*, mit Ausnahme der Zinkblumen, ohne besondern Erfolg, die epileptischen Anfälle kamen, zwei Tage ausgenommen, in 24 Stunden ein bis zwei Mal.

Am 28sten September verordnete ich daher: *Rec. Zinci oxydati grana sex, Extracti Hyoscyami granum, Pulveris Radic. Paeoniae*

grana decem. M. dentur tales doses Nr. decem. S. Mane et Vespere pulvis.

Wegen des unveränderten Fortbestehens der Epilepsie bekam Patient vom 3ten October an in jedem Pulver zehn Gran *Zincum oxydatum.* Da hierauf auch keine wesentliche Veränderung in der Häufigkeit der epileptischen Anfälle eintrat, so verordnete ich am 8ten October: *Rec. Zinci oxydati, Pulveris Radicis Paeoniae ana grana quindecim, Extracti Hyoscyami grano duo. M. Disp. tales doses Nr. decem. D. S. Mane et Vespere pulvis.*

Hierauf cessirten die epileptischen Anfälle zwei Tage hinter einander; da sie aber dann wieder täglich kamen, so wurde am 13ten die Gabe des Zinks wieder um fünf Gran gesteigert.

Die Paroxysmen fingen nun an, sich wie ein geschwächter Feind, zurückzuziehen; am 14ten und 15ten liefs sich dieser gar nicht blicken, aber vom 16ten an zeigte er sich regelmäfsig alle zwei Tage und trat am 20sten und 22sten mit stärkerer und anhaltender Kampflust wieder auf. Aus diesem Grunde verordnete ich unterm 23sten: *Rec. Zinci oxydati grana viginti quinque, Extracti Hyoscyami grana tria, Pulveris Folior. Aurantii scrupulum M. dentur tales doses Nr. viginti. S. Mane et Vespere pulvis.*

Diese Verstärkung trieb den Feind so zurück, dafs er bis zum 30sten spurlos verschwunden schien; aber gegen Abend dieses Tages trat er wieder mit einem schwachen Anfalle auf. Diesem folgte am 1sten November ein stärkerer, und am 4ten wieder ein schwacher.

Ich liefs nun den bereits erneuerten letzten Pulvern noch fünf Gran Zinkblumen zusetzen, so dafs Patient täglich ein Quentchen derselben bekam.

Als nach diesen starken *Zink-Gaben* sich bis zum 17ten November kein epileptischer Anfall wieder gezeigt hatte, wurden *diese* wieder um fünf Gran verringert. Ein Gleiches geschah aus denselben Gründen am 23sten November, 1sten, 8ten und 16ten December. Am 8ten wurde das *Extractum Hyoscyami* auf zwei und den 16ten auf einen Gran herabgesetzt. Vom 19ten an nahm D. nur jeden Abend Eines von folgenden Pulvern: *Rec. Zinci oxydati grana quatuor, Extracti Hyoscyami granum, Pulveris Foliorum Aurantii grana decem. M. dent. tales doses Nr. sex.*

Mit dem 25sten Desember hörte Patient, da er sich ganz geheilt glaubte, auf zu medicinirn.

D. fühlte sich den Winter über sehr wohl; er will jedoch nach heftigen deprimirenden Gemüthsbewegungen, die aber, durch ernstliches Vermeiden derselben, selten eintraten, einige Male schnell vorübergehende Anwandlungen der Epilepsie, — wobei ihm seine Sinne wie umnebelt schienen, — bemerkt haben, die er als sich von selbst verlierende Nachzügler seines Leidens betrachtete.

Mit dem Frühjahre 1825 fing er wieder an, die Schifffahrt zu betreiben, bekam im Laufe des Jahres, bei übrigens vollkommener Gesundheit, zwei wirkliche epileptische Anfälle von kurzer Dauer, die Patient den obigen Anwandlungen gleichachtete und der sichern

Hoffnung lebte, sie würden, wenn er in jeder Hinsicht Diät halte, von selbst ausbleiben.

Leider wurde diese schöne Erwartung schon im nächsten Frühjahre (1826) durch den schnellen Tod seiner Frau, die ihm sechs unerzogene Kinder hinterliefs, auf eine schreckliche Art gestört; er verfiel, in Folge seines Seelenschmerzes, aus einem epileptischen Anfall in den andern, so dafs er gar nicht zur Besinnung kam, und als ich am 29sten März gerufen wurde, fand ich ihn, nachdem er bereits vierzehn Stunden ohne Gefühl und Bewufstseyn gelegen hatte, in folgendem Zustande: Er lag auf dem Rücken im Bette, die Ober- und Unterextremitäten ausgestreckt, bis zur Hälfte der Brust mit einem Federbette zugedeckt; das Gesicht schwach geröthet und mit seinen festgeschlossenen Augen dem eines Schlafenden gleichend; der Körper hatte die gewöhnliche Temperatur, die unmerkliche Hautausdünstung weder unterdrückt noch bis zum Schweifse gesteigert; die Respiration unregelmäfsig, langsam und zuweilen durch einen Seufzer unterbrochen; die Deglutitionsorgane versagten in der Regel nur dann den Dienst, wenn mehr als ein halber Efslöffel von Flüssigkeit gereicht wurde; den Urin hatte Patient von Zeit zu Zeit ins Bette gelassen, Kothausleerungen waren nicht erfolgt. Auch nicht die leisesten Zuckungen hatten die Umstehenden in den letzten zwölf Stunden bemerkt. Die Glieder waren ziemlich biegsam; bog man sie, so blieben sie eine kurze Zeit in der gegebenen Stellung und nahmen dann wieder langsam die ausgestreckte an. Ich rief dem Kranken zehn bis zwölf Mal abwechselnd seinen Vor- und Zunamen in die

Ohren, aber er schlug kein Auge auf und kein Muskel seines Gesichts regte sich. Ebenso verhielt es sich mit dem Gemeingefühle; das Glüheisen brachte auch nicht die leiseste Bewegung bei dem Kranken hervor. Sein Puls war klein und langsam (43 Schläge in der Minute) und stimmte genau mit dem Herzschlage überein.

Gegen diese, in Folge der überaus häufigen, durch Seelenschmerz herbeigeführten, epileptischen Anfälle entstandene, *reine Lethargie*, die hier nicht als bloſses Symptom, oder als *Stadium soporosum Epilepsiae*, sondern als selbstständige Krankheit da steht, *ordnete ich folgendes an: Rec. Radicis Valerianae unciam, Radicis Angelicae unciam dimidiam, Florum Arnicae drachmas duas, affunde Aquae fervidae uncias sex, stent vase bene clauso per semihoram, Colaturae refriger. admisce: Mixturae oleoso-balsamicae drachmas duas, Syrupi Cinnamomi unciam. D. S.* Stündlich einen halben Eſslöffel voll. Gesicht, Brust und Extremitäten werden mit *Spir. Lavendulae* von drei zu drei Stunden gewaschen.

Am 30sten, Morgens. Patient ist ganz in demselben Zustande wie gestern. Zu jedem halben Eſslöffel voll der obigen Mixtur werden noch zwei Tropfen *Oleum Caryophyllorum* gesetzt, und der *Spir. Lavendulae* zweistündlich eingerieben.

Gegen Abend, kurz vor meinem Erscheinen, soll der Kranke die Augenlieder leise bewegt, und einen schwachen Versuch, sich auf die rechte Seite zu drehen, gemacht, aber, als ihn die Umstehenden hierbei behülflich seyn wollten, die Rückenlage beibehalten haben.

Ich konnte keine Veränderung an ihm wahrnehmen; alle erneuerten Versuche ihn zu erwecken, gaben ganz dieselben Resultate wie am gestrigen Tage. Er bekommt: *Rec. Radicis Serpentariae, — Angelicae ana drachm. sex, Florum Arnicae drachmas tres, affunde Aq. fervidae unc, sex, stent vase bene clauso per semihoram; Colat, refrigeratae admisce: Mixturae oleoso balsamicae drachm. duas, Olei Caryophyllorum scrupulum, Sacchari albi unc. dimid. D. S.* Stündlich einen halben Eßlöffel voll. *Rec. Spir. Formicarum — Lavendulae ana uncias tres. M. D. S.* Das Gesicht, die Brust und die Extremitäten stündlich hiermit zu waschen. — Senfpflaster an die innere Seite der Oberschenkel und Fußsohlen.

Am Morgen des 31sten fand ich den Leidenden unverändert; die Senfpflaster hatten auch nicht die geringste Röthe auf der Haut hervorgebracht. Er bekommt alle halbe Stunden einen halben Eßlöffel voll von der gestern Abend verordneten Mixtur.

Endlich, Abends zwischen 7 und 8 Uhr, nachdem er bereits über *acht und sechszig Stunden* in dieser furchtbaren Lethargie zugebracht hatte, schlug er, bald nachdem ich ihm einen ganzen Eßlöffel voll von der obigen Mixtur vorsichtig eingeflößt hatte, und noch mit dem Waschen der Brust beschäftigt war, die Augen auf einige Augenblicke auf; eine Viertelstunde später versuchte er, durch kaum bemerkbares Nicken, meine Fragen, namentlich die, — ob er sich wohl fühle, Durst habe und Wasser trinken wolle? — bejahend zu beantworten. Er bekam Wasser und Wein zu

trinken und nahm von der erneuerten letzten Mixtur alle zwei Stunden einen Efslöffel voll.

Am 1sten April. In der Nacht war auch die Sprache, jedoch äufserst schwach, zurückgekehrt. Patient behauptete: er sei gar nicht mehr auf der Erde, sondern mit seiner Frau im Paradiese, welches er als eine grofse schöne Wiese bezeichnete, ganz glücklich gewesen, und der liebe Gott habe ihn nur wegen seiner Kinder wieder zurück versetzt. Er klagte keinen Schmerz und kein Krankengefühl, aber das Sprechen und jede Bewegung wurde ihm sauer. Bei ganz reiner Zunge spürte er doch keinen Hunger. Den Puls fand ich zwar noch matt, aber schon mit 56 Schlägen in der Minute. Den Unterleib ganz normal; Urin hatte er während des lethargischen Schlafes wiederholt unter sich und einige Stunden nach dem Erwachen, auf sein Verlangen, in das Nachtgeschirr gelassen, und war in diesem von ganz gesunder Beschaffenheit; Darmausleerungen waren nicht erfolgt. Patient nimmt: *Rec. Cort. Chinae regiae unciam, coque cum Aq. communis libra ad remanentiam unciarum sex. Cum Decocto ebulliente infunde Radicis Serpentariae, Rad. Angelicae ana drachm. duas, stent per semihoram, deinde cola et admisce: Tinct. Valer. aether. drachm. tres, Syrupi Cinnamomi unciam. D. S.* Alle zwei Stunden einen Efslöffel voll.

Der Kranke fühlte sich hierauf am 3ten April schon so gestärkt, dafs er das Bett ziemlich den ganzen Tag verliefs; die Efslust hatte sich im vollen Maafse eingefunden, und alle Verrichtungen gingen bei ihm normal von Statten. Das Mittel wurde erneuert, aber nur dreistündlich ein Efslöffel voll genommen.

Am 6ten April. Patient befindet sich ganz wohl, sein Puls, Se- und Excretionen sind ganz normal, und von seinem epileptischen Leiden zeigte sich seit der Nacht vom 28sten auf den 29sten März keine Spur. Er hört auf zu mediciniren und glaubt seinen bösen Gast, die Epilepsie, für immer über die Gränze gebracht zu haben.

Dieser Glaube wurde aber leider bald wieder gestört. Den 9ten April Abends hatte er einen ganz geringen Aerger, fühlte sich darauf sehr beklommen, und bekam in der Nacht einen sehr bedeutenden epileptischen Anfall, so dafs ich am Morgen des 10ten die, während desselben verletzte, Zunge noch blutend fand. Patient wollte, da er sich übrigens ganz wohl fühlte, noch keine Arznei nehmen. Am 14ten erschien ein zweiter, und am 17ten April ein dritter Paroxysmus Epilepsiae, die aber beide nicht von langer Dauer waren; das *Stadium soporosum* fehlte beim zweiten gänzlich, und hielt beim dritten nur $\frac{3}{4}$ Stunden an. Nach beendigten Anfällen war der Kranke heiter und alle Verrichtungen gingen normal von Statten; er spürte Zunahme seiner Kräfte, und ging am 19ten April wieder mit Freuden an seine Arbeit.

Es kamen nun aber sechs bis acht Stunden nach jeder niederdrückenden Gemüthsbewegung epileptische Anfälle, so dafs diese Ursache in jeder Woche ein bis zwei Paroxysmen hervorbrachte, und Patient verlangte am 25sten Mai wieder die, früher mit Erfolg genommenen, Zinkpulver. Er nahm vom 26sten Mai an Morgens und Abends jedesmal zehn Gran *Flor. Zinci* mit eben so viel *Rad. Paeo-*

niae und einem Grane *Extr. Hyoscyami.* Da keine Veränderung in den Paroxysmen eintrat, so wurde von fünf zu fünf Tagen die Gabe der Zinkblumen um fünf Gran, die des Bilsenkraut-Extractes alle zehn Tage um einen Gran erhöhet; als aber auf diese Art der Leidende endlich vierzehn Tage lang täglich ein Quentchen von ersteren und sechs Gran von letzterem auch ohne den geringsten Erfolg genommen hatte; so wurden diese Pulver gänzlich ausgesetzt, und am 29sten Juni an jedem Abend ein Quentchen *Pulv. Rad. Artemis. vulgaris* mit etwa drei Unzen warmen Biere genommen.

Diese Gabe brachte gewöhnlich in jeder Nacht einen gelinden Schweifs hervor, aber die epileptischen Anfälle wurden weder schwächer noch seltner; so dafs ich, nachdem ein und zwanzig Quentchen Artemisia verbraucht waren, sie Abends aussetzen und nach jedem Verdrusse, der seit der bedeutenden Lethargie stets als Vorläufer eines Anfalles galt, erst ein Glas kaltes Wasser trinken und mit einer gleichen Quantität desselben ein Quentchen *Artemisia vulgaris* nehmen liefs.

Zu meinem grofsen Erstaunen schlug diese Heilmethode auf der Stelle an; Patient bekam nur in den ersten Wochen ihrer Anwendung einige schwache Anwandlungen, aber keinen wirklichen epileptischen Anfall wieder. Zwölf Wochen setzte er dieselbe pünktlich fort, dann nahm er aber nur nach sehr bedeutenden Verdrüfslichkeiten ein Quentchen *Artemisia* und setzte sie am Ende des Jahres 1826 ganz aus.

Im Jahre 1827 fing D. wieder an, die, wegen seiner Krankheit bisher ausgesetzte,

Schiffahrt zu betreiben, und war bis zum 29sten Juli vollkommen gesund. An diesem Tage bekam er, in Folge eines sehr heftigen Aergers, wieder einen epileptischen Anfall, der mit Inbegriff des schlafsüchtigen Zeitraumes $2\frac{1}{4}$ Stunde dauerte. Patient bekam zwei Tage hinter einander ein Brechmittel aus *Tart. stibiat.* und *Ipecac.* und nahm, da er sehr ängstlich wegen eines neuen Anfalles war, den Tag darauf ein Quentchen *Artemisia vulgaris* mit kaltem Wasser. Er fühlte sich hierauf sehr wohl und trieb seine Schifffahrt fort.

Dieser hartnäckige Feind hat sich seit 1827 bei D. nie wieder gezeigt, und man kann wohl jetzt (1832) mit Gewifsheit annehmen, dafs dieser auch immer davon verschont bleiben wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Ueber die Wahl der Karlsbader Heilquellen.

Vom

Ritter J. de Carro,

Brunnenarzt zu Karlsbad.

Nichts befremdet bei dem Gebrauche der hiesigen Heilquellen mehr, als der kleinliche Werth, welchen nicht nur Kranke, sondern auch ein grofser Theil der auswärtigen Aerzte, und selbst solcher, welche über diesen Gegenstand geschrieben haben, auf die Verschiedenheit unserer Brunnen zu legen pflegen. Man spricht gewöhnlich von schwachen, leichten und milden Quellen im Gegensatze zu den stärkern, und schreibt bald dieser, bald jener mehr oder weniger purgirende Wirkung zu. Solchen Aeufserungen nach könnte man leicht glauben, es seien unsere Quellen nicht desselben Ursprungs, und es fände zwischen den heifseren und kühleren ein ähnlicher Unterschied statt, wie zwischen Zucker- und Kirschwasser. Gegen die Richtigkeit der von den drei ausgezeichneten Chemikern — *Becher* 1770, *Klaproth* 1789

und *Berzelius* 1822 — bei den hiesigen Quellen gemachten Analysen, hat noch Niemand bis jetzt Zweifel gehegt. Die beiden ersteren über die Hauptbestandtheile einverstanden, fanden nicht nur in allen unseren Wässern dieselben Bestandtheile, sondern auch dasselbe Verhältnifs der Bestandtheile unter einander. *Berzelius* erkannte diese Resultate für richtig an; fand aber, bei seinem ausgezeichneten Talente und bei dem höheren Standpunkte, auf den er grofsentheils selbst die Chemie gebracht, neue vor ihm noch nicht gekannte Stoffe; kein Wunder daher, wenn bei dem immerwährenden Vorschreiten des chemischen Studiums, ein vierter in unsern Wassern Bestandtheile entdecken sollte, die selbst dem grofsen Schweden bisher verborgen blieben.

Das von *Berzelius* über die Identität unserer Heilquellen gefällte Urtheil, (deren Unterschied doch nur in der Temperatur und in dem der Wärme in umgekehrten Verhältnisse stehenden kleineren oder gröfseren Gehalte von kohlensauren Gas besteht), zeigte, dafs die in dieser Beziehung so allgemein verbreitete Meinung irrig ist, und sollte dazu dienen, die gelehrte Welt von ihrer irrthümlichen Ansicht abzubringen; noch aber sind jene von Alters her gleichsam auf uns vererbte Irrthümer, die man hin und wieder antrifft, nicht abgelegt. Schon einmal habe ich diese auf falsche Ansichten gegründete Schlüsse zu widerlegen gesucht *); um jedoch jede Wiederholung zu vermeiden, habe ich denselben Gegenstand zur vollständigeren Erörterung vorgenommen, um

*) *Carlsbad, ses eaux minerales etc. p.* 234.

auch die nachtheiligen Folgen jener falschen Ansicht darzustellen.

Seit den ältesten Zeiten schrieb man dem Sprudel übermäfsige Kräfte zu. Durch ein Heer von Vorurtheilen, vermied man bis zum Anfange des 16ten Jahrhnuderts den inneren Gebrauch desselben. In den älteren Zeiten glaubte man, der Sprudel entspringe aus der Hölle, und näherte sich ihm nur mit heiliger Scheu. Noch jetzt betrachtet der abergläubische Isländer die Geisserausbrüche als Ausflüsse der Hölle, und spuckt, so oft er an dieser Quelle vorübergeht. Gewifs spielt nach *Lobkowitz*, der zuerst und schöner als seine Nachfolger den Sprudel besang, auf diesen damals unter dem Volke so allgemein verbreiteten Glauben an, wenn er in seiner Ode *) dichterisch fragend ihn anredet.

Per terras siculamne ignis qui provocat aetnam,
Id facit? An Stygii forsan vicinia Ditis
Has tepefecit aquas?

Dieser uralte Glaube, das Grofsartige seiner Erscheinung, die Ergiebigkeit, und endlich die hohe Temperatur, waren wohl zunächst die Hauptursache, dafs man dem Sprudel die vorzüglichste Wirksamkeit und specifische Heilkräfte zuschrieb; und noch jetzt ist es schwer, die Menge zu überzeugen, dafs ein Wasser, das schäumend und mit Getöse aus seinem natürlichen Kessel hervorbricht, dieselben Bestandtheile und ähnliche Wirkung mit denjenigen Wässern haben könne, die ruhig und ohne Geräusch durch ihre Röhren fliefsen.

Diese, obgleich allgemein angenommene, Meinung widerlegte der tiefdenkende *Becher*,

*) Diese Ode ist auf schwarzem Marmor eingegraben und seit 1829 am Mühlbadhause angebracht.

der am richtigsten die Wirkungen der hiesigen Quellen beobachtete, bei denen er geboren war, und deren Kenntnifs er sein ganzes ruhmvolles Leben widmete. In seinem Werke spricht er sich bestimmt über die Gleichheit der Wirkungen aller Quellen zu C. aus. Diese Gleichheit ist als Grundlage darin aufgestellt; klar und bestimmt spricht er sich über die verschiedenen Wirkungen eines und desselben Brunnens bei verschiedenen Individuen aus.

Berufen wir uns auf die Erfahrung, so werden wir, abgesehen von jedem Vorurtheil, leicht zur Ueberzeugung gelangen, dafs die Heilkraft unserer Quellen nur eine der Individualität des Kranken nach verschiedene ist, dafs sie bei diesem den Stuhl befördern, bei jenem ihn zurückhalten; dafs oft dasselbe Wasser dem Einen Congestionen und Schwindel verursacht, während es die Funktionen des Andern gleichmäfsig hebt; dafs endlich dasselbe Wasser, ohne chemisch oder physisch verändert zu werden, von einem Jahre zum andern, bei einem und demselben Kranken verschiedene Wirkungen hervorbringt. Daher kommt es, dafs jeder Kranke seine eigne Geschichte erzählt, und aus dem, was er über sich selbst erfahren, einen allgemeinen Lehrsatz macht; dafs jede Quelle ihre Lobredner und Gegner hat, und dafs endlich, wenn man je daran denken sollte, die in einigen Häusern Karlsbads *) sich vorfindenden Quel-

*) Im weifsen Adler, auf dem Markte, im goldnen Apfel am Anfange der Mühlbadgasse, und einem anderen auf derselben Gasse in der wilden Ente. Eben so trifft man auch an der entgegengesetzten Uferseite mehr oder weniger warme Quellen an, in den drei Lilien, im rothen Stern, und im Lorbeerkranze. Da so-

Quellen zum Gebrauche der Kurgäste zu verwenden, man über jeden einzelnen derselben eben so viele spitzfindige Urtheile und Theorieen aufstellen würde, wie über die schon längst gekannten und besuchten.

Und wäre auch die Annahme verschiedener Heilkräfte zuläfsig, so könnte man doch bei der so sehr von Individualitäten abhängigen Wirkung, unmöglich das Specifische derselben herausfinden. Aufserdem sind unsere Kranken, so lange sie noch keinen Sprudel getrunken, in so grofser Unruhe, dafs bei aller Anstrengung sie zu beruhigen, nur sehr wenige Kranke Karlsbad verlassen, ohne von allen Quellen getrunken, und ohne dabei andere Heilmittel angewendet zu haben, die oft nöthig, bisweilen sogar unerläfslich sind. Sehen wir auch ferner den Gebrauch der Mineralbäder, so bestehen diese aus dem Zusammenflusse des Bernhards-, Neu-, Mühl- und Theresienbrunnens; man kann also auch hieraus über das Specifische jedes einzelnen nichts folgern; überhaupt bedürfte es, um einen solchen Schlufs ziehen zu können, einer Klinik, wo die Kranken, ohne zu philosophiren, den Befehlen des Arztes genau nachkommen. Doch liefern selbst die über die hiesigen Hospitalkranken gemachten Beobachtungen keine genügende Resultate,

sowohl der Ort als die Ergiebigkeit und die übrigen Eigenschaften dieser verschiedenen Wässer nichts vor den übrigen Quellen voraus haben, so hat man sie nie eingerichtet und zum Gebrauche der Gäste angewendet. Aufserdem konnte man nicht sparsam genug mit dem hiesigen Baden seyn, oder man würde kaum zur Errichtung von Wohnungen Platz haben, aufser auf den Bergen, wo nur sehr wenig gern wohnen.

da die daselbst aufgenommenen Kranken, bei ihrer so grofsen Dürftigkeit in Kleidung, Nahrung und überhaupt in ihrer ganzen Lebensweise sich vor denen der höheren Stände bei weitem unterscheiden. Der gröfste Theil unserer Gäste wünscht stufenweise die hiesigen Wässer zu brauchen, und glaubt sich um so mehr in der Kur vorgeschritten, je näher er dem Sprudel gekommen ist; nur sehr wenige sind einsichtsvoll genug, selbst bei dem ersten vom Arzte ihnen anempfohlenen Brunnen stehen zu bleiben, sobald sie nur wohlthätige Wirkung von ihm verspüren.

Ich selbst behandelte hier eine Dame, die an Anschoppung der Milz und sehr heftigen Kopfschmerzen litt, die in Folge grofser Unglücksfälle veranlafst worden waren. Der Arzt in Wien hatte schon alles ohne Erfolg angewendet, und schickte sie mir hierher mit dem Ansuchen, nur eine Probe zu machen, und sie, sobald ihr diese Wässer Beschwerden machen sollten, nach Marienbad zu schicken, von dessen Quelle er dergleichen Beschwerden nicht fürchtete. Diese Frau war bei ihrer Ankunft zu schwach, um nach dem etwas hochgelegenen Schlofsbrunnen gehen zu können, deshalb schickte ich sie zum Theresienbrunnen, und diesen brauchte sie auch mit dem erwünschtesten Erfolge; die Besserung offenbarte sich auf eine auffallende Weise; die Anfälle nahmen an Heftigkeit ab, wurden seltener und von kürzerer Dauer, der Erfolg übertraf alle Erwartung. Das folgende Jahr kam diese Frau völlig gesund wieder hieher, und trank aus Treue und Dankbarkeit wieder vom Theresienbrunnen. Nichts hätte sie bewegen können

von einem anderen Wasser zu trinken, und fragte man sie, warum sie denn für einen so schwachen Brunnen solche Vorliebe habe, so pflegte sie zu antworten: das Beste ist oft ein Feind des Guten. Dürfte man aber daraus folgern, dafs Theresienbrunnen bei Lungenaffektionen und Kopfschmerzen specifisch sey? Ich wenigstens bin nicht der Meinung; vielmehr glaube ich überzeugt zu seyn, dafs jede andere Quelle, wenn sie die Se- und Excretionen mäfsig befördert, dieselben Wirkungen hervorbringt *). — Ich selbst war, als ich 1826 nach Karlsbad kam, mit einer sehr bedeutenden Krankheit behaftet, und wählte den Neubrunnen, als den der Temperatur nach mittlern, da ich beim Gebrauche desselben die erwünschte Wirkung wahrnahm, so fand ich mich nicht veranlafst, zu einem andern überzugehen, und wurde durch diese Kur gänzlich hergestellt. **)

Diese kurz dargestellte Beobachtungen mögen diejenigen beruhigen, welche in unaufhörlicher Quaal sich erst dann glücklich glauben, wenn sie es bis zum Sprudel gebracht haben, ohne den es ihrer Meinung nach kein Heil gebe; diefs ist auch der Grund, warum man jene unglückliche Gestalten der Hypochondristen und Melancholischen gerade beim Sprudel am häufigsten antrifft.

Worauf beruht nun der anerkannte Unterschied unserer verschiedenen Heilquellen in Be-

*) Ein Arzt, der 13 Jahre hindurch eine bedeutende Praxis zu Carlsbad hatte, fafste eine besondere Vorliebe zum Theresienbrunnen, und erklärte sich gegen die heifseren Quellen, besonders den Sprudel; von seinen Patienten durfte es keiner wagen, einen einzigen Becher Sprudel zu trinken!

**) *Carlsbad, ses eaux minerales etc. p.* 164.

zug ihrer Temperatur und ihres Gehaltes an kohlensaurem Gase?

Die höchste Temperatur hat der Sprudel, man kann ihn aber nicht eher trinken, bis man ihn einige Zeit im Becher gehalten, und auch dann nur absatzweise, mufs ihn auch noch einige Zeit im Munde halten, bevor man ihn verschluckt; so dafs er gewifs dann schon einige Grade an Wärme verloren, kaum heifser als der Neubrunnen in den Magen gelangt; dieser Unterschied ist also mehr scheinbar als wesentlich. Sollte etwa die höhere Temperatur dazu beitragen, die constituirenden Bestandtheile für den Organismus durchdringlicher zu machen? wenigstens dürfte diefs eben so schwer zu beweisen als zu widerlegen seyn; so viel aber ist ganz ausgemacht, dafs man von jeder andern der hiesigen Quellen eben so viele heilsame Krisen sah, wie vom Sprudel; dafs es äufserst schwierig, wenn nicht gar unmöglich ist, richtige Schlüsse aus den Beobachtungen der Kranken zu ziehen, wenn entweder der Arzt sie an verschiedene Quellen schickt, oder sie selbst sich dahin bescheiden, und wenn sie bis zu ihrer Abreise, oft sogar an einem Morgen, mehr oder weniger von allen Quellen getrunken haben. Sollte man aber die Heilkräfte unserer Quellen nach dem Gehalte des kohlensauren Gases beurtheilen wollen, so müfste man, da er zur Wärme im umgekehrten Verhältnisse steht, den Schlofsbrunnen als den von niedrigster Temperatur für den kräftigsten, und aus eben demselben Grunde den Sprudel für den schwächsten halten. Diese unumstöfsliche Wahrheit, von welcher der prickelnde Geschmack des Schlofsbrunnens den Unwissend-

sten wie den Gelehrtesten überzeugt, ist ein hinreichender Beweis, dafs man nicht, wie es oft geschieht, solchen Kranken, für die überhaupt unsere Wässer nicht passen, ohne Bedenken die sogenannten schwächeren Quellen anempfehlen darf.

Der Glaube an wesentlich verschiedene Heilkräfte unserer Wässer widerspricht nicht nur der chemischen Analyse, und der Erfahrung über ihre Wirkung, sondern ist auch von grofsem Nachtheil bei ihrem Gebrauche.

Die auswärtigen Aerzte, die so oft von dieser Verschiedenheit gehört, und einige, sonst sehr achtbare Männer, die dieselbe so oft in ihren Schriften wiederholt haben, in der Meinung, es gebe in Karlsbad milde und schwache Wässer, die man ohne alle Gefahr, und stärkere, die man nur nach einer bestimmten Zeit und mit grofser Vorsicht trinken darf, glauben sich berechtigt, auch solche Kranke hierher zu schicken, bei denen unsere Wässer gar nicht angezeigt sind, und jene Unglücklichen haben ganz umsonst diese so mühsame und kostspielige Reise unternommen. Der Arzt, der diesen frei heraussagt, dafs selbst die sogenannten schwächeren Quellen ihnen mehr schaden als nützen können, leistet ihnen unstreitig einen gröfseren Dienst, als der, welcher ihnen den Gebrauch der mildesten anempfiehlt. Denn da nach *Berzelius* die 12 constituirenden Bestandtheile in allen hiesigen Quellen nach gleichen Verhältnissen enthalten sind, so müssen, wenn die Ingredienzien contraindicirt sind, es auch alle auf gleiche Weise seyn; ja! ich möchte fast behaupten, dafs, wenn man, wie es gewöhnlich geschieht, die durch

den Sprudel hervorgebrachten Apoplexieen und andere schwere Zufälle oberflächlich aufzuzählen, lieber eine genaue Uebersicht der Nachtheile hätte, die durch den unangemessenen Gebrauch des für unschädlich gehaltenen Schloss- und Theresienbrunnens entstanden sind, diese letztere um so zahlreicher gefunden würde, je weniger man bei dem Gebrauche der sogenannten schwachen Quellen vorsichtig seyn zu müssen glaubt. Die Ursachen von hier beobachteten plötzlich entstandenen Apoplexieen, sind oft sehr verschiedenartig, und keinesweges immer Folgen des Missbrauchs der Quellen. Im Jahre 1829 starben hier in 24 Stunden drei Personen, und nicht nur hier, sondern auch im Auslande wurde der Sprudel als Ursache ihres Todes beschuldigt; und doch verhielt sich es ganz anders. —

Der eine, ein Pole von 73 Jahren, der erst seit drei Tagen hier angekommen war, und weder Brunnen getrunken, noch einen Arzt zu Rathe gezogen hatte, wurde gerade in der Mittagsstunde auf der Wiese vom Schlage getroffen; den zweiten, einen alten Polizeisoldaten, erschlug der Blitz während der Nacht auf dem hiesigen Rathsthurme; der dritte, ein zu Karlsbad praktizirender Arzt, erlag einer langwierigen Krankheit, ohne jedoch die Wässer getrunken zu haben.

Nimmt man bei einem Hypochondristen die geringste Gemüthsveränderung wahr, so ist der Sprudel Schuld, während man ihn auf der anderen Seite als alleiniges Heilmittel gegen bedeutende Krankheiten erklärt. Solche Verirrungen sind das Werk falscher Ansichten, diefs die Nachtheile der Leichtgläubigkeit, durch welche sie sich verbreiten.

Aus dem oben Gesagten folgt, dafs es eben so ungereimt ist, sich mit gewisser Scheu dem Sprudel zu nähern, und sich für einen Helden zu halten, wenn man einige Becher desselben verschluckt hat, als thöricht zu glauben, nichts gethan zu haben, wenn man nicht die Kur mit demselben geschlossen hat.

Dafs es eben so irrig sey, eine Vorliebe für gewisse Brunnen zu haben, als gefährlich, die gleichsam lauwarmen Quellen für schwach und unschädlich für diejenigen zu halten, die man die wärmern brauchen zu lassen gestattet; dafs es ferner der Vernunft angemessen ist, mit den minder warmen zu beginnen, und gleichsam versuchsweise darauf zu kommen, welches Wasser bei dem jedesmaligen Kranken die erwünschten Se - und Excretionen befördere; unvernünftig ist es aber, zu einem andern überzugehen, wo der bisher gebrauchte gut anschlug; dafs es endlich bei weitem schwieriger sey zu entscheiden, ob unser Wasser bei einem Kranken angezeigt sey, als zu bestimmen, von welchem er trinken soll.

Nach dieser Auseinandersetzung der auf Chemie und Erfahrung basirten Grundsätze, könnte man leicht die Frage aufwerfen, wozu also der Arzt in Karlsbad, wenn es gleich ist, von welchen Brunnen man trinkt? — Zur Beantwortung dieser Frage darf ich nur wiederholen, dafs der Arzt die Individualitäten und die jedesmalige Wahlverwandtschaft zwischen Kranken und Brunnen erkennen und beachten mufs; dafs unsere Praxis nicht auf Bestimmung des zu trinkenden Wassers und der Becherzahl sich beschränkt, sondern dafs man auch sorgfältig die Wirkungen beobachten und nach Erforder-

nifs befördern oder mäfsigen mufs. Auch macht ja nicht das Trinken allein die Kur aus, und der bald alleinige, bald mit dem Trinken verbundene Gebrauch der Mineral-, Dampf- oder Douchebäder erfordert Kenntnifs und richtige Beurtheilung, der pharmaceutischen Mittel nicht zu gedenken, so mäfsig man auch im Gebrauche derselben in Karlsbad seyn soll, letztere doch bisweilen nöthig sind; diejenigen aber, welche die ganze Weisheit eines Brunnenarztes in die Wahl der Quelle setzen, werden sich beim Lesen des in meinem Werke p. 139 enthaltenen Kapitels über die Schwierigkeit der Karlsbader Praxis, vom Gegentheile überzeugen; auch werden sie in demselben Werke p. 242 die Krankheiten aufgezählt finden, die sich beim Gebrauche unserer Brunnen verschlimmern. *Becher* hat diese Fälle ebenfalls angeführt. Ich wiederhole nochmals, dafs alle jene kleinlichen Unterschiede, kleinmüthige Kranke, besonders Hypochondristen, jene so interessante und im Erfinden eingebildeter Uebel so unerschöpflichen Wesen, die doch jedenfalls Mitleid und Rücksicht verdienen, und deren es nie unserem Thale mangelt, nur zur Verzweiflung bringen. „Die Heilkunst," sagt *Bordeu*, indem er von den Heilquellen spricht, „ist kein Handwerk, sondern ein Heiligthum. Der Arzt ist Priester dieses Tempels; er ist da, um die Kranken über den Gebrauch des Wassers zu belehren und methodisch zu leiten, ihre irrthümlichen Begriffe zu berichtigen und ihre Vorurtheile zu verbannen."

III.

Erfahrungen

im

Gebiete der praktischen Medizin.

Von

Dr. Friedrich Otto,

Stads-Physikus zu Annaberg, im sächs. Erzgebirge.

(Fortsetzung. S. dies. Journal vor. St.)

3.

Bemerkungen über Vaccination, Revaccination, Varioloiden und Menschenpocken.

Seit länger als 10 Jahren drohte die natürliche Menschenpockenseuche fast durch ganz Europa wieder in ihre alten epidemischen Rechte zu treten. So zeigte sie sich auch in unserm Vaterlande und berührte, nachdem sie mehrere Jahre hindurch in unserer Umgegend geherrscht hatte, endlich im Sommer 1829 unsere nächste Nachbarschaft und die Stadt Annaberg selbst, wo eine epidemische Entwicklung derselben seit 1800, zu welcher Zeit mein Vorgänger,

Hr. Dr. *Neuhof* die Vaccination hier eingeführt und bis an sein Lebensende mit gewohnter Sorgfalt betrieben hatte, nicht vorgekommen war.

Die lange Pause, welche überall die epidemische Verbreitung der Pocken gemacht hatte, trug gewifs viel dazu bei, dafs die Vaccination nicht mit der Energie betrieben wurde, als eigentlich die Ausrottung der Menschenpokkenseuche erfordert, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, dafs dadurch die Contagiosität der Blattern, deren Seminium durch sporadische Entwicklung hier und da immer unterhalten ward, allmählich so viel Boden und Empfänglichkeit wieder erwarb, um endlich an vielen Orten unter begünstigender Luftqualität, mit epidemischer Gewalt wieder ausbrechen zu können. Man hat zwar an den meisten Orten nachgewiesen, dafs die Menschenpocken ursprünglich eingeschleppt wurden, und das war auch der Fall bei der kleinen Epidemie, die in unseren Mauern ausbrach. Dennoch läfst sich nicht behaupten, dafs das epidemische Haften des Contagiums überall blofs Werk des Zufalls war, denn es sind zu allen Zeiten sporadische Fälle, selbst in unserer Gegend vorgekommen, ohne dafs sich daraus die drohende Gestalt einer Epidemie entwickelt hätte; dagegen sich mit Grund annehmen läfst, dafs die beiden Momente: eine entsprechende Luftqualität, und die durch mangelhafte Schutzpockenimpfung vermehrte und ausgebreitete Empfänglichkeit in der herangewachsenen Generation die wahren Bedingungen der über Europa wieder ausgesponnenen Blatterseuche waren.

Vor der Vaccination hatten sich die Menschenpocken einen so allgemeinen Einfluss auf

das ganze Menschengeschlecht erworben, dafs man darüber den zu ihrer Entwicklung nothwendigen atmosphärischen Einfluſs vergafs, und sie sogar als eine nothwendige mit der organischen Entwicklung in Verbindung stehende Krankheit ansah; welcher Meinung selbst angesehene Aerzte huldigten, wie z. B. *Ch. L. Hoffmann* eigenthümliche Pockendrüsen annahm, die er auch abbilden liefs, und andere Aerzte den Stoff der Pocken in dem Blute der Nabelschnur suchten. Selbst der scharfsinnige *Kieser* hat diese Ansicht begünstigt, indem er (in seiner Schrift: Ueber das Wesen der Exantheme —) die Exantheme überhaupt für Reflexe innerer Entwicklungsprozesse erklärt, wodurch das Individuum, wenn es das Exanthem überstanden hat, auf eine höhere Stufe des Lebens, zumal des geistigen, gehoben wird, und somit gewissermafsen zugiebt, dafs die Exantheme zu den Purificationsprozessen des Organismus gehören, in welchem Sinne eigentlich die Blatterseuche von dem Volke gedeutet zu werden pflegt. Man weifs, von welchem nachtheiligen Einfluſs diese nur eine einseitige Wahrheit in sich enthaltenden Ansichten auf die Verbreitung der Vaccination waren, und welche Beschuldigungen derselben daraus erwachsen sind. Allein es liegt schon ganz aufser dem Begriffe der organischen Naturgesetze, dafs aus ihren nothwendigen Bildungsprozessen eine Störung des gesunden Lebens hervorgehen müsse. Jeder organische Körper ist hinreichend mit denjenigen Ab- und Ausscheidungswegen ausgerüstet, durch welche alles, der organischen Bildung und Mischung entfremdete und unbrauchbare völlig eliminirt werden, und folglich nichts in den organischen Gebilden sich ansammeln

kann, was ihrer Entwicklung hinderlich, durch einen Krankheitsprozefs entfernt werden müfste. Nur äufsere Verhältnisse und Einflüsse, ungesunde Wohnplätze, Lebensweise, Erziehung, Nahrung, ungewöhnliche climatische und atmosphärische Beschaffenheit, gegen welche wir den gehörigen Schutz nicht kennen oder verabsäumen, oder überhaupt Abweichungen von dem Pfade der Natur haben von jeher die Quellen aller Krankheiten geliefert, mithin auch derjenigen, die in einer eigenthümlichen Alienation der Säftemischung begründet sind, wohin jedenfalls auch alle contagiösen Krankheiten gehören, deren Anlage wohl möglich, je länger sie bestanden, dem Organismus sich gleichsam so einverleibte, dafs sie ein gewisses Erbrecht durch alle Generationen erlangt zu haben scheinen, wie das in frühern Zeiten der Fall mit dem Aussatz, in den spätern Zeiten mit der Syphilis war, aus deren verborgenen, vermischten oder unvermischten Fortkeimen im organischen Boden ohne Zweifel mehrere eigenthümliche Volkskrankheiten hervorgegangen sind.

Sehr wahrscheinlich ist es auch, dafs nicht in allen Fällen und in jedem Individuum die Blatteranlage selbst durch den acuten Verlauf der seuchenhaften Krankheit gänzlich ausgelöscht wird, wie sich aus den mancherlei Nachkrankheiten vieler Blatterkranken schon ergiebt, und sich auch daraus schliefsen läfst, dafs wegen mangelhafter Receptivität oder Reaction des Organismus die Krankheit selbst bei Statt gefundener Infection sich zur Zeit nicht vollkommen ausbildet, oder Jahrelang in ihrem Keime unentwickelt bleiben, und dieser

Keim sich selbst auf die Nachkommenschaft fortpflanzen kann, woraus sich denn die Möglichkeit einer scheinbaren spontanen Entwicklung, eines spätern Blatternrecidivs und einer theilweisen Erblichkeit des Blatterseminiums füglich erklären läfst. Aber in wiefern diese durch Jahrhunderte eingewurzelte Verwebung des Blatterseminiums mit dem menschlichen Körper immer ein aufgedrungenes Uebel bleibt, gegen welches und bis zur Entdeckung der Vaccination ein hinreichendes Antidotum abging, so berechtigt uns das noch nicht zu der Annahme einer mit dem organischen Lebensprozefs nothwendig verbundenen Entwicklung des Blattergiftes, die gleichsam zur Abschäumung der Säfte und Bewahrung der fernern Gesundheit unentbehrlich sey, — eine Idee, welche neuerdings selbst Aerzte wieder haltbar zu machen suchten. Sehen wir nur auf die jetzt lebende bereits mannhafte Blüthe der Generation, die in ihrer Kindheit die erste Probe der Vaccination überstand, und viele Tausende zählt, welche keine Spur eines Siechthums an sich tragen, das man einer gehemmten Blatterausbildung zuschreiben könnte. Auch wissen wir, dafs, abgesehen von der spätern Herkunft der Blattern, es noch jetzt manche Orte giebt, wie namentlich die Insel St. Helena, wohin nie die Blattern gedrungen sind.

Doch die Vaccination, welche bis jetzt schon ganze Generationen geschützt und erhalten hatte, sollte in dem letzten Decennio, das fast überall die natürlichen Blattern wieder sah, noch eine harte Probe bestehen, nachdem man von vielen Seiten die traurige Erfahrung machte, dafs Vaccinirte theils von den wirklichen Pocken

befallen und hingerafft wurden, theils jener eignen Blatterart unterlagen, welche man Varioloiden nannte, und die oft nicht minder gefährlich und tödtlich verliefen, als die wahren Menschenpocken. Allerdings ist es eine nicht zu läugnende Thatsache, dafs Vaccinirte an den wahren Pocken erkrankten, und manche auch starben; aber wenn auch der Arzt diese Erscheinung mit ruhigem Blick prüft, und den Grund dafür allermeistens in den Mängeln der Vaccination findet, so waren solche einzelne Beispiele schon genügend, den Credit der Vaccination in den Augen des Publikums zu erschüttern, wozu die vielerlei und gröfstentheils ungünstigen Berichte über jene Blattermodification, nämlich die Varioloiden, denen die Vaccinirten noch ausgesetzt blieben, das Ihrige beitrugen. Ja der Lärm wurde noch schlimmer, als mehrere ärztliche Nachrichten die Varioloiden als eine Krankheit *sui generis* schilderten, von denen auch Unvaccinirte befallen würden, ohne deshalb vor den wahren Menschenpocken geschützt zu seyn. *Moreau de Jonnes* zu Paris lieferte (*Bulletin des scienc. med. Dec.* 1826. Ausz. in Rhein Jahrb. 13. B. 1. H.) eine ausführliche Schilderung des Varioloids, dessen Verbreitung er in Uebereinstimmung mit mehreren engl. und amerikan. Aerzten dem Handelsverkehre mit dem Oriente zuschreibt. Diese Meinung gründet sich vornämlich auf die Beobachtung der Entstehung und Ausbreitung der Blattern von den Küstenländern aus. Schon *Mead* beobachtete eine eigne gefährliche Blatterart in England, nachdem dieser Staat seine ersten Eroberungen auf den indischen Halbinseln gemacht hatte, und beschrieb sie unter dem Namen *Variola siliquosa*, die

sich jedoch späterhin als wesentlich gleich mit der gemeinen Blatter erwiesen hat. — Nach den Zeugnissen der D. D. *Bell* und *Mitchell*, sollen in den vereinigten Staaten Amerika's mehr als die Hälfte der von den Varioloiden befallenen, vorher nicht Vaccinirten umkommen, daher man diese Blatterart mehr als die gemeine fürchte. Sie soll diesen Berichten zu Folge demnach gefährlicher seyn, als die gemeine Blatter, und sowohl Gepockte als Ungepockte, Vaccinirte als Unvaccinirte befallen. Gegen ihre Ansteckung schütze also weder die gemeine Blatter noch die Vaccine, wohl aber schwächt die letztere ihre zerstörende Kraft, so dafs in den vereinigten Staaten von 50 Vaccinirten an diesen Blattern erkrankten, keiner, indessen von 100 Nichtvaccinirten die Hälfte an denselben starb. (Wahrlich ein grofses Verdienst der Vaccine!) In Bezug auf die Gepockten, welche dennoch diesen Blattern unterlagen, so mögen die Ausweisungen über die Aechtheit der früher überstandenen gemeinen Pokkenkrankheit wohl nicht genügend seyn, und es läfst sich kaum glauben, dafs, wenn die Vaccine einen so grofsen schützenden Einflufs hat, die gemeine Pocke desselben entbehren sollte.

Wenn es aber nach allen diesen Berichten nun factisch erwiesen wäre, dafs uns durch den Handelsverkehr eine fremde und eigenthümliche Blatterart zugeführt worden ist, so liegt nach meinem Erachten der Irrthum darin, dafs man diese Blatterart mit dem Namen *Varioloid* belegte, und somit eine Verwirrung in den Begriff und die Geschichte der Varioloiden brachte, zumal jene besondere Art eben so und noch mörderischer verlaufen soll, wie die

gemeine Blatter. Der Name Varioloid wurde ja ursprünglich deshalb gewählt, um die eigenthümliche mildere Modification der gemeinen Blatter bei Vaccinirten zu bezeichnen *), (wie man in der Chemie und Pathologie z. B. die Namen *Alcaloid*, *Syphiloid* etc. bildete). Ist also jene Blatterart eine Krankheit *sui generis*, die gleiche Macht und Gewalt übt, wie die gemeine Blatter, so hat sie keine Ansprüche auf diesen Namen.

So lange als seit der Vaccination die ächten Blatterepidemieen schwiegen, konnten auch die modificirten Blattern der Vaccinirten keine weitere Bedeutung erlangen. Mit dem erneuerten Ausbruche der Pockenepidemieen lenkten sie auch durch ihre grofse Aehnlichkeit mit den ächten Blattern und durch ihre theilweise Gefährlichkeit die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich. Man beobachtete und beschrieb ihre Form und ihren Verlauf genauer, und gab ihnen den Namen Varioloiden. Nun kamen englische und amerikanische Aerzte und meldeten von ganzen Varioloidenepidemieen; auch in Teutschland will man dergleichen gesehen haben, (*Horn's* Archiv März April 1828) und selbst von der Marseiller Pockenepidemie gaben uns öffentliche Blätter die Nachricht, dafs sie eine Varioloidenepidemie sey, worüber uns später *Robert* eines andern belehrte. Noch jetzt haben sich die Aerzte über die eigentliche Bestimmung der Varioloiden nicht völlig vereinigt.

*) *Thomson* legte wenigstens zuerst diesen Namen denjenigen Pocken bey, von welchen früher Vaccinirte bei Pockenepidemieen ergriffen wurden, und welche *Tueffard* (*Rapport du Comité central de Vaccine*, pur 1817.) *Petite Verole mitiquée* nannte.

nigt. Ich meines Theils, halte mich an die Meinung, dafs der Name Varioloid nur derjenigen Pockenmodification ausschliefslich zukomme, welche bei herrschenden gemeinen Menschenblattern Vaccinirte und als Ausnahme von der Regel wohl auch früher Gepockte zu ergreifen pflegt, dafs deshalb in der Regel Varioloiden nur im Gefolge und an Statt der wahren Menschenpocken vorkommen, dafs ihre Gefährlichkeit und Bösartigkeit theils von den Mängeln der Vaccination, theils von unausgetilgter Receptivität der Gepockten, theils auch von der individuellen Anlage der Kranken, oder endlich von der Beschaffenheit der herrschenden epidemischen Constitution abhängen. Nicht zu übersehen ist die Rolle, welche die falschen Pocken von jeher spielten. *Van Swieten*, *Heberden*, *Dimsdale* und *Hufeland* haben uns gründliche Belehrungen über ihren Unterschied von den wahren gegeben. Beide sichern nicht gegen einander, beide herrschen epidemisch, zuweilen zu gleicher Zeit, beide haben oft vor und während des Ausbruchs einerlei Zufälle, beide lassen Narben zurück. Die falschen Pokken trocknen aber schon den 4— 5ten Tag ein und verlaufen überhaupt schneller, sie haben einen breiten rothen Hof oder gar keinen, sind nicht so hart anzufühlen und haben den specifischen Pockengeruch nicht. Schon daraus ersieht man, wie sie sowohl den wahren Pocken als den Varioloiden ähneln und doch wesentlich von beiden unterschieden sind. Ich habe selbst mehrere Fälle von solchen falschen Pokken gesehen, die ihrer Heftigkeit wegen und weil sie Narben hinterliefsen, von ergrauten und erfahrnen Personen, welche früher ächte Menschenpocken oft gesehen hatten, für solche

gehalten wurden. Ich hielt mich bei ihrer Beurtheilung an ihren schnellern Verlauf, und den Mangel des specifischen Geruchs. Zwei derselben, welche diese falschen Pocken überstanden hatten, erkrankten während unserer kleinen Epidemie an den wahren Blattern; der eine, ein stets kränklicher Bursche von 19 Jahren, starb daran; der andere, ein 7jähriger Knabe, genas, und ich überzeugte nun die Angehörigen von der Unächtheit der früher überkommenen Pockenkrankheit, welche sie bisher bewogen hatte, die Vaccination für überflüssig zu halten. Wie häufig mögen solche Fälle vorgekommen seyn, und auch noch vorkommen, die zur Verwechslung mit wahren Pokken oder mit Varioloiden Veranlassung geben!

Was die Form der Varioloiden betrifft, so traue ich am meisten den speciellen Angaben derselben. Sie modelliren sich jedenfalls nach den Formen der ächten Blattern, mit und aus welchen sie hervorgehen. Auch die ächten Blattern behaupten in keiner Epidemie ein und dieselbe Gestalt, ja es kommen verschiedene Formen der Blattern an ein und demselben Individuum vor, ohne den Charakter der Krankheit selbst wesentlich zu ändern. Wenn wir überhaupt uns an die verschiedenen Formen der Blattern halten wollten, so könnte es uns vielleicht wie den Chinesen gelingen, gegen 40 verschiedene Blatternarten aufzuzählen.

Wichtiger und eigenthümlicher als die Form ist jedenfalls der schnellere Verlauf der Varioloiden, welcher den Mangel von Intensität anzeigt, wodurch sich überhaupt diese und andere Arten von den wahren Blattern unterscheiden mögen. Ausnahmen von dieser Regel beruhen wohl hauptsächlich in dem Charakter

der Pockenepidemie selbst, welche die Varioloiden begleiten. Je heftiger und bösartiger dieser ist, je heftiger und bösartiger können wohl auch die Varioloiden werden; überdem mögen andere äufsere ungünstige Einflüsse und Kränklichkeit der Vaccinirten selbst das Ihrige noch beitragen, die Varioloiden gefährlich und tödtlich zu machen, wie es ja auch nicht an Beispielen fehlt, dafs selbst falsche Pocken gefährlich und tödtlich geworden sind.

Ein anderes höchst wichtiges Unterscheidungszeichen ist der Mangel des specifischen Geruchs, den man wohl als ein charakteristisches Attribut aller ächten Exantheme ansehen kann, da er auch dem Scharlach, den Masern, dem idiopathischen Friesel nicht fehlt. Dieser specifische Geruch ist gleichsam der Hauch ihrer Fruchtbarkeit, durch welche sich ächte Exantheme von ihren Afterarten, die ihnen, wie in der Pflanzenwelt, neben fruchtbaren auch unfruchtbare Blüthen, zur Seite stehen, wesentlich unterscheiden. Bei den wenigen Exemplaren von Varioloiden, die ich bei Vaccinirten zu beobachten Gelegenheit hatte, habe ich jederzeit und in jedem Stadium der Krankheit diesen specifischen Blattergeruch gänzlich vermifst, selbst in einem Falle, wo sie confluent wurden, und bedeutende Narben zurückliefsen. Diese confluenten Varioloiden unterschieden sich auch von den ächten Pocken dadurch, dafs sie an der Stelle des wahren Eiters nur einen lymphatischen, bald erstarrenden Erguſs lieferten, den kein eigentliches Suppurationsfieber, noch die daraus entspringende Verschlimmerung des Befindens begleitete, obgleich in dem einen Falle das ganze Gesicht eine fast zusammenhängende Borke bildete. Wir wissen, was bei

den wahren Pocken und solcher Confluenz die Kranken in dieser Periode zu leiden pflegen. Die hinterlassenen Narben waren denen der Varicellen ähnlich, nicht tief und gefurcht, die eigentlich aus der Zerstörung des Adernetzes und der Cutis entstehen, und daher immer einen weifsen Grund behalten, während die unächten Narben auch Theil an der Hautröthe nehmen. *)

Viel kommt es wohl darauf an, welche Receptivität die Vaccinirten zur Zeit der Vaccination besafsen; war sie gering, so wird das theils die Beschaffenheit der Vaccinenarben anzeigen, theils die gröfsere Validität der Varioloiden, indem sie um so mehr den ächten Pokken gleichen werden. Eine sorgfältige Prüfung der Vaccinenarben kann uns daher über die mögliche Ausbreitung und den Grad der Varioloiden bei herrschenden Blatterepidemieen ziemlichen Bescheid geben. Dafs durch Ansteckung der Varioloiden bei Unvaccinirten die wahren Menschenpocken entstehen, hat die Erfahrung bestätigt, und das liegt auch in der Natur der Sache. Denn wenn wir den Ursprung der Varioloiden betrachten, so können wir kaum einer andern Meinung seyn, als dafs sie keine besondere Blatterspecies ausmachen, sondern nichts anders als wahre Pocken sind, die nur in dem vaccinirten Boden die Modification einer mildern Natur erlangen, womit die meisten Aerzte jetzt wohl einverstanden sind.

*) Da bei einer erfolgreichen Vaccination eine ähnliche Zerstörung durch Suppuration, wie bei den wahren Pocken geschieht, so müssen ihre Narben dasselbe Criterium besitzen. Reiben des Armes wird uns davon überzeugen, was ich bei der Revaccination nie unterliefs.

Sollte aber fortgesetzte genaue Erfahrung es bestätigen, dafs die Varioloiden sich als solche auch an Unvaccinirten ausbilden können, so liefse sich dieses Resultat nicht anders erklären, als dafs die wahren Pocken durch Vertilgung ihrer Intensität, vermittelst der an vielen Generationen ausgeübten Kuhpockenimpfung, in diese mildere Modification abweichen mufsten, (was sich jedoch keineswegs auf den mörderischen Charakter jener angeblichen Varioloidenepidemieen anwenden läfst). So könnte es kommen, dafs wir in Zukunft an der Stelle der wahren Pocken überall nur Varioloiden sehen würden, bis durch völliges Auslöschen des Pockenseminiums auch diese mildere Art aus der Reihe der Menschenplagen verschwände. Inzwischen war die Zahl der an Varioloiden erkrankten Vaccinirten gegen die Zahl der an ächten Blattern leidenden Unvaccinirten bei allen neuern Pockenepidemieen immer nur gering und noch viel geringer das Verhältnifs der an Varioloiden zu denen an den ächten Blattern Verstorbenen. Selbst die amerikanischen Aerzte geben zu, dafs in den vereinigten Staaten von 50 Vaccinirten an den Varioloiden Erkrankten keiner, von 100 nicht Vaccinirten die Hälfte starb. Aehnliche günstige Resultate gaben die Varioloidenepidemieen in England und die dafür ausgegebenen in Teutschland. In der Marseiller Epidemie starben nach *Roberts* Angabe 1473 Unvaccinirte an den natürlichen Pocken, und 45 Vaccinirte an den Varioloiden. In allen Epidemieen aber blieb die Mehrzahl der Vaccinirten sowohl von den natürlichen Blattern, als von den Varioloiden gänzlich verschont; ja die eifrig geübte Vaccination war es, welche überall den weitern Verheerungen der aus-

gebrochenen Pockenepidemieen den sichersten Damm entgegensetzte, und mit vollem Rechte kann man dem Ausspruche *Hufeland's* beistimmen: dafs die Vaccination aus allen den Prüfungen siegreich hervorging, welche die neueste Zeit über sie verhängt hatte.

Es ist deshalb nun wohl über allen Zweifel erhoben, dafs die Vaccine das bewährteste Schutz- und Vertilgungsmittel der Menschenpockenseuche ist, und dafs durch allgemeine gesetzkräftige Einführung dieses Mittels das menschliche Geschlecht auf keine Art gefährdet wird. Denn die Blattern sind eben so wenig, wie die Pest, der Aussatz, die Scropheln, die Syphilis u. a. ein nothwendiges Stamm- und Erbübel; allein durch ihre oft secularisirte Fortpflanzung von Generation zu Generation, sind sie wohl zu einem aufgedrungenen Erbübel geworden, dessen Vertilgung uns aber eben so am Herzen liegen mufs, als die der Pest, des Aussatzes u. d. m. *Robert* (Ueber Blattern, Varioloiden, Vaccin. etc., übers. von *Güntz*, 8. Cap.) sagt: „Gewifs, es kann im Leben der menschlichen Gesellschaft kein Umstand vorkommen, wo die Anwendung des *Axioms*: *Salus populi suprema lex*! natürlichern Platz fände, als in dieser Krankheit!" Ferner: „Der Augenblick ist gekommen, wo die Impfung in den Rang der Nationaleinrichtungen treten und geradezu unter dem Schutz und Einflufs der Gesetze wirken mufs." u. s. w. Das kann gewifs für alle Staaten gelten, wohin die verderbliche Blatterseuche gedrungen ist, und die nicht, wie einst noch zu Rom und Genua von der lächerlichen Subtilität befangen sind, dafs es Verbrechen sey, etwas Thierisches in die menschliche Natur zu verpflanzen. Denn ein anderes gegrün-

detes Hindernifs kann die Vaccination in einem gebildeten Staate nicht mehr finden. Ich bin überzeugt, dafs man, gäbe es irgend ein so sicheres Mittel gegen die Pest, Cholera u. a. Seuchen, in jedem cultivirten Staate, wohin diese Uebel gedrungen wären, solches mit eben der gesetzlichen Strenge handhaben würde, als die Quarantainen, und die Frage: ob es mit der persönlichen Freiheit im Widerspruch stehe, allen Staatsbürgern ein Schutzmittel gegen eine Seuche gesetzlich aufzudringen? kann, wo das *Axiom*: *Salus populi suprema lex!* gilt, gar nicht weiter berücksichtigt werden. Denn die persönliche Freiheit kann in einem wohlgeordneten Staate nur so weit gelten, als sie keinen nachtheiligen Einfluss auf das Ganze ausübt, Sanitätsmaafsregeln sind aber um so weniger dem Urtheil und der Stimme Einzelner oder auch des Volkes überhaupt anheim zu stellen, da gerade für diese dem Volke die nöthige Sachkenntnifs und Einsicht abgeht, gewöhnlich aber Vorurtheile und Nachläfsigkeit der Kraft umfassender Sanitätsmaafsregeln so lange hemmend entgegentreten, bis ihnen entweder gesetzlicher Zwang, oder die Stunde der Gefahr Eingang verschaffen. Keine Volksseuche hat aber die gleichsam stehende Ausdehnung erhalten, als die Menschenpocken; keine jährlich eine gröfsere Anzahl sicherer Opfer verlangt, als diese, welche vor *Jenner's* Entdeckung, nach *Kraufse's* Berechnung, blofs in Europa jährlich 400,000 Menschen ums Leben brachte. Demohnerachtet müssen wir gestehen, dafs man gerade gegen die Blattern von jeher zu wenig Maafsregeln traf, ja wir müssen es nicht ohne Erröthen gestehen, dafs die Blatterepidemieen, welche neuerdings fast ganz Europa durchzo-

gen und mitten in den cultivirtesten Staaten ihre Verheerungen begannen, lediglich durch die lauen Maafsregeln gegen ihre Vertilgung verschuldet waren.

Die Erscheinung dieser Epidemieen veranlafste allerdings in den meisten Staaten einen gesetzlichen Zwang der Vaccination, und auch im Königreich Sachsen erschien 1827 ein neues geschärfteres Impfmandat, was die Anstellung von Distriktsimpfärzten verordnete, die Kosten der Impfung bei notorisch Armen auf die Staatskasse anwies u. s. w., dem aber doch der nothwendige gesetzliche Zwang und die hinreichende Munificenz abgeht, welche einerseits zur Beseitigung der Volkswillkühr, andererseits zur Besoldung der Impfärzte erforderlich sind. Denn Volksseuchen fallen überhaupt der Sorge des Staates anheim, insbesondere aber die Blattern, die eine stehende Volksseuche bilden. So lange aber die Vaccination noch der Volkswillkühr überlassen, und die Remuneration der Impfärzte entweder aus dem Familienbeutel oder aus den Commungeldern, oder mittelst umständlicher Armenzeugnisse erst aus dem Staats-Aerario bestritten werden soll, so lange wird sich die Vaccination auch nicht zu der Gemeinnützigkeit erheben, um eine völlige Ausrottung der Blatterseuche zu begründen. —

Um aber den Zweck der Ausrottung der Menschenpocken zu erreichen, mufs die Vaccination selbst auf einen Standpunkt gestellt seyn, der alle Criterien der Schutzfähigkeit möglichst befriedigt.

Wir wissen, wie anfänglich das Impfgeschäft rein empirisch von vielen berufenen und

unberufenen Händen ausgeübt, und nur nach und nach, als man die Mängel dieser Vaccination erkannte, in die Gränzen wissenschaftlicher Obhut zurückgeführt wurde.

Jetzt fehlt es nun zwar nicht an Belehrungen und Instructionen, welche die Infallibilität der Schutzpockenimpfung wohl zu vertreten vermögen; dennoch erlaube ich mir über die Schutzfähigkeit der Vaccine einige Bemerkungen aus meinen vieljährigen Beobachtungen als Impfarzt beizufügen.

Wenn es mit Recht allgemeine Maafsregel ist, Kinder, die mit Fieber und andern acuten Krankheiten behaftet sind, nicht zu impfen, so glaube ich, dafs diese Maafsregel ebenfalls auf chronische, dyscrasische und Nervenkrankheiten in der Regel ausgedehnt werden müsse. Denn jeder krankhafte Prozefs im Körper, er sei ein acuter oder chronischer, setzt immer eine Verstimmung der Receptivität und eine mögliche Störung des regelmäfsigen Verlaufs der Vaccination voraus, wodurch ihre Schutzfähigkeit wenigstens zweifelhaft gemacht wird. Unter der beträchtlichen Anzahl meiner Impflinge machte ich die Beobachtung, dafs cachektische, scrophulöse, an der Anlage zu Rhachitis leidende und nervenschwache Kinder gröfstentheils die Vaccination auf eine leichte fieberlose Art bestanden, während rüstige gesunde Kinder vielmehr dabei erkrankten, und ich möchte jene Beobachtung kaum auf etwas anders rechnen, als auf eine geringere Empfänglichkeit für die Vaccine und die daraus resultirende unvollkommnere Ausbildung derselben. Dem schienen auch die früher abfallenden Schörfe und die weniger eindringlichen Narben zu entsprechen.

Nicht minder ist auch das Zahnen der Kinder bei der Impfung ein sehr zu berücksichtigender Umstand. Zahnende, übrigens gesunde Kinder, nahm ich sonst weniger Anstand zu impfen, als jetzt, nachdem ich oftmals beobachtet habe, dafs das Entzündungsstadium schon mit bedeutender Heftigkeit am 4ten 5ten Tage begann, und schneller als bei nicht zahnenden verlief. Gewöhnlich bräunten sich die Vaccinepusteln in ihrer Mitte schon am 5ten bis 6ten Tage, die Lymphe war am 7ten Tage sehr sparsam, nicht wasserhell, sondern trübe, und die Pusteln deshalb um diese Zeit selten zum Fortimpfen noch geschickt, obschon die dunkle Entzündungsröthe im Umfang der Pusteln noch anhielt. Nicht selten schossen in der Nachbarschaft der Pusteln kleine Wasser- oder Eiterbläschen (*Phlyctaenulae*) auf, oder die Entzündungsröthe selbst hatte einen wellenförmigen harten Boden und war ringsherum von der weifsen Haut scharf begränzt. Dabei beschorften sich die Pusteln zeitig und bildeten keinen grubenartigen Narbenboden, in welchem der Blatterschorf bei ächten Vaccinepusteln mit convexem Rande eingedrückt zu sitzen pflegt, sondern es bedeckte der Blattergrind mehr mit glatter Fläche den seichten Narbenboden. Die genuine Entzündung der Vaccination hat, je besser sie ist, gewöhnlich auch eine reiche Ausbeute von Lymphe und jenen grubenartigen Narbenboden zur Folge. Man kann daher, in dem Falle, wo diese Folge nicht Statt findet, die grofse Entzündungsröthe nicht mit Sicherheit als Beleg einer erfolgreichen Vaccination ansehen, vielmehr scheint es, als geselle sich zu der specifischen der Vaccine eine andere gewöhnliche, welche von dem Erregungszustande

des Gefäfssystems ausgeht, der mit dem Zahnen verbunden zu seyn pflegt, die sich hier mehr als phlegmonöse charekterisirt, und wohl im Stande seyn kann, die specifische Entzündung und Verarbeitung der Vaccine zu beeinträchtigen. Ich meines Theils, traue wenigstens der Schutzfähigkeit eines solchen gemischten Verlaufs der Vaccination nicht, und enthalte mich gern der Schutzimpfung, besonders bei vollsaftigen Kindern, welche die Zeichen der Zahnarbeit an sich tragen. Es läfst sich auch glauben, dafs der nach der Haut tendirende Entwicklungsprozefs der Vaccine derivirend auf das Gefäfssystem wirken mag, wodurch die Ansicht begünstigt wird, dafs die Vaccination das Zahnen erleichtert.

Ein anderer wichtiger Umstand, um die Schutzfähigkeit der Vaccination zu begründen, ist die Berücksichtigung des Lebensalters, in welchem Kinder geimpft werden. Man impfte sonst Kinder unbedenklich schon vom zweiten Monat weg, und selbst erfahrne Impfärzte fanden diese Zeit passend. Allein die physiologische Betrachtung des Kinderlebens läfst uns leicht wahrnehmen, dafs dasselbe die ersten 3 bis 4 Monate zu eigner Consolidirung des Körpers bedarf und verwendet, daher bis dahin für äufsere Einflüsse und davon abhängige innere Evolutionen wenig empfänglich und geneigt ist, wenn nicht innere krankhafte Anlage und grobe Fehler der physischen Pflege Krankheiten schon in diesem Alter bedingen, woran es freilich nicht fehlt, und woraus auch die Meinung entstanden ist, dafs je zarter und jünger das Kind, es auch um so geneigter zum Erkranken sey. Was jedoch den Einflufs epi-

demischer und contagiöser Krankheiten betrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, dafs Kinder vom 1sten bis 4ten Monat am wenigsten empfänglich dafür sind. Jeder Arzt wird diese Erfahrung bei Epidemieen, vorzüglich acuter Exantheme gemacht haben, und die meisten Schriftsteller über Kinderkrankheiten, namentlich *Jahn*, *Baron*, *Billiard*, bestätigen diese Erfahrung mit den Worten: dafs Kinder nicht leicht vor dem ersten Zahnen von den fieberhaften Exanthemen ergriffen werden, was seinen Grund in der schlummernden Evolutionsthätigkeit dieses zarten Alters hat. Bei mehreren Masernepidemieen sah ich niemals ein vierteljähriges Kind daran erkranken. Auch bei der ausgebreiteten Scharlachepidemie, die im verwichenen Jahre bei uns herrschte, war unter mehr als 500 Kranken und einigen 40 gestorbenen Kindern keins unter 4 Monate alt. Eben so wurde kein Kind dieses Alters während unserer kleinen Pockenepidemie im Jahre 1829 angesteckt, ob sich gleich in den Krankenstuben mehrere Kinder von diesem Alter vorfanden.

Nicht minder ergiebt es sich aus den Listen der an den Blattern Gestorbenen, wie wenig Kinder in den ersten Lebensmonaten davon hingerafft werden. *Percival* (Samml. auserlesener Abh. 3. B.) theilt uns eine solche der in Manchester während 6 Jahre gestorbenen Pockenkranken mit, deren Zahl 589 berug.

Darunter waren bis	3 Monate alt .	4.
	von 3 — 6 Monaten	17.
	von 6 Mon. bis 1 Jahr	119.
	von 1 bis 2 Jahren	216.
	von 3 Jahren. .	110.
	von 4 Jahren. ,	59.

und so mit zunehmendem Alter wieder weniger.

Ein ähnliches Verhältnifs gab die Marseiller Epidemie von 1828, die absonderlich die Kinderwelt heimsuchte (von *Robert*). Unter 1473 an den Blattern Gestorbenen waren:

unter 3 Monate . . .	27.
von 3 bis 6 Monaten . .	38.
von 6 Monaten bis 1 Jahr. .	144.
von 1—2 Jahren . . .	200.
von 2—3 Jahren . . .	185.
von 3—4 Jahren . . .	190.

worauf mit zunehmendem Alter die Sterblichkeit ebenfalls abnahm. Ein ähnliches Sterbeverhältnifs giebt auch *Morton* an.

Ob man nun gleich Beispiele hat, dafs Kinder im Mutterleibe und gleich von der Geburt weg von den Blattern ergriffen werden, so rechne ich diese Fälle eben so gut zu den Ausnahmen von der Regel, als wenn Greise noch den Blattern unterliegen, und sie können den allgemein gültigen Satz nicht schwächen, dafs die Kinder in den ersten Lebensmonaten eine sehr geringe Empfänglichkeit für ansteckende Krankheiten haben, und mithin die Anlage dazu in diesem Alter auch nicht gehörig entwickelt ist. Wie aber überhaupt in dem zarten Kindesalter die Haut am reizbarsten und thätigsten ist, so läfst es sich erklären, dafs die Impfung wohl das Ansehen eines vollkommenen Gedeihens gewinnen kann; dennoch will ich die Bemerkung nicht unterdrücken, dafs ich bei Kindern, welche ich im Alter von 10 bis 13 Wochen zu impfen Gelegenheit hatte, bei aller extensiven Hautröthe der geimpften Stel-

len, selten auffallende Fieberbewegungen, und meistens nur sehr oberflächliche Narben beobachtete. Wenn demnach dem kindlichen Organismus in den ersten 3—4 Lebensmonaten sowohl eine sehr geringe Receptivität für äufsere Infectionen, als auch eine unvollkommene Evolutionskraft der innern Anlage zuzurechnen ist, mithin auch das Reactionsvermögen des Körpers sehr gering seyn mufs, wodurch eben die bestehende und schlummernde Anlage ausgetilgt wird, so glaube ich es auch als Regel annehmen zu können, Kinder vor dem 4ten Monat nicht zu impfen, wenn man im Allgemeinen auf eine ausdauernde Schutzfähigkeit der Vaccination rechnen will.

Die neuern Pockenepidemieen, welche fast überall auch Vaccinirte mit ergriffen, und dadurch die Schutzkraft der Kuhpockenimpfung in ein sehr verdächtiges Licht stellten, veranlafsten viele Aerzte, eine Wiederholung der Vaccination zu unternehmen. Wir finden die vorzüglichsten Resultate derselben in *Hefse's* Schrift (Von den Folgen der Kuhpocken- und Blatter-Impfung bei Vaccinirten oder Geblatterten, 1827.) gesammelt, welche überhaupt genommen und mit den weitern Erfahrungen der Revaccination verglichen, die Nützlichkeit derselben bestätigen.

Die Revaccination wurde absonderlich aus zwei Rücksichten unternommen: 1) um die Aechtheit der ersten Vaccination zu prüfen, und 2) um sich von der fortdauernden Schutzfähigkeit der Vaccination überhaupt zu überzeugen.

Was den ersten Beweggrund zur Revaccination betrifft, so ist freilich keine sicherere

Probe als diese für die Aechtheit der Vaccination, da selbst Vaccinationsnarben in *optima forma* an Individuen wahrgenommen wurden, die bei Epidemieen doch den Blattern unterlagen. Beispiele finden sich bei den Berichterstattern der neuern Epidemieen so viele vor, dafs man an der Schutzkraft der Vaccine irrig zu werden anfing. Ich selbst habe ein solches Beispiel bei einem 20jährigen Menschen beobachtet, der mit den besten Schutzpockennarben an den Blattern erkrankte und starb. Auch bestätigen es mehrere Aerzte, dafs unächte Schutzpocken zwar unächte, aber oft sehr schwer von den ächten zu unterscheidende Narben hinterlassen. Die Bildung der Narben scheint überdem nicht sowohl von der specifischen Einwirkung des Blattergiftes, als vielmehr von der Pockenart und von der Intensität des örtlichen Entzündungsprozesses abzuhängen, denn sonst müfste jede ächte Menschen- oder Kuhpocke eine bestimmte regelmäfsige Pockennarbe oder Grube zurücklassen, was aber bekanntlich nicht der Fall ist. Ich habe in den Stuben der Pokkenkranken mehrere vaccinirte Individuen untersucht, die sehr oberflächliche und unscheinbare Narben hatten, und doch unangesteckt blieben, und viele andere mit unregelmäfsigen Vaccinenarben ohne allen Erfolg revaccinirt; dagegen wieder bei mehrern, die mit vollkommnen Schutzpockennarben ausgerüstet waren, durch die Revaccination vollkommne Schutzpocken erhalten. Ich erinnere dabei an meine obigen Bemerkungen, dafs zuweilen die örtliche Entzündung sehr mächtig aber accidentell seyn kann, welche sehr bedeutende den ächten ziemlich ähnliche Narben zur Folge hat, allein die specifisch vaccinöse Entzündung eher ano-

malisirt als begünstigt. Anderemale ist die örtliche Entzündungsröthe so gering, und die Narben unscheinbar, aber der innere Entwicklungsprozefs der Vaccine war ein vollendeter, wodurch eigentlich die Schutzfähigkeit begründet wird. Deshalb kann der inquirirende Arzt bei der besten Kenntnifs der regelmäfsigen Vaccinenarben (die jedoch eben so different in ihrem Formellen seyn können, als die Narben der wahren Menschenblatternarben) sich in seinem Ausspruch über die Sicherheit oder Unsicherheit der Vaccinirten täuschen, wenn er sich blofs an die Beurtheilung der Narben halten soll, und in dieser Rücksicht bleibt die Revaccination in allen Fällen das sicherste Auskunftsmittel.

Was den zweiten Beweggrund zur Revaccination betrifft, so mögen diejenigen Aerzte allerdings Recht haben, welche behaupten, dafs eine einmal überstandene vollkommene Vaccination eben so gut, wie das einmal Ueberstandenhaben der wahren Menschenpocken in der Regel für's ganze Leben schützt, und demnach in dieser Hinsicht die Revaccination ganz überflüssig sey.

Dennoch läfst sich nicht ganz in Abrede stellen, dafs doch ein kleiner Unterschied zwischen der wahren Blatterkrankheit und der Vaccination ist. Jene setzt eine innere entwickelte Anlage in dem inficirten Körper voraus *), welche die Receptivität für die Ansteckung

*) Ich habe mich schon oben darüber ausgesprochen, wie das Blatterseminium in der menschlichen Organisation forthaften und wohl auch durch die Geburt den Generationen übertragen werden, mithin eine gewisse Anlage in den Menschen vorhanden seyn kann. Man wird vielleicht dagegen einwenden, dafs diese

steckung bedingt; diese dringt die Receptivität gleichsam durch unmittelbare Vermischung des Blattergiftes dem Körper erst auf, und es fragt sich, ob der Körper zur Zeit der Vaccination

diese Anlage keineswegs in einem Antheil des Blatterseminiums beruhe, und es überhaupt zur Ansteckung von contagiösen Krankheiten keiner Anlage bedarf, so wenig wie zur Wirkung anderer Gifte auf den thierischen Körper. Doch, was auch Wahres in diesen Behauptungen liegt, so läfst sich wenigstens bei den exanthematischen Contagien das Präpostulat der Anlage nicht verkennen. Jeder Arzt wird darüber Erfahrungen gesammelt haben; besonders aber lassen die sporadischen Fälle dieser acuten Exantheme sich füglich nicht anders als aus der Entwicklung der innern Anlage und eines lang schlummernden Seminiums im Körper erklären. Denn *Dimsdale's* Meinung, dafs eine gewisse Beschaffenheit der Luft, oder eine andere unbekannte Ursache, die Saamen der Krankheit aus gewissen Substanzen entwickle und verbreite, welche mit diesem Gifte ehedem angesteckt waren, kann dem einzelnen Erscheinen der Blattern nicht genügen. Und wenn, wie es nicht zu läugnen ist, das Blatterseminium an todten und unorganischen Dingen haftet, warum soll es nicht auch an dem menschlichen Körper haften, der eigentlich sein Heerd und seine Quelle ist? — Eben so gut kann es auch in demselben lange Zeit unentwickelt verborgen bleiben, bis organische Verhältnisse seine Entwicklung begünstigen. Aber selbst die erfolglosen und unvollkommenen Vaccinationen sprechen für die Nothwendigkeit einer innern Prädisposition. Manche Kinder wurden erfolglos ein bis zweimal vaccinirt, und bekamen bei der dritten Vaccination erst Schutzblattern, oder bei Blatterepidemieen die wirklichen Pocken, sehr wahrscheinlich, weil bis dahin die Organisation zur Entwicklung der Anlage nicht geneigt war. Manche Personen bestanden ungeschützt mehrere Pockenepidemieen ohne Ansteckung und erkrankten im spätern Alter erst an den Pocken ohne nachweifsliche Gelegenheit der Ansteckung. An andern Personen hafteten weder je die ächten Pocken, noch die Vaccination, u. s. w.

so gestimmt ist, den allgemeinen Reactionsprozefs so einzuleiten und durchzuführen, um damit alle fernere Disposition für die Ansteckung auszulöschen? Diese Frage steht uns um so mehr zu, da die neuern Erfahrungen so viele Fälle bekannt machten, wo gut Vaccinirte theils von den ächten, theils von den modificirten Blattern ergriffen wurden. Letzteres fand vornämlich bei solchen Statt, welche die Vaccination schon vor längerer Zeit überstanden hatten, und veranlafste das Bedenken, dafs die Vaccination überhaupt nur für eine gewisse Zeit schützen möge.

Doch kann ich diese Meinung nicht theilen, weil die Verschonung einer noch gröfsern Anzahl von Individuen dagegen spricht, welche vor länger als 20 Jahren schon vaccinirt worden waren. Vielmehr scheint der Grund einer bestandlosen oder unvollkommnen Schutzfähigkeit der Vaccine in der unvollkommnen Ausbildung derselben aus Mangel an genügender Receptivität und kräftiger Reaction des Körpers zu liegen, welche von jenen erwähnten ungünstigen Einflüssen des unpassenden Alters, der Krankheitscomplication und andern zufälligen Störungen des Vaccinationsprozesses bedingt wurde, worüber uns ebenfalls das Resultat der Revaccination die beste Auskunft geben kann.

Kürzlich will ich nun die Resultate angeben, welche ich bei der Revaccination von 189 Individuen im Jahr 1829 erhielt. *)

*) Sie stimmen mit den Resultaten anderer Revaccinationen ziemlich überein, und sind für die zeitherige Art und Weise zu vacciniren, günstig genug, um den Vorschlag anderer, namentlich *Eichhorn's*, die Schutz-

I. Bei 76 derselben bildeten sich kleine Hautknötchen von 2 bis zum 5ten Tage mit einiger Entzündungsröthe, die ohne pustulöse Lymph- und Eiterbildung sich in einen kleinen Grind verwandelten, der bis zum 6ten, 7ten Tage abfiel und keine Spur einer Verletzung oder Narbe zurückliefs. Dies Resultat habe ich, wie die wenigen Fälle, wo gar keine Reaction an den Impfstellen wahrzunehmen war, als: *ohne Erfolg* bezeichnet, und hier läfst sich wohl die fortbestehende Schutzkraft nicht in Zweifel ziehen.

II. Bei 83 bildeten sich vom 2ten bis 3ten Tag kleine Bläschen mit Entzündungsröthe im Umfange, und zuweilen mit einiger Empfindlichkeit der Achseldrüsen ohne Fieberbewegung, welche bis zum 5ten Tag sich mit trübem dicklichen Eiter füllten, am 7ten Tag eingetrocknet waren, den oberflächlichen Grind bis zum 9ten 10ten Tage abstiefsen, selten eine narbenähnliche Spur zurückliefsen, und sich überhaupt wie Varicellen verhielten. Ich habe sie als: *falsche Schutzpocken* bezeichnet, und würde sie mit andern Impfärzten *Vaccinellae* nennen. Den Grad unächter Empfänglichkeit, den sie in dem Individuum für die Schutzpocken bezeichnen, mögen sie vielleicht auch für ächte Pocken andeuten. (Liefern sie vielleicht den Grund und Boden zu den Varicellen, die wir nicht selten den wahren Pockenepidemieen vorausgehen, oder auch mit selbigen verlaufen sehen, und welche einige Aerzte (z. B. Dr. *Sunderland*

kraft der Vaccine durch viele Impfwunden zu sichern, als nicht wesentlich erforderlich zu betrachten, welcher Vorschlag überhaupt in unzähligen Fällen das Impfgeschäft auf eine unbesiegbare Art erschweren würde.

Rust's Magazin 18. B. 3. H.) für verkümmerte ächte Menschenpocken halten?)

III. Bei 9 Individuen zeigten sich am 3ten Tage frieselartige Erhabenheiten, welche bis zum 7ten Tage unter mehr oder weniger Fieberbewegungen wie regelmäfsige Schutzpocken sich ausbildeten, mit Lymphe füllten, mit dem 7ten und 8ten Tage aber schneller als regelmäfsige Schutzpocken, ohne Eiterbildung und Fieberbewegung eintrockneten. Der bräunliche Grind fiel bis zum 10ten, 11ten Tage ab, und hinterliefs auf röthlichem Grunde eine oberflächliche Narbe. Diese Art habe ich als: *modificirte Schutzpocken* bezeichnet, und betrachte sie als diejenige Modification, welche die Disposition des Individuums zu Varioloiden andeutet.

IV. In 16 Fällen erzeugten sich vollkommne Schutzpocken mit regelmäfsigem Verlauf und Hinterlassung ächter Schutzpockennarben. Noch gab es 5 Fälle, wo die Entscheidung über die Aechtheit der erzielten Schutzblattern schwer war. Ich habe sie *sehr ähnliche* genannt.

Ist nun ein Schlufs aus diesen Resultaten auf das Schutzverhältnifs dieser Revaccinirten zu den wahren Pocken zu machen, so liefse sich annehmen: dafs von diesen 189 Vaccinirten 76 völlig, 83 in einem hohen Grade, 9 in einem zweifelhaften Grade, und die übrigen 21 so gut wie nicht geschützt zu betrachten wären. Unter den 21 nicht Geschützten befanden sich:

Von 10—15 Jahren 10 (welche alle im 1sten Lebensjahre, also von 9—14 Jahren zum erstenmal geimpft worden waren).

Von 15—20 Jahren 7, (im 1ten 2ten 3ten Lebensjahre, also wenigstens vor 16 Jahren zum erstenmal geimpft).

Von 20—27 Jahren 4, (die erste Vaccination vor 19—24 Jahren).

(Demnach die wenigsten darunter, deren erste Impfung von der zweiten am entferntesten lag. Ist das eine zufällige Folge der bessern ersten Vaccination, oder hängt es von dem vorgerückten, für die Blatterinfection weniger empfänglichen Alter ab?)

Von diesen 21 Individuen hatten nur 2 zum erstenmal vor 16 Jahren Vaccinirte vollkommen ächte Narben, mehrere vor 9—11 Jahren Geimpfte, den ächten sehr gleichkommende, 5 waren ohne Narben, die übrigen besafsen zwar deutliche, aber mehr oberflächliche glatte Narben.

Obschon nun der Mangel ächter Narben bei den meisten für die Mangelhaftigkeit der ersten Vaccination zu sprechen scheint, so mufs ich doch bekennen, dafs ich unter den 76 völlig, und 83 in einem hohen Grade Geschützten sehr viele fand, deren Narben keineswegs den ächten entsprechen (was mich eben bei vielen zur Revaccination bewog), also mit Sicherheit, wie ich schon oben bemerkte, aus der Form der Narben auf die Schutzfähigkeit derselben nicht zu schliefsen war. Dagegen verlief die Revaccination auch bei jenen beiden Individuen, die mit scheinbar ächten Vaccinationsnarben versehen waren, ganz regelmäfsig, wie bei Nichtgeimpften, unter allgemeinen Fieberbewegungen, sowohl beim Ausbruche als in dem Stadium der Suppuration, welche bis zum 14ten

Tage anhielten, und es bildeten sich neben den alten normalen neue ächte Vaccinationsnarben. Beide Subjekte waren aus guter Familie, und ich konnte von ihrem Impfarzt (Dr. *Neuhof*) gewifs seyn, dafs sie mit aller Sorgfalt das erstemal vaccinirt worden waren. Von einem dieser Subjekte, einem Mädchen von 18 Jahren, impfte ich 3 Erwachsene zum zweitenmal, und 2 Kinder zum erstenmal. Zwei der Erwachsenen bekamen unächte Vaccineblattern, der dritte nur entzündliche Hautknötchen, die mit dem 5ten Tage verschwanden. Die beiden Kinder bekamen vollkommene Vaccinationsblattern, die mit den erforderlichen Fieberbewegungen regelmäfsig verliefen und gute Narben hinterliefsen. Beide impfte ich einige Monate später aus den Schutzpocken eines andern Kindes noch einmal ohne allen Erfolg.

Was nun die bei uns ausgebrochene Pokkenepidemie selbst betrifft, so war sie in Hinsicht ihrer Ausbreitung zwar sehr unbedeutend, allein doch mörderisch genug, um Schrecken zu erregen, da fast ein Drittel der Erkrankten, und zwar lauter Erwachsene daran starben. Ihr Charakter stimmte mit der herrschenden Krankheitsconstitution überein, war demnach gastrisch-nervös, und trug gewifs in seiner Intensität viel zur Bösartigkeit der Blattern bey, welche wie alle acuten Exantheme, einfacher und leichter unter einem entzündlichen Genius, als unter jedem andern gedeihen und verlaufen. Obgleich einige Blatterkranke hier und da zerstreut in der Stadt vorkamen, so hatte sich doch die Seuche hauptsächlich auf eine kleine übrigens hoch- und luftig gelegene Gasse beschränkt, in welcher nur wenige Häuser ohne

Blatterkranke waren. Mögliche Verhinderung der Communication durch Menschen und Effekten, Reinigung der Stube, und besonders fleifsige Vaccination und Revaccination schienen das meiste beigetragen zu haben, die weitere Verbreitung der Epidemie zu verhüten. Mehr als gesetzliche Strenge beförderte die Furcht das Impfgeschäft; so wie gegentheils letzteres die Furcht wieder beschwichtigte, welche, wie auch die Geschichte unserer kleinen Epidemie nachweifst, der Ausbreitung aller Epidemieen grofsen Vorschub leistet.

Wie in andern Blatternepidemieen, waren auch hier Frühgeburten und excessive Menstruation zur Zeit der Eruption, gewöhnlich Vorboten des tödtlichen Ausgangs; eben so bedenklich war die Confluenz der Blattern, vornämlich am Kopfe, und die warzige Form derselben. Auch glaube ich die Beobachtung bemerklich machen zu können, dafs, je bösartiger die Blattern waren, je langsamer und später sie in das Stadium der Suppuration traten; ein Umstand, der überhaupt bei den Blatterarten als etwas Bezeichnendes und Distinguirendes anzusehen seyn mag, wenn wir den Verlauf der ächten Pocken, der Varioloiden und der falschen Blattern oder Varicellen mit einander vergleichen.

Schliefslich erlaube ich mir, eine gedrängte Geschichte der kleinen Epidemie selbst mit Erwähnung einiger Nebenumstände, die vielleicht nicht ohne Interesse für den Leser sind, meinen Bemerkungen anzufügen; wohin namentlich die fieberhaften Affectionen der Pockenprodrome gehören, welche theils und am meisten bei geimpften Erwachsenen die Furcht zu

erregen schienen, theils wie bei einigen Kindern, wohl auch Wirkung des epidemischen Pockeneinflusses waren.

Die ersten Blatterkranken kamen in einem Nebengebäude des Gerichtes zu Kleinrückerswalde, einem kaum eine Viertelstunde von uns entfernten Dorfe, vor, und zwar:

1) Frau B., 26 Jahre alt, ungeimpft. Nach mehrtägigem Unwohlseyn erlitt sie mit grofsem Blutverlust plötzlich eine unzeitige Geburt, weshalb und wegen des grofsen Blutverlustes eigentlich mein ärztlicher Beistand verlangt wurde. Folgenden Tags, am 11ten Mai, nach einer sehr unruhigen Nacht, jedoch mit Beseitigung der Metrorrhagie entwickelten sich die Blattern in der Form hirsekornartiger Hautknötchen mit entzündetem Hof, aber unter den drohenden Symptomen der Brustlähmung, schwerer röchelnder Respiration, leeren langsamen Pulse, Angst und Delirien. Bei weiterer Ausbildung bis zum 5ten Tage zeigten sich die Blattern gleich anfänglich confluent, und in solcher Menge, dafs die Haut sie kaum fassen zu können schien. Speichelfluſs und Diarrhöe. Doch befand sich Patientin nach geschehener Eruption bis zum 9ten Tage sehr erleichtert und fieberfrei. Von da stiegen die Beschwerden aufs neue, vornämlich der Brust und Schlingorgane, indem die ganze innere Fläche der Mund- und Rachenhöhle sich mit blasenähnlichen Pusteln überzogen zeigten. Am Kopfe und zum Theil am Rumpfe und den Gliedmafsen füllten sich die confluenten Blattern mit Lymphe und Eiter unter Entwicklung des auffallenden specifischen Geruchs, die übrigen, als Warzenpocken erscheinenden Blattern bräunten sich ohne Ei-

terbildung und blieben unverändert stehen. Die Kranke wurde sprachlos, konnte nicht mehr schlingen, respirirte schwer und langsam, und starb am 23sten Mai apoplektisch suffocatorisch ohne weitere Veränderung des Pockenstandes.

2) Friederike G., 24 Jahre alt, angeblich früher geimpft, doch ohne Narben; Schwester und Pflegerin der Verstorbenen, erkrankte an ähnlichen, doch geringern Zufällen der Blattereruption am 28sten Mai. Gleichzeitig flofs ihre Menstruation ungewöhnlich copiös und anhaltend. Blattern vorzüglich am Kopfe confluent, doch weniger zahlreich, am übrigen Körper meist warzig; nach dem Ausbruch, wie bei der Schwester, grofse Erleichterung. Speichelflufs und etwas Diarrhöe. Im Munde ebenfalls einige Spuren von Blattern. Plötzlich fielen am 7ten Juni die Blattern zusammen, verschwanden gröfstentheils im Gesichte, inzwischen die Kranke delirirte, sich wohl zu befinden aussprach, fort wollte, mit den Zähnen knirschte, dann schwer athmete, die Sprache verlor, und unter ähnlichen Symptomen der Brustlähmung, wie ihre Schwester, am 12ten Juni verschied, nachdem Camphor, Moschus, und andere erregende Mittel nebst Hautreizen vergeblich versucht worden waren.

3) Bertha B., 1 Jahr alt, nicht vaccinirt, Tochter der Verstorbenen Nr. 1., erkrankte am 31sten Mai leicht an dem Blatterausbruch. Die Blattern standen sparsam, discret, waren nicht warzenartig, füllten sich am 7ten Tage mit Lymphe, gingen ohne grofse Fieberbewegungen in Eiterung über, und verliefen überhaupt ganz gutartig. Völlige Genesung und nicht tiefe Pockennarben. Also gutartige Pocken ne-

ben bösartigen, das Produkt desselben Contagiums.

4) Die 3jährige Tochter der Fried. G., ungeimpft, wurde mit beginnendem Pockenfieber zu Verwandten in das nahe Städtchen Buchholz gebracht, und überstand dort die Blattern eben so leicht wie vorige.

(Eine ungeimpfte, junge kurz vorher verheirathete Frau aus Buchholz kam, etwas schwitzend, zufällig in jene Blatterstube, erschrak über den Anblick der kranken Frau B., wurde Tags darauf von denselben bösartigen Blattern ergriffen, und starb am 5ten Tage der Krankheit, nach Aussage ihres Arztes (Hrn. Dr. *Müller* von hier), apoplektisch. — Eine dritte Schwester der Frau B. und Fried. G., welche das Mädchen Nr. 4. zu sich genommen, ungeimpft, wurde in Buchholz von denselben bösartigen Blattern befallen, war schwer krank, genas aber noch unter Leitung ihres Arztes (Hrn. Dr. *Müller*). Aus gleicher Quelle der Ansteckung sollen in Buchholz noch mehrere Individuen an den Blattern erkrankt seyn, von denen ich jedoch keine nähere Kunde erhalten habe. — Noch bemerke ich, dafs der früher geimpfte Ehemann der verstorbenen Fr. B. an den Prodromen des Pockenfiebers erkrankte, durch Brechmittel und Schweifs aber wieder hergestellt wurde, ohne Pocken zu bekommen. Dasselbe Loos hatte ein, in derselben Stube arbeitender geimpfter Geselle. Zwei geimpfte erwachsene Schwestern des Ehemanns im Gerichte selbst erkrankten gleichzeitig an einer catarrhalisch gastrischen *Febris intermittens*, blieben aber von den Pocken verschont. Auch verbreiteten sich die Pocken von diesem Gehöfte,

nach möglichster Isolirung des inficirten Hauses, nicht weiter im Dorfe.

In Annaberg selbst,

5) der Posamentier-Geselle O., 27 Jahre alt, ungeimpft, behauptet jedoch, in seinem 5ten Jahre die Blattern gehabt zu haben, ohne Narben aufweisen zu können. Solcher war erst vor 3 Wochen von Böhmen aus, durch Ortschaften, wo die Blattern herrschten, eingewandert. Am 10ten Juni brachen die Blattern nach mehrtägigen Prodromen in grofser Menge aus, vornämlich am Kopfe, wo sie völlig confluent wurden. Auftreibung des ganzen Kopfes, Halsbräune, Speichelflufs, Mund- und Nasenhöhle waren ebenfalls von blasenartigen Erhabenheiten besetzt. Nach dem völligen Ausbruch Erleichterung und Fieberlosigkeit bis zum 9ten Tage. *Stadium suppurationis.* Neues Fieber. Das Eiter flofs aus Nase, Mund und Ohren; die Crusten bildeten am 12ten Tage eine schwarze Larve über das ganze Gesicht, von dem die weifse, geschwollene, aus dem Mund hängende Zunge fürchterlich abstach. Deliria, wäfsriger Durchfall, Bewufstlosigkeit, Coma vigil bis zum 14ten Tage, wo der Kranke sich wieder bewufst wurde, etwas genofs, seinen Tod prognosticirte, ruhig schlief und am folgenden Tage, den 15ten der Krankheit, unter wiederholten Schaudern, Zähneknirschen, apoplektisch verschied, während im Stande der Blattern sich nichts verändert hatte.

(In demselben Hause, — der Kranke mufste leider in der Herberge untergebracht werden, — erkrankten gleichzeitig drei erwachsene Geimpfte aus Furcht und Ekel an den Prodromen

des Pockenfiebers, ebenso ein 4jähriges geimpftes Kind wahrscheinlich vom Einfluss des Pokkencontagiums, wurden aber durch Brechen und Schweifs wieder hergestellt. Ein ungeimpftes jähriges Kind und der ebenfalls ungeimpfte 57jährige Altgeselle wurden sogleich geimpft, und blieben von aller Ansteckung verschont).

6) Posamentier-Geselle Fl., 23 Jahr alt, vor 15 Jahren geimpft mit scheinbar guten Narben, hatte im Vertrauen auf seine Schutzpocken die Herberge besucht. Am 6ten Juli leichter Ausbruch der Blattern. Diese nicht zahlreich und discret. Der Kranke befand sich bis zum 5ten Tage ziemlich wohl. An diesem Tage verfiel er in einen Schweifs, aus dem er zu zeitig umgebettet und umgekleidet wurde. Darauf Schauder, Delirium mit Wuth, Collapsus der Blattern, und am 6ten Tage früh apoplektischer Tod. Ob diese Blattern wie Varioloiden verlaufen seyn würden, läfst sich nicht bestimmen. (In diesem Hause waren neben mehreren Gepockten, 9 Geimpfte und 2 Ungeimpfte, die alsbald geimpft wurden. Es fand keine weitere Ansteckung Statt).

7) Wilhelmine A., 22 Jahre alt, soll in ihrem 4ten Jahre geimpft worden seyn. Doch verhinderte der völlige Stand der Blattern, als ich sie am 19ten Aug. zum erstenmale sah, die Wahrnehmung der Narben. Sie hatte immer grofse Furcht vor den Blattern gehabt, und war doch zufällig in Buchholz in ein Blatterhaus gekommen. Am Kopf und Rumpf wurden die Blattern völlig confluent, weniger an den Extremitäten, hierunter mehrere sogenannte Meisterpocken. Jedoch liefs die Symptomengruppe gleich anfänglich nichts Gutes progno-

sticiren. Angst, Athemnoth, stetes Würgen und leeres Brechen, leichte Verwirrung des Verstandes, kleiner, leerer, schneller, ungleicher Puls, Gesichtstäuschung, Ohrensausen, wenig und dünner Urin mit aufsteigender Wolke, unzeitige und übermäfsige Menstruation. Ich zog gleich anfänglich einen Collegen zum Beirath. Nach Kampheremulsionen, kleinen Gaben Rheinwein, verminderte sich die Angst, das Würgen, der Puls wurde langsamer, voller, die Pocken erhoben sich mehr, und Patientin schien vom 7, — 11ten Tag aufser aller Gefahr zu seyn. Jetzt mit dem Suppurationsfieber neue Unruhe, Verwirrung, Aufstehen vom Bette und nach wenigen Stunden der unerwartete apoplektische Tod ohne Veränderung der Pocken.

(In diesem Hause waren 2 Vaccinirte, die verschont blieben, auch ohne Erfolg revaccinirt wurden.)

8) Posamentier-Lehrling Fl., 19 Jahre alt, ungeimpft, litt vor 9 Jahren an falschen, den ächten sehr ähnlichen Pocken, die auch Narben hinterlassen hatten. Er befand sich bis zum 11ten Tage ziemlich wohl und ohne ärztlichen Beistand, starb in der folgenden Nacht, den 28ten Aug., ebenfalls unerwartet auf apoplektische Weise.

(Drei Geimpfte in derselben Stube blieben unangesteckt; eins davon erkrankte wahrscheinlich aus Furcht an den Fieberprodromen der Blattern, ohne solche zu bekommen).

9) Die Tockter des Posam. Mstr. T., 9 Jahre alt, ungeimpft (Arzt Hr. Dr. *Müller*),

langsamer Ausbruch discreter Blattern zu Ende August's; gehöriger Verlauf und Genesung.

(Drei ungeimpfte Geschwister wurden sogleich von dem Arzte geimpft, und blieben nebst einem geimpften Lehrling von den Blattern verschont).

10) 11) 12) Zwei Töchter der Wittwe P., 24 und 26 Jahre alt, und das 4jährige Mädchen der ältern Tochter, alle drei ungeimpft; wurden Anfangs September als Blatterkranke gemeldet. Viel aber discrete Blattern, regelmäfsiger Verlauf, Genesung.

(In demselben Hause erkrankte an den Fieberprodromen der Blattern die 28jährige geimpfte Wirthin. Brechen und Schweifs stellten sich ohne weitere Pockenentwicklung wieder her).

13 Das 9monatliche Kind der Frau Bl., ungeimpft (auf derselben Gasse), Blattern discret, normaler Verlauf, Genesung.

(Die stillende Mutter war früher geimpft und blieb nebst noch 7 andern Geimpften in derselben Wohnung verschont).

14) 15) Bl., Knabe von 12 Jahren, und sein Bruder von 7 Jahren, beide ungeimpft, (im Nachbarhause), erkrankten zugleich in selbiger Zeit an den Blattern. Discrete Blattern, normaler Verlauf, Genesung.

(Ein vierjähriges Kind in derselben Stube, geimpft, erkrankte an Erbrechen, Hitze und andern Fiebersymptomen, welche ein folgender Schweifs critisirte).

16) Der 16jährige Sohn des Bäckers G. (zu gleicher Zeit und auf derselben Gasse), früher geimpft, bot ein gutes Bild der modificirten Blattern dar. Sie standen discret, und trockneten am 7ten Tage ohne Eiterung und Entwicklung des Blattergeruchs ein.

(Zwei geimpfte Schwestern von 9 und 12 Jahren, wie ein ungeimpfter rhachitischer Bruder von 3 Jahren, blieben in derselben Wohnung von der Ansteckung befreit).

17) Posamentier-Geselle O., 22 Jahre alt, früher geimpft (auf derselben Gasse), starb am 5ten Tage der Krankheit bei schwerem Ausbruch der Blattern apoplektisch.

(Fünf Geimpfte des Hauses blieben verschont. Der Geselle L., geimpft mit Narben, wurde zufällig von den noch warmen Betten des Todten bedeckt, worüber er sich scheute und an den Fieberprodromen der Pocken erkrankte. Erst am 4ten Tage darauf erhielt er ein Brechmittel und wurde vaccinirt. Nach dem Brechen Genesung; die Revaccination blieb ohne Erfolg.

18) Die 3½jährige Tochter des Posam. Mst. M. (auf derselben Gasse, Ende Septembers), ungeimpft, soll früher die Blattern, wahrscheinlich falsche, gehabt haben. Nicht viele und discrete Blattern. Genesung.

(Drei geimpfte Kinder in derselben Stube blieben unangesteckt). Dagegen erkrankten Anfangs October:

19) in derselben Stube die 12jährige rhachitische, noch ungeimpfte Tochter des Posam.

Mstr. S. Sie war gleich geimpft worden. Am 5ten Tage nach der Impfung brachen die natürlichen, am 7ten die Schutzblattern aus. Beide verliefen ohne weitere gegenseitige Störung regelmäfsig.

Damit schlofs sich bis Mitte Octobers das Vorkommen von Blatterkranken und die drohende Gestalt der Epidemie.

IV.

IV.

Mittheilungen

aus dem

Gebiete praktischer Erfahrung.

Von

Dr. W. Schmidt,

ausübendem Arzte zu Stettin.

Siebenjähriges Brustleiden durch eine in den rechten Bronchus gerathene halbe Gerstenähre veranlafst.

Die Schwester des Berichterstatters, denn diese ist die Person über deren Jahre langes Leiden ich einige, und wie ich hoffe, nicht ganz uninteressante Mittheilungen zu machen gedenke, hatte bereits das dreizehnte Jahr zurückgelegt, als nach mehrwöchentlichem dumpfem, doch aber erträglichem Brustschmerz, und nach seit einiger Zeit häufigen Congestionen nach Kopf und Brust von demselben durch leichtes Hüsteln unter nicht unbedeutender Brustbeklemmung einiges Blut ausgestofsen wurde. — Die körperliche Entwicklung der Kranken war ohne durch irgend eine bedeutende und erschöpfende Krankheit oder zu unzeitige Ent-

wickelung der geistigen Fähigkeiten gehemmt worden zu seyn, dem Alter derselben vollkommen entsprechend, und liefs, da aufser einem Anfluge von Scrophulosis, die sich einzig in einer *Blephorophthalmia scrophulosa* aussprach, durchaus nichts Krankhaftes aufzufinden war, den besten Fortgang der jetzt bevorstehenden Pubertäts-Entwicklung hoffen. Um so unerwarteter mufste daher dies einige Tage andauernde Blutspeien seyn, und um so mehr zu langen Befürchtungen Anlafs geben, als sich dasselbe später periodisch alle vier Wochen wiederholte. In den Zwischenzeiten klagte die Schwester nur über einige Brustbeklemmung, über zeitweis sich einstellende flüchtige Stiche hinter dem rechten Schlüsselbein, so wie über einen Husten, der ohne eben anstrengend zu seyn, einen leicht sich lösenden Auswurf wie bei catarrhalischen Brustleiden entleerte. Ungeachtet dieses Brustleidens, mit dem das Ausbleiben der Periode verbunden blieb, schritt die Entwickelung des Körpers ungehindert fort, und ein jugendlich frisches Ansehn, Körperfülle, Kraft und starker Gliederbau zeichneten die Kranke vor den allermeisten ihrer Freundinnen vortheilhaft aus.

Der damals die Kranke behandelnde Arzt glaubte mit Recht den Grund des vierwöchentlich stets wiederkehrenden Bluthustens in perverser Menstruation, zumal diese nicht erschien, suchen zu müssen. Mit dem anhaltenden Gebrauche aller möglichen und für diesen Fall pafslichen Emmenagoga, die mit seltener Resignation von der lebenslustigen Patientin auf das Pünktlichste genommen wurden, ward der Gebrauch stark ableitender Mittel, ein höchst

geregeltes, höchst einfaches Leben, eine passliche Diät, der Gebrauch der Molken, das Leben auf dem Lande, selbst auch das Seebad nach und nach vereint, aber mit nicht sonderlich günstigem Erfolge, denn erst nach zwei Jahre langen Leiden trat die so lang ersehnte Menstruation erst schwach und dann stark ein, das vierwöchentliche Blutspeien cessirte und die Genesung der Kranken schien gesichert.

Allein die Freude und der Friede sollte nicht lange dauern, einige Monate hindurch cessirte der Blutauswurf zwar gänzlich, auch wurde der Schleimauswurf in der milden Sommerzeit schwächer und schwächer, dann aber kehrte mit dem Eintritte des Herbstes und der Rückkehr einer rauhen, regnigten Witterung ein neuer, starker Anfall von Blutspeien zurück, und mit ihm war das Signal des Wiederaufblühens eines jahrelangen Leidens gegeben. Mehrere Male stand die Schwester am Rande des Grabes, wurde aufgegeben von den sie behandelnden Aerzten und betrauert von den Ihrigen, immer aber siegte ihre gute Natur über die unbesiegbar scheinenden Leiden wieder, um gegen neue Rückfälle und immer gröfsere Leidensscenen sich zu rüsten und neue Streitkräfte zu sammeln.

Von jetzt ab waren die Hauptleidensscenen der Kranken, bei regelmäfsig stets wiederkehrender Menstruation, allein abhängig von den Veränderungen der Witterung. Der Einfluss derselben auf die Brustorgane der Kranken und der Zusammenhang derselben mit dem jedesmaligen Wiederaufblühen des kaum erloschenen und gemilderten Krankheitsprozesses, war so augenfällig, dafs nicht allein die Aerzte

mit gröfster Bestimmtheit die Wiederkehr der Leiden zu prognosticiren vermochten, sondern auch die Kranke immer nur das Auge nach der Wetterfahne richten durfte, um zu wissen, was ihr bevorstand oder nicht.

Ein neuer Anfall der Krankheit stand zu erwarten, sobald ein strenger Nord-, Nordost- oder Ostwind mehrere Tage wehte, sobald strenge Kälte, und überhaupt eine reine, trockne, die Lungen reizende Luft herrschte. Sobald aber Süd-, Südwest- oder Westwind und eine feuchte Witterung eintrat, und Wärme namentlich mit Feuchtigkeit der Luft sich paarten, mäfsigten sich alle Krankheitserscheinungen, und ein neuer Rückfall war so lange nicht zu besorgen. So kam es denn, dafs fast jährlich, während der strengen Winterkälte des Januar und Februar die Krankheitserscheinungen am drohendsten wurden, dafs zu Beginn des Frühlings, und gegen Ende des Herbstes häufig Rückfälle sich einfanden, dafs die Intensität derselben gegen Ende des Frühlings geringer war, und dafs im Verlauf des Sommers die Patientin verhältnifsmäfsig am wenigsten zu leiden hatte. So kam es, dafs, als Patientin im Jahre 1828 eine Badereise nach Reinerz unternahm, und die reinere, dünnere, reizendere Gebirgsluft auf ihre Lungen einwirkte, ein sehr heftiger Blutsturz dieselbe in die höchste Lebensgefahr stürzte.

Gleichwie zwischen der jedesmaligen Wiederkehr der Leiden und den atmosphärischen Einflüssen sich der deutlichste Zusammenhang nachweisen liefs, ebenso war auch die Dauer und die Intensität derselben an diese gebunden. Dauerte nach dem heftigen Wieder-

ausbruch der Leiden das, dieselben begünstigende Wetter noch längere Zeit fort, so war ein wochenlanges Krankenlager die unausbleibliche Folge, änderte es sich dagegen bald, so durfte man in kurzer Zeit die Mäfsigung aller Beschwerden mit eben so grofser Bestimmtheit hoffen.

Aufser diesen atmosphärischen Veränderungen, denen Patientin leider nirgends und auf keine Weise entgehen konnte, war auch nicht ein Moment aufzufinden, dem entfernt die Wiederkehr der gefahrdrohenden Leidensscenen aufgebürdet werden konnte. Von einer aufserordentlichen Lebenslust beseelt, und durch einen heitern, ruhigen Sinn und ein ergebenes Gemüth hoch beglückt, vermied Patientin alles auf das geflissentlichste, was nur entfernt schaden konnte, kam sie mit einer, in ihrem Alter seltenen Resignation allen und den vielseitigsten Anforderungen und Vorschriften ihrer Aerzte nach. Alle Speisen, die eine reichliche Blutbereitung zur Folge haben konnten, wurden jahrelang eben so gemieden, als alle erhitzenden. Kein Bier, kein Kaffe, kein Thee, keine Chokolade, kein Wein kam innerhalb $7\frac{1}{2}$ Jahr je über ihre Lippen. Anhaltendes Gehen, so wie jede anderweitige Erhitzung des Körpers durch Tanzen u. s. w. wurde sorgsam vermieden, sehr oft verliefs die Kranke in vier bis fünf Monaten das Zimmer nicht, kein häusliches Geschäft lag ihr ob, und selbst das Stricken so wie das Fortepianospiel wurden nur selten und dann immer nur ohne alle Anstrengung getrieben.

Das Nahen jener gefahrdrohenden Leidensscenen manifestirte sich stets durch mehr oder

minder starke Brustbeklemmung, die das Gehen, das anhaltende und laute Sprechen unmöglich machte und eine fast sitzende Lage im Bette gebot. Hiermit verbanden sich ein eigenthümliches Gefühl von Druck in den Lungen, der ein tieferes Einathmen verhinderte und mit leichten, den obern, rechten Lungenflügel von Zeit zu Zeit durchfahrenden Stichen vergesellschaftet war. Ein blofs schaumigen Schleim herausfördernder oder trockner, sehr oft wiederkehrender und mit Gefühl von Trockenheit im Halse verbundener Reizhusten quälte Tag und Nacht und machte durch die zeitweis eintretende grofse Angst und Beklommenheit, durch die öfters aufsteigende Hitze bei einem deutlich fieberhaften Zustande die Lage des Kranken höchst beklagenswerth und unleidlich.

Hatte dieser Zustand ein oder ein Paar Tage gedauert, so trat mit dem Auswurfe von einer gröfsern oder geringern Quantität Blut gröfsere Ruhe ein, und alle andern Erscheinungen mäfsigten und verloren sich, nur eine grofse Gereiztheit des Pulses, oder bei heftigern Anfällen ein deutliches, des Abends exacerbirendes Fieber und eine gröfsere oder geringere Beklemmung auf der Brust blieben so lange, bis der Aufruhr sich gänzlich gelegt und Alles wieder ins alte Geleise zurückgeführt war.

Während solcher Anfälle wurde in den meisten Fällen das Blut nur ausgespieen, in einzelnen heftigern der letztern Krankheitsperiode aber entströmte es den Lungen unter den gewöhnlichen und gefahrdrohenden Symptomen eines Blutsturzes in so grofser Menge, dafs es

gleichzeitig aus Nase und Mund hervordrang. War einige oder mehrere Tage hindurch nur ein reines, schaumiges Blut von hellrother Farbe entleert worden, so minderte sich die Menge desselben gewöhnlich, und nur einzelne Streifen färbten den copiösen, eiterartigen Auswurf. In der letzten Zeit geschah es indessen häufiger, dafs nach den oben angegebenen, drohenden Vorboten nicht reines Blut ausgeworfen wurde, sondern dafs gleich von vorn herein eine sehr bedeutende Menge Eiter nur von einigen Blutstreifen durchzogen, der Kranken plötzlich entströmten, worauf jedoch immer ein heftigeres Ergriffenseyn des Körpers, ein stärkeres Fieber und ein längeres Krankenlager folgte.

Nach einem Krankenlager von acht bis vierzehn Tagen, das aber nach copiösen Entleerungen selbst bis in die vierzehnte Woche sich hineinzog, gelang es den ärztlichen Bemühungen das Fieber wieder zu entfernen, den Eiterauswurf zu mäfsigen und die Kräfte der Kranken bis zu dem Grade wieder zu befestigen, dafs dieselbe das Bett wieder verlassen konnte, wo alsdann bis zu einem neuen Anfalle folgender Zustand sich deutlich kund gab.

Die Kranke fühlte sich leicht und wohl, hatte den gesundesten Appetit, verdaute gehörig und schlief in halb sitzender Lage ruhig. Mit einer Brustbeklemmung, die obschon sehr mäfsig, doch in einem geringen Grade stets vorhanden, war bei einer stets belegten Stimme, ein auffallendes Rasseln in der Luftröhre und den Bronchien beständig vergesellschaftet und bei jedem Athemzuge deutlich vernehmbar. Mit dem Augenblick des Erwachens, bei einem lebhaften Gespräch, beim Lachen, beim

Einathmen einer nicht ganz pafslichen, z. B. mit Tabacksrauch geschwängerten Luft, und auch ohne alle äufsere Veranlassung stellte sich ein Husten ein, der ohne die Brust etwa anzugreifen, in den ersten Jahren nur Schleim, von da ab aber Schleim mit den unverkennbaren Spuren von Eiter in aufserordentlicher Menge, oft zu 3—4 Spucknäpfen voll an einem Tage, entleerte. Der Auswurf in Wasser gespieen, schwamm zum gröfsten Theile auf der Oberfläche desselben, nahm in demselben von einer grofsen Menge weifsen Schaumes umhüllt, eine kugelförmige Gestalt an, sandte lange Fäden bis zum Boden des Glases, trübte das Wasser, und machte auch nicht selten einen leichten Bodensatz. Der Auswurf von dicker Consistenz bot ein verschiedenes Aussehn dar, bald war er gelb, bald grünlichgelb, bald graugelb, während der Geschmack desselben der Patientin nicht selten Ekel erregte, zu andern Zeiten salzig oder süfslich schmeckte, oder was am öftersten Statt hatte, gar keinen oder nur einen faden Geschmack im Munde veranlafste. Der Geruch fehlte demselben in den meisten Fällen, nur des Morgens früh beim Erwachen der Patientin, und nicht selten auch bei rauher, unfreundlicher Witterung, ward derselbe so widerwärtig, dafs dadurch nicht allein die Kranke sich belästigt fühlte, sondern auch die nächste Atmosphäre um dieselbe so verdorben ward, dafs ihre Umgebung in derselben zu dauern kaum vermochte. Die Menge des Auswurfs stand übrigens mit den atmosphärischen Veränderungen im geraden Verhältnisse; bei trockner milder Witterung war die Quantität desselben bedeutend geringer, und die Qualität

gutartiger, als wenn ein rauhes, unfreundliches, regnigtes Wetter wochenlang anhielt.

Diese beiden, so eben geschilderten Zustände, deren längere oder kürzere Dauer allein von den atmosphärischen Verhältnissen abhing, waren es, die die Kranke und ihre Angehörigen 7½ Jahr lang bald bis aufs Aeufserste ängstigten und beunruhigten, bald wieder zu Hoffnungen, die in dem letzten Jahre indessen immer schwächer und wankender wurden, führten, und die, die sie behandelnden Aerzte zu der Aufbietung aller nur ersinnlichen und dem jedesmaligen Zustande pafslich scheinenden Schätzen des Arzneivorrathes veranlafsten, bis auch sie sich eingestehen mufsten, dafs aufser einer zweckmäfsigen Lebensweise, dem fortgesetzten Gebrauche einfacher lungenstärkender Mittel nur allein Heil von einem rationellen Nichtsthun zu erwarten stehe.

Die merkwürdigste Erscheinung bei diesem langjährigen Leiden, und das, was als eine *Ancora sacra* von Allen, Aerzten und Laien, noch immer betrachtet wurde, war das Allgemeinbefinden der Kranken. Statt dafs durch das langjährige Leiden der Brustorgane, durch den so häufigen und zu Zeiten so starken Blutverlust, durch den unerhört copiösen und unverkennbar eitrigen Auswurf während der langen Reihe von Jahren das Allgemeinbefinden hätte getrübt werden, und die Kranke gleich einem Skelett abgemagert und bis aufs Aeufserste entkräftet hätte seyn müssen, fand von alle dem gerade das Gegentheil Statt. Ein unvergleichlicher Appetit, eine völlig ungestörte Verdauung, ein stärkender Schlaf, begleiteten mit Ausnahme der Zeit heftiger Erkrankungen, die

Kranke durch die ganze Leidenszeit, erhielten ihre Kräfte aufrecht und liefsen das grofse und schwere Brustleiden in der blühenden, nicht krankhaften Röthe ihrer Wangen, in der jugendlichen Fülle, Rundung und Gedrungenheit des ganzen Körpers nicht erkennen. Nur im letzten Jahre, nach einem sehr heftigen Blutsturze im April schien es, als ob die Krankheit dennoch das Feld behaupten und die Fülle jugendlicher Kraft allmählig brechen würde, denn schon begann eine Abmagerung des Körpers sich fühlbar zu machen.

Unter solchen Verhältnissen erschien das Christfest 1831; die Luft war rein und eisig, und von einem rauhen, trocknem Nordostwinde schon mehrere Tage vorher bewegt. Unsere Patientin hatte deswegen, obschon sie längere Zeit bereits das Haus und die Stube gehütet, über alle die Beschwerden zu klagen, welche ihr und allen Angehörigen als die Vorboten eines neuen, heftigen Anfalls bekannt, jeden mit reger Besorgnifs für die nächste Zukunft erfüllten, und die nöthigen, ärztlichen Vorkehrungen bereits veranlafst hatten. Nach einer unter grofser Beklemmung der Brust, starken Stichen an der gewöhnlichen Stelle in den Lungen, einem heftigen durch nichts zu besänftigenden, trocknen Kitzelhusten, Kopfschmerzen und lebhaften Fieber sehr unruhig verbrachten Nacht, erreichte Patientin den zweiten Weihnachtsmorgen. Der Husten ward immer heftiger und drohender, endlich platzt die Vomica, und unter heftigem Erbrechen strömt eine ungewöhnlich grofse Menge Eiter fort, bei welcher Gelegenheit die Kranke das Fortschlüpfen eines fremden Körpers bemerkt.

Bei näherer Untersuchung dieses in Schleim und Eiter ganz eingehüllten Körpers, gab sich dieser zum grofsen Erstaunen Aller als eine *fast halbe, noch unreife Gerstenähre* zu erkennen. Das Stück Aehre, von mir als eine Reliquie aufbewahrt, hat, die Grannen mitgerechnet, eine Länge von $1\frac{1}{2}$ Zoll, die Grannen sind nur an der Spitze abgebrochen, übrigens ebenso, wie die 6 Gerstenblüthchen mit ihrer Rhachis völlig unversehrt, weder verwest noch erweicht, aber ihrer frühern Farbe verlustig gegangen und schwarzbraun geworden.

Wie und wann die Aehre in die Lungen gekommen, wurde der Patientin aufzufinden nicht schwer. Beinah ein Vierteljahr vor ihrem ersten Blutspeien begleitete die Schwester zwei Schulfreundinnen zu deren Garten. Der Weg führte eine Strecke durch Getreidefeld, und die jungen Mädchen pflückten Aehren und Kornblumen zum Kranze, wobei die Schwester, wie leider viele Menschen es thun, ohne allen Grund eine Aehre in den Mund nimmt, und in mehrere Stücke zerbeifst. Hat sie nun, während die Aehre sich im Munde befand, stark gelacht, lebhaft gesprochen oder laut geschrieen, genug, mit einem Male überfällt sie ein fürchterlicher Stickhusten, so dafs sie fast das Stehen verliert, sich übergeben mufs, und braun und blau im Gesicht wird. Ihre Gespielinnen reifsen in gröfster Seelenangst die Schwester in höchster Eile bis zum nahen Garten mit sich fort, wo es endlich durch den Genufs vieler Milch und groben Brodes gelingt, den grofsen Reiz zu mildern und den Husten zu besänftigen. Nach einem mehrstündigen Aufenthalte im Garten kehrt die Schwester

froh heim, und theilt den Ihrigen ihre Leidensgeschichte mit; jeder ist jedoch beruhigt, da sich die Schwester wohl befindet, jeder glaubt, dafs durch den Husten und das Erbrechen die Aehre wieder entleert worden, und als die Krankheit der Schwester ein Vierteljahr nachher, ohne dafs dieselbe bis dahin nur über irgend eine Brustbeschwerde klagt, beginnt, ist diese Aehren- und Hustengeschichte längst vergessen, oder erscheint doch so unwichtig und gleichgültig, dafs sie dem Arzte vorenthalten wird.

Jetzt verbreitete sich mit einem Male über das ganze Krankheitsbild ein Licht, ein Zusammenhang der Erscheinungen, der bis dahin zwar beständig gesucht und versucht, jedoch nie gefunden war. Während das anfängliche Blutspeien auf Rechnung der perversen Menstruation geschoben und für diesen Umstand bis zum Augenblicke ihres regelmäfsigen Eintretens alle Krankheitserscheinungen bezogen wurden und bezogen werden mufsten, während später der Grund der bedeutenden Schleimsecretion, des Bluthustens, der Vomikenbildung des Eiterauswurfes theils in einem Folgeleiden des ersten Zustandes, theils in *Phthisis tuberculosa* mit zeitweiser Erweichung von Tuberkeln, (für welche Meinung zwar einiges, gegen die aber sehr viel auch sprach), gefunden worden, zeigte jetzt das *Corpus delicti*, dafs die wahre Ursache der Krankheit ganz verkannt, zum Seelenfrieden der Patientin glücklicherweise nicht geahndet, und dafs die *vis medicatrix naturae* der beste Arzt gewesen, indem sie die Krankheitsursache glücklich überwunden hatte.

Die Kornähre gelangte in die Lungen zur Entwicklungszeit der Patientin, kein Wunder, dafs der Reiz des fremden Körpers Congestionen nach der Brust, und somit Blutspeien gerade dann immer erregte, wenn Blut ausgeschieden werden sollte. Als aber der Körper seine völlige Ausbildung erlangt und in seiner Jugendkraft da stand, auch das Gebärorgan seine vollständige Ausbildung erreicht, ward die in vierwöchentlichen Perioden eintretende Congestion des Blutes zu diesem Organe, durch die kräftigen und lange fortgebrauchten Emmenagoga noch mehr dahin getrieben, endlich stärker als der Reiz in den Lungen, die längst ersehnten Menses traten ein, die Krankheit wurde durch Hebung einer Complication vereinfacht, die gehoffte Rückwirkung auf das Lungenleiden aber blieb aus.

Die Aehre, im rechten Bronchus steckend, und als ein fremder Körper denselben beständig reizend, unterhielt an der betheiligten Stelle einen Entzündungsprozefs, und in der gesammten Bronchialverzweigung einen Reizzustand, der in Folge der in Anwendung gezogenen Arzneien und bei dem Verhalten der Patientin, sich nur bis zur Höhe einer *Bronchitis chronica* zu erheben vermochte, welcher Zustand Jahrelang anhielt. Als aber der Bronchus durch diesen Krankheitszustand und die immerfort einwirkende Ursache zerstört, auch die Lungensubstanz in das Bereich der Krankheit mit hineingezogen wurde, war die natürliche Folge die Bildung von Vomicae.

Da aber die Vomicae anfänglich wahrscheinlich nur klein, und die Eiterung zu gering war, um bei ihrem Platzen die Aehre

mit fortzuspülen, so gab der beständig fortwirkende Reiz zu einer Verdickung der Wandungen der Eiterhöhlen und dadurch zu einem beständigen, mäfsigen Eiterauswurf, höchstwahrscheinlich die Veranlassung.

Traten aber äufsere, ungünstige Bedingnisse, wie sie die Atmosphäre hier allein nur zu bieten vermochte, als neue Krankheitsursachen hinzu, enspann sich in der nächsten Umgegend der Vomica eine Entzündung, schlofs sich temporär die Vomica, so war die Anschoppung des verhaltenen Eiters, die Vergröfserung der Eiterhöhle, die Zerfressung von Blutgefäfsen eben so natürlich als die dadurch jedesmal bedingten und gefahrdrohenden Krankheitserscheinungen. Erst nachdem sich bei langer Dauer dieses Krankheitszustandes die Eiterhöhle sehr vergröfsert, sich ein neuer Entzündungsprozefs entsponnen, die Vomica wiederum sich geschlossen, konnte bei der plötzlichen Eröffnung derselben, die sich schnell und stürmisch entleerende Eitermasse die Aehre mit sich fortreifsen, und so die Krankheitsursache glücklich entfernen.

Werfen wir endlich noch einen Blick auf das während der langen Dauer der Krankheit gegen dieselbe gerichtete ärztliche Verfahren, so müssen wir zwar eingestehen, dafs in Folge einer falschen Diagnose und Induction zu Zeiten manch überflüssiges, ja, wollen wir offenherzig seyn, selbst schädliches Mittel in Anwendung gezogen, und somit dem Heilbestreben der Natur allein die günstige Wendung der Sache zuzuschreiben ist, dafs aber dennoch die längste Zeit hindurch sich dasselbe zum gröfsten Heile der Kranken nur auf die Anwen-

dung solcher Mittel beschränkte, die im Falle der Noth gegen die dringendsten Symptome gerichtet waren, sonst aber auf Reizmilderung, Kräftigung des leidenden Organs und Mäfsigung der Vereiterung hinzielten.

Aufser den, in erster Zeit angewandten Emmenagogis, waren es besonders jahrelang unterhaltene Fontanellen, Blutentziehungen, der fortwährende Gebrauch des *Lichen islandicus*, des präparirten Gerstenmehles, der Genufs des Selterser- und Obersalzbrunnen, der Molken in Reinerz, so wie ein Heer pharmaceutischer Mittel mit denen man denselben Indicationen nachzukommen bestrebt war, welchen die lange Hinhaltung der Krankheit die Erhaltung der Kräfte und die Abwendung dringender Gefahren zugeschrieben werden mufs.

Cessante causa, cessat effectus, lautet ein alter Satz, dessen Wahrheit sich noch täglich bewährt, und auch in unserem Falle dieselbe zu documentiren scheint! — Seit dem Auswurf der Aehre bis jetzt sind fast ¾ Jahre verstrichen, und in dieser Zeit unendlich oft dieselben atmosphärischen Verhältnisse wiedergekehrt, die früher die gefährlichsten Zufälle herbeiführten, der ganze Winter und Frühling sind dahingegangen und der Sommer neigt sich seinem Ende, aber bis diesen Augenblick ist weder ein Blutsturz, noch die Bildung und Berstung neuer Vomicae erfolgt, im Gegentheil konnte die Schwester ungestraft jeder Witterung trotzen, die Beklemmung auf der Brust ist gänzlich geschwunden und der Auswurf hat sich bei dem Fortgebrauch des *Lichen islandicus*, einer fast unausschliefslichen Milchdiät und dem Leben auf dem Lande so bedeutend be-

reits gemindert, und das Allgemeinbefinden sich so vollkommen gut gestaltet, dafs mit gröfster Bestimmtheit die völlige Genesung der Kranken zu erwarten steht.

Zwei seltene Fälle von Wechselfiebern.

Seit in einer Reihe von Jahren die Wechselfieber hier in Stettin sowohl, als in der Umgegend epidemisch herrschen, fehlt es keinem Arzte Stettins an Gelegenheit, diese interessante und für den denkenden Arzt noch immer so problematische Krankheit in allen ihren Grundformen sowohl als ihren mannichfachen Unregelmäfsigkeiten sattsam kennen zu lernen. Jeder von uns sah sie als *subcontinua*, als *larvata* in den vielfachsten Formen, jeder beobachtete doppelt ein-, drei- und viertägige Fieber, jeder stiefs auf ganz atypische Formen, jeder fand sich durch häufig vorkommende gastrische entzündliche, rheumatische u. s. w. Complicationen belästigt und in seinem Handeln behindert, jedem zweifelsohne stehen wahrlich noch mehr oder minder zahlreiche Fälle lebhaft vor Augen, in denen seine Kranken durch eine *Febris intermittens perniciosa* dem Rande des Grabes zugeführt, nur durch die kühne Anwendung der China und ihrer Alcaloiden vor dem wiederkehrenden Anfalle und sichern Tode geschützt werden konnten.

Es ist nicht meine Absicht, einen weitläuftigen Bericht über Alles, was ich Merkwürdi-

diges und Abweichendes gesehen und beobachtet mitzutheilen, nur ein Paar Fälle, die mir besonders interessant erschienen, mögen hier eine Stelle finden.

Gastritis intermittens.

Der Amtmann N., eine Meile von Stettin wohnend, hatte am 28sten Februar 1831 seine Leute nach den Forst begleitet, um Holz zum Baue heranzuschaffen. Der hohe Schnee war schon seit einigen Tagen zusammengefallen, unten sehr erweicht, und überall standen in tiefen Stellen der Wege und Felder Wasseransammlungen, dabei herrschte ein rauher, heftiger Westwind, der Himmel war dick bezogen, und fast den ganzen Tag hindurch fiel ein feiner kalter Regen.

Obschon N. seine Leute zu Pferde begleitete, so hatte er doch beim Aufladen des Holzes sowohl, als später auf dem Heimwege mehrere Male sein Pferd verlassen und Viertel- ja halbe Stunden lang in dem tiefen, aufgeweichten Schnee herumwadten müssen, hatte den ganzen Tag kein warmes Essen bekommen, ja ganz durchnäfst und durchfroren endlich zu dem schlechten und ungewohnten Branntwein seiner Leute seine Zuflucht nehmen müssen, da durch Zufall sein Mundvorrath zu Hause geblieben war. Erst spät am Abend bei den Seinigen wieder anlangend, fühlte sich N. höchst unwohl und ganz zerschlagen, zitterte am ganzen Leibe, und suchte sogleich, ohne etwas anders als ein Paar Tassen Thee zu genieſsen, sein Bette. Die Nacht verlief höchst unruhig, ein heftiger Kopfschmerz, Uebelkeiten, eine grofse Angst vor dem Magen, ein un-

ruhiges Hin- und Herwerfen quälten den Kranken unaufhörlich und verscheuchten jede Spur von Schlaf. Am folgenden Tage Nachmittags 2 Uhr langte ich bei dem Kranken an und fand ihn in folgendem Zustande:

Um 12 Uhr Mittags war ein heftiges Erbrechen eingetreten, durch das gelblich-grüne, bittere Flüssigkeiten in grofsen Massen, mit vielem Schleim vermischt, ausgeleert wurden. Dies Erbrechen, das späterhin in ein fruchtloses Würgen, oder in Entleerung geringer Quantitäten grünspanartiger und scharfer Flüssigkeiten überging, jedesmal aber sich augenblicklich wiederholte, sobald der Kranke irgend etwas Haferschleim, dünnes Bier, Zukkerwasser u. s. w. genofs, dauerte auch noch einige Zeit hindurch nach meiner Ankunft fort. Die *Regio epigastrica* war aufgetrieben, bei jedem, auch dem leisesten Drucke der Hand äufserst empfindlich, und machte selbst das Aufliegen des Bettes unerträglich. Das Gefühl, als ob ein Feuer den Magen verzehre, wechselte Zeitweis mit heftigen bis in die Brust sich erstreckenden Stichen und Krämpfen, ein ganz unlöschbarer Durst, der durch nichts gestillt werden konnte und durfte, ein von Zeit zu Zeit eintretendes schmerzhaftes Aufstofsen und eine ganz unaussprechliche Seelenangst machten den Zustand des Kranken unerträglich, der, um Ruhe zu finden, sich beständig im Bette hin und her warf und oft laut aufschrie. Dabei schmerzte der Kopf sehr heftig, die ganze Körperfläche war glühend heifs und trocken, und der Puls, der über 120 Mal in einer Minute schlug, war klein, zusammengezogen und sehr hart.

Unter diesen Umständen war es mein erstes Geschäft, eine Venaesection anzustellen und das Blut so lange fliefsen zu lassen, bis das Brennen in der Magengegend sich bedeutend gemäfsigt, und ein mäfsiger Druck in derselben mit der Hand ertragen wurde. Gleich hinterher wurden noch 15 Blutegel auf die *Regio epigastrica* applicirt. Das Blut bekam innerhalb sehr kurzer Zeit eine sehr starke *Crusta inflammatoria*, war übrigens dick, schwarz, und der Blutkuchen von ungewöhnlich wenig Serum umgeben. Bald nach der bedeutenden Blutentziehung milderte sich auch die grofse Angst, der sehr heftige Durst, und auf den Genufs von Haferschleim erfolgte nur sehr selten wirkliches Erbrechen, meist blieb es bei einer, eine kurze Zeit andauernden Uebelkeit und schmerzhaften Aufstofsen. Innerlich wurde Calomel abwechselnd mit einer Mandelmilch nebst Zusatz von *Extr. Hyoscyami* gereicht, ein erweichendes Lavement gesetzt und *Ungt. Hydr. cinereum* zum äufsern Gebrauch verschrieben.

Bei meiner Wiederkehr am folgenden Tage um dieselbe Zeit, ward mir berichtet, dafs der Kranke etwa eine gute Stunde nach meiner gestrigen Abreise in einen sehr starken, allgemeinen Schweifs verfallen sey, der die ganze Nacht gedauert, dafs er gegen Morgen einige Stunden ganz ruhig geschlafen, und dafs er von 7 Uhr Morgens bis 10 Uhr Vormittags sich zur Freude Aller ziemlich wohl gefühlt habe, dafs er sogar zu Essen verlangt und durchaus keine Beschwerde von dem Genusse einer halben Semmel und einer Tasse schwacher Kalbfleischbrühe gehabt. Seit 10 Uhr ab

aber habe sich der Zustand wieder sehr verschlimmert, es habe sich einiges Frösteln gezeigt, und dann sei Alles wieder wie gestern gekommen.

Wirklich fand ich auch beim Eintreten in das Krankenzimmer meinen Kranken in ganz demselben Zustande als gestern wieder. Konnte ich nun gleich, eingedenk des epidemischen Herrschens der Wechselfieber, keinen Augenblick mehr zweifeln, dafs auch hier eine Intermittens im Spiele sey, so hielt ich es dennoch, berücksichtigend die kräftige Constitution, die Vollsaftigkeit des Kranken und die Wichtigkeit des gleichzeitig betheiligten Organs für dringend nöthig, bis zur neuen Remission die streng antiphlogistische Methode fortzusetzen, und dann erst gegen das Fieber zu operiren. Es wurde demnach von der gestern geöffneten Vene der Verband abgenommen und aus derselben abermals eine bedeutende, aber nicht ganz so grofse Menge Blut abgelassen, worauf eine noch viel gröfsere Euphorie des Kranken, als Tags zuvor eintrat, übrigens mit dem Calomel und der Emulsion bis zum Eintritt des Stadiums des Schweifses fortgefahren. Gegen Ende dieses Stadiums aber verordnete ich Pulver zu 2 Gr. Chinin, 1 Gr. Calomel und $\frac{1}{4}$ Gr. Opium mit der Vorschrift bis zu der Zeit, wo der neue Fieberanfall zu erwarten stand, anderthalbstündig damit fortzufahren.

Die Wirkung dieser Mittel war, dafs zur bestimmten Zeit ein ganz regelmäfsiger Fieberanfall wiederkehrte. Nach einem zweistündigen starken Froste stellte sich das zweite Stadium ein, das unter heftigen Kopfschmerzen und starker Hitze innerhalb 5 Stunden ganz ruhig ohne Erbrechen verlief, und dann in das

dritte überging, in welchem der Kranke sich in einer unglaublichen Menge eines sauerriechenden Schweifses förmlich badete. Erst bei dem Fortgebrauch des Chinins, das jetzt ohne Calomel verabreicht wurde, kehrte das Fieber nicht wieder.

Sehen wir uns in den medicinischen Schriften nach Mittheilungen ähnlicher Fälle um, so nähert sich unser Fall am meisten der *Tertiana emetica Sauvagii*, welche *Burserius* in seinen Institutionen (*ed. Hecker Vol. I. p.* 199) schildert, von der es heifst: *In qua (sc. tertiana emetica) sub accessionis initium ingens vomitus bilis flavae et viridis aut mucosae pituitae cietur cum non levi cardialgia, calore atque intensissima siti, per horas plures graviter affligentibus*; ferner weiter unten: *Sanguinis missio nonnunquam in febrilis accessionis augmento, si pulsus validi et vehementes sint, si inflammationis, inprimis ventriculum occupantis, suspicio urgeat, locum habere potest. Non raro enim ventriculum in hujusmodi febribus inflammari vidi, lipyriamque morbum aemulari; quo in casu ante corticis usum venam semel aut bis secari in brachio oportet.* Verschieden von dieser *Tertiana emetica Sauvagii*, ist unser Fall aber durch den Quotidian-Typus und durch die deutlichen Zeichen eines nach allen Richtungen hin sich unzweideutig manifestirenden entzündlichen Zustandes des Magens.

Febris intermittens octana.

Obschon durch die Mittheilungen eines *Lusitanus* *), *Werlhoff* **), *Tissot* ***), *Ett-*

*) *Cent. II. curat.* 5.
**) *Observ. de febrib. p.* 269.
***) *Avis au peuple C.* 18. §. 25.

müller *), *Paulini* **), *Hagedorn* ***), *Schultze* ****) und einiger Anderer bereits die Existenz einer *Febris intermittens octana* nachgewiesen, so wird es doch nicht uninteressant seyn, diesen Beobachtungen einen andern Fall der Art anzureihen, da die Zahl derselben nur klein und ihr Vorkommen gewifs äufserst selten ist.

Die Frau des Arbeitsmann A. hierselbst, 53 Jahr alt, cholerischen Temperaments und schon seit mehreren Jahren leberkrank, wurde im Monat Januar und März a. c. vom *Icterus* befallen, der beim zweiten Male nach einer 10tägigen Dauer in eine *Febris intermittens tertiana* überging. Nachdem die ersten Wege gereinigt, die icterische Farbe der Haut getilgt und das Leberleiden beseitigt, wurde das Fieber nach dem 7ten Anfalle durch Chinin vertrieben. Nach Verlauf von 15 Tagen kehrte in Folge eines heftigen Aergers ein Fieberanfall wieder, dem am 5ten und diesem wiederum am 6ten Tage ein zweiter und dritter folgten aber durch den Gebrauch blofs auflösender und ausleerender Mittel wieder entfernt wurden.

Gerade am 14ten nach dem letzten Anfalle am Dienstag den 22sten Mai überfiel die Kranke ein heftiger Schüttelfrost, der bis 1 Uhr Mittags dauerte und durch das anhaltende krampf-

*) *Opp. T. II. P. 1. Colleg. pract. prax. spec. Lib. I. Sect. 15. C. 2.*

**) *Eph. Nat. Cur. Dec. II. A. 5. Append. observ. 64.*

***) *Centur. II. Observ. 57.*

****) *Eph. Nat. Cur. Dec. I. A. 4 et 5. Obs. 7.*

hafte Gähnen durch die reifsenden Schmerzen in den Knieen, Füfsen und im Kreuze, durch den unlöschbaren Durst und durch die sehr bedeutende Oppression der Brust sehr widerwärtig für die Kranke wurde. Nach Verlauf dieser Zeit blieben die trockne Hitze und die lästigen Kopfschmerzen zwar aus, allein die Kranke badete sich von jetzt ab bis tief in die Nacht in einem ungewöhnlichen profusen, saurem Schweifse, der das viermalige Wechseln der Wäsche nöthig machte. Am nächsten Morgen, nach einem kurzen aber erquickenden Schlafe befand sich die Kranke sehr wohl, hatte Appetit, eine reine Zunge, fühlte keinen Kopfschmerz, keine Schwere, kein Reifsen in den Gliedern, und konnte ihren gewohnten Geschäften nachgehen. Gerade 8 Tage später in der Nacht vom 28sten zum 29sten Mai ward die Patientin um 3 Uhr, nachdem sie schon am Abend zuvor eine Schwere in den Gliedern gefühlt, und das Essen derselben nicht recht hatte munden wollen, von einem Schüttelfroste geweckt, der etwas länger als beim ersten Anfalle vor 8 Tagen dauerte, und von denselben wiederwärtigen Erscheinungen begleitet war. Nach einer kaum halbstündigen trocknen Hitze und leichten Kopfschmerz trat das Stadium des Schweifses ein, das in derselben Art wie früher bis Dienstag gegen 9 Uhr Abends anhielt.

Dem erträglichen Wohlbefinden der Kranken in den nächstfolgenden Tagen, ihrem Widerwillen gegen den Gebrauch der Arzneien und dem Glauben, dafs das Fieber erst 3 Anfälle gemacht haben müsse, ehe man dagegen operiren dürfe, war es zuzuschreiben, dafs die Kranke wiederum 8 Tage hingehen liefs, ohne

irgend etwas zu gebrauchen und ohne irgend etwas in ihrer Lebensweise zu ändern.

So kam es denn, dafs am Mittwoch den 6ten Juni, also einen Tag später wie sonst, früh Morgens ein neuer Anfall wiederkehrte. Diesmal war der Frost zwar minder heftig, aber die reifsenden Schmerzen in den Knieen und im Kreuze, das Recken und Ziehen in den Gliedern, das Gähnen, die krampfhaften Zusammenschnürungen der Brust um so quälender. Nachdem trockne Hitze und Kopfschmerzen fast gar nicht Statt gehabt hatten, kehrte auch diesmal ein sehr profuser und sauerriechender Schweifs wieder, der bis zum Morgen des folgenden Tages fortdauerte. Bei meinem Besuche am 7ten Juli klagte Patientin über einen Druck im Magen, über Blähungsbeschwerden, Schmerzen in der Magen- und Nabelgegend, über Appetitlosigkeit, starken Durst, über Schmerz im Hinterhaupte und den Nieren, dabei war der Puls febrilisch und die Zunge dick und pelzig belegt. Es wurde ein Emeticum, und darauf auflösende Mittel *Kali tartaricum, Extr. Graminis, Tinct. Rhei aquosa in Aqua Foeniculi* verordnet. Obschon diese Arznei zweimal ausgebraucht und der gastrische Zustand fast ganz beseitigt worden war, kehrte dennoch am Dienstag den 12ten Juni Vormittags um 10 Uhr ein neuer Fieberanfall, also ganz zur selben Zeit, als beim ersten Male zurück. Diesmal war der Frost und das Gliederreifsen indessen sehr geringe und von einstündlicher Dauer, darauf folgte aber starke Hitze, bis auch diese sich nach vierstündlicher Dauer durch einen reichlichen Schweifs brach. Nachdem noch einmal die

auflösende Arznei gebraucht und dadurch alle gastrischen Complicationen beseitigt worden, reichte ich einen Schütteltrank von China, der bis zum 19ten Juni, als dem Tage, wo der 5te Anfall zu erwarten stand, verbraucht wurde, worauf das Fieber ausblieb und nach dem Gebrauche bitterer, magenstärkender Mittel nicht wiedergekehrt ist.

V.

Darstellung

einer

durch die Heilkraft der Natur geheilten

Kopfverletzung.

Vom

Kreisphysikus Dr. Mayer,

zu Loitz, in Neu-Vorpommern.

Je seltener es ist, in diesem ruhmsüchtigen Zeitalter, über die eigenthümliche Heilkraft der Natur etwas zu hören, desto mehr bleibt es Pflicht des wahrheitsliebenden Arztes, Fälle der Art, als der vorliegende ist, der Publicität nicht zu entziehen. Wenn man, als der Verfasser dieses Aufsatzes, Militair-Arzt war, mithin Gelegenheit hatte, bedeutende Kopfverletzungen zu beobachten, und zu behandeln, welche der höchsten angewendeten Sorgfalt ohnerachtet, einen unglücklichen Ausgang nahmen, mufs man erstaunen, wie ein Fall als der vorliegende, auf eine so glückliche Weise sich entscheiden konnte. Ich erkläre freimüthig, dafs ich nicht anmafsend genug bin, mir die Heilung des Kranken zuzuschreiben.

Der Tabackspflanzer W., 42 Jahre alt, starker Constitution, an körperlich schwere Arbeiten von Jugend auf gewöhnt, stets nüchtern, bescheiden, dem Tabacksbau, und denen mit demselben verbundenen Arbeiten seit 20 Jahren obliegend; stürzte am 13ten September 1829 Morgens frühe, als er Tabacksblätter aufhängen wollte, von einem 20 Fufs oberhalb der Scheundiele erhabenen Balken, pfeilgerade mit dem von Haaren entblöfsten Scheitel auf die harte Scheundiele. Niemand von den andern, in der Tabacksscheune beschäftigten Menschen hatte dies sogleich bemerkt, bis nach einiger Zeit, — wie lange nachher, läfst sich nicht bestimmen, — die Ehefrau desselben kam, und ihren Mann besinnungslos und am Kopfe blutend, kalt, auf der Tenne liegend fand. Es sind ungefähr 1000 Schritte von dort bis zu meinem Wohnhause, wohin die Frau, von Blut befleckt ankam, und nichts weiter sagen konnte, „ihr Mann wäre heruntergefallen," und so lag sie selbst besinnungslos da. Ich eilte hinaus, traf den Verunglückten noch in der Scheune, in Blut schwimmend, und da ich nicht wufste, woher dies kam, weil Gesicht, Brustfläche und Kopf mit Blut bedeckt war, geronnene Blutklumpen standen umher, schüttete ich einen Eimer kaltes Wasser denselben über den Kopf, wodurch es nur möglich wurde, zu entdecken, wo die Verletzung ihren Sitz haben konnte, welche eine so entsetzliche Blutung bewirkt hatte. Auf die Beschaffenheit der sonst vielleicht noch vorhandenen Verletzungen konnte einstweilen keine Rücksicht genommen werden. Doch wer vermag es, nicht zu erstaunen, als ich aus beiden Ohrenhöhlen, bei jeder Systole des Herzens, so weit als die äu-

fseren Ohröffnungen sind, einen Strom hellflüssigen Blutes dringen sah, was mehrere Zolle, von jeder Oeffnung entfernt, im Diameter mehmehrerer Linien hervorspritzte! Der Mensch war marmorkalt; es galt hier, rasch zu handeln. Es wurden mehrere Eimer kaltes Wasser noch über den erhobenen Kopf geschüttet; in die Ohren kaltes Wasser gegossen; — und das Bluten aus den Ohrenhöhlen stand, die ganz nafs gewordene Bekleidung ward rasch abgeschnitten, der Kranke in ein Betttuch gehüllt und ins Bette gebracht. Starkes Reiben mit wollenen Tüchern, äufsere angebrachte Wärme, die Schmucker'schen kalten Umschläge, Einspritzungen dieser in die Oeffnungen der Ohren wurden nun angebracht, und zwei Stunden unausgesetzt fortgebraucht; dann erst athmete der Kranke zum erstenmale tief; so dafs ich das letzte Athmen zu vernehmen glaubte. Nun entstand ein Röcheln, und *das* Verziehen der Gesichtsmuskeln, welches dem hiermit bekannten Arzte auf ein bedeutendes Gehirnleiden schliefsen läfst. Ich fürchtete ein Extravasat, und ohnerachtet der starken Verblutung war der Kranke zur Ader gelassen, und 20 Blutegel wurden am Kopfe applicirt. Die Untersuchung des von Haaren ganz entblöfsten Schädels ergab, dafs dieser nicht fracturirt, oder eingedrückt war, mithin hatte ich es mit einer *Commotio Cerebri cum Extravasatione* zu thun; und aus diesem Gesichtspunkte stellte ich die Indication. Ob sonst am Körper Knochenverletzungen vorhanden waren, konnte jetzt nicht in Frage kommen; die *Indicatio vitalis* ging voran. So währte dieser, dem Tode als dem Leben nähere Zustand, sechs Stunden, bis wieder Hautwärme eintrat, und das tiefe Seufzen in

ein regelmäfsiges Athmen überging; der kaum fühlbare Puls etwas sich hob, und der Kranke schlingen konnte. Essig-Aether in Wein getröpfelt, jede Viertelstunde gereicht, hob die Hautthätigkeit noch mehr, und Nachmittags, war das Erkenntnifsvermögen, in soferne hergestellt, dafs der Kranke seine Umgebung erkannte und angekleidet zu werden verlangte. Die wiederholt vorgenommene Untersuchung des Hirnschädels, ergab durchaus keine Verletzung der unterliegenden Knochen; und es ward mit den kalten Umschlägen fortgefahren; innerlich *Natrum sulphuricum*, in einem Aufgusse der *Digitalis* gereicht, und nach vier Wochen war der Kranke hergestellt. Heute, fast drei Jahre nach dem Falle, befindet sich derselbe so wohl, dafs er noch eine andere Tabackspflanzerei entrirt hat, und spürt nicht den mindesten Kopfschmerz, auch keinen Schwindel, beim in die Höhesteigen. Dafs die Ausdünstung der Tabacksblätter den Schwindel hervorrief, ist wohl klar; aber unerklärbar ist es, wie ein Fall von so enormer Höhe, auf einen von Haaren ganz entblöfsten Schädel, ohne Zerschmetterung dieses abgehen konnte; und nun die Frage, welches Blutgefäfs im Gehirne war das geborstene? doch wahrscheinlich der *Sinus transversalis*; weil sonst schwerlich die Blutausströmung, aus den Ohrenhöhlen, so bedeutend seyn konnte. Selten bleibt dieser Fall immer; und daher habe ich geglaubt, denselben der Oeffentlichkeit übergeben zu dürfen.

VI.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Die Brunnen- und Molkenanstalt zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge im Jahre 1832.

Die Kuranstalt zu Salzbrunn hatte noch nie einen so zahlreichen Besuch als in diesem letzten Sommer, denn die Brunnenliste enthielt 892 Nummern, und die Zahl der einzelnen Personen, welche die Kur gebrauchten, war 1312. Die bei weitem kleinere Hälfte derselben war aus Schlesien, die viel gröfsere aus den andern Ländern unsers Reiches, keines ausgenommen, und 105 Personen gehörten dem Ausland an. Die Versendung betrug bis zum Ende des Jahres 103,931 Flaschen, von denen ebenfalls nicht ein Drittheil im Lande blieben, die andern aufserhalb desselben, und 5191 Flaschen ins Ausland gingen. Die Molkenanstalt, welche 167 frischmelke Ziegen bereit hatte, die aber in der vollen Zeit nicht allen Bedarf gewähren konnten, verabreichte im Ganzen 11540 Quart Ziegenmolken, 298 Quart Eselinnenmilch, 460 Quart Ziegenmilch, und 46 Quart Kuhmilch. Die drei Badeanstalten gewährten 2669 Bäder, nächstdem aber wurden noch von 80 Personen die Bäder in Altwasser benutzt.

Die Mehrzahl der Kurgäste waren wie gewöhnlich Lungenkranke, und 66 derselben schon lungenschwindsüchtig; 177 andere litten an *Catarrhus inveteratus, Blennorrhoea pulm.*, und mehrere unter denselben an *Phthisis pituitosa*; 48 ähnlich Leidende waren zugleich unterleibskrank, und 31 dieser letztern litten am Bluthusten hämorrhoidalischen Ursprungs; 13 waren Asthmatische. Grofs war die Zahl derer, die an Brust- und Luftröhrenbeschwerden minderer Art litten, nämlich 533. Bei 52 derselben waren die Luftröhren vorherrschend ergriffen, 133 litten mehr oder weniger am Bluthusten, und bei 92 derselben, meist weiblichen Geschlechts, war das Lungenleiden nervösen Ursprungs. Unterleibskranke, die man mit dem gemeinsamen Namen *Haemorrhoidarii* bezeichnen konnte, waren 204 anwesend. Fast bei allen war die Darmausleerung gestört, mehrere litten an zu häufigen oder zu reichlichen Blut- oder Schleimausleerungen durch den After, 6 an Bluthamen, 6 an Blasen- und Nierenstein, 13 vorherrschend an Leberbeschwerden, und 15 an wirklicher Abzehrung (*Phthisis abdominalis*). Aufserdem waren noch 55 Menstrualkranke, 82 Hysterische, und 39 andere ebenfalls weiblichen Geschlechts, mit mancherlei geringern Nervenleiden beschwerte, und 95 an Scropheln Leidende, meist Kinder, zur Kur anwesend.

Was nun den Erfolg der Kur anbelangt, so zeigte sich derselbe bei der Mehrzahl der Gäste schon während ihres Aufenthalts am Orte, oder bei ihrem Abgange, günstig, bei mehreren, wie mir angezeigt worden, später, sogar erst ein Paar Monate nachher. Selbst unter den 66 Lungenschwindsüchtigen liefsen 20 bei ihrem Abgange eine grofse Linderung ihrer Leiden bemerken, mithin wurde ihr Leben noch gefristet, und die Mehrzahl derselben, von denen es mir bekannt ist, erfreuen sich heute noch dieser Wirkung. Dafs die Salzbrunner Kur diejenigen, welche Anlage zur Lungenschwindsucht haben, vor dem Ausbruch der vollständigen Ausbildung dieser Krankheit zu schützen vermag, sind nun mehrere hunderte von Beweisen vorhanden, wenn es auch nicht, selbst bei Wiederholung der Kur, und bei sorgfältiger Diät, bei allen dargethan werden konnte. Diese Aussage wurde auch in diesem letzten Sommer auf das glücklichste bestätiget, und sehr wenige unserer Gäste dieser Art, so grofs ihre Zahl war, sind unbefriedigt abgegangen, oder später es noch geblieben, selbst solche nicht, wo heftiger Bluthusten sich

zeigte, und Tuberkeln, ja offne Lungengeschwüre unverkennbar vorhanden waren. Nicht minder günstig wirkte der Oberbrunnen mit Molken oder Milch gegen veraltete Katarrhe und Schleimhusten. Viele auffallend günstige Fälle könnte ich auch hier als Beweise des Gesagten aufführen, aber ich erlaube mir nur einen zu erwähnen. Herr M. aus B., 72 Jahr alt, gebrauchte vor 9 Jahren gegen eine gefahrdrohende Lungenverschleimung die Kur, und mit so günstigem Erfolge, dafs er seitdem sich ganz wohl befand, denn der sehr geringe Schleimhusten, der seitdem nur früh sich zeigte, störte sein Wohlbefinden nicht im geringsten. Erst im vergangenen Winter, und namentlich im Frühjahre, wurde der Husten wieder heftiger, und durch noch hinzutretende asthmatische Beschwerden drohender. Die Wiederholung der Kur in diesem Sommer befreite ihn aufs neue von seinen Leiden.

Gleich günstig war der Erfolg der Kur bei den Unterleibskranken mit wenigen Ausnahmen. Mehrere bekamen fliefsende Hämorrhoiden, die sie bis jetzt durch andere Arzneimittel nicht hatten erreichen können. Das lästige Blutharnen verloren zwei gänzlich, und sind heute noch befreit davon; bei den andern minderte es sich so, dafs die Genesung zu hoffen ist. Ebenso fanden die Gries- und Nierensteinkranken durch häufigen Abgang dieser regelwidrigen Absonderungen grofse Erleichterung. Selbst von den 15 unserer Kranken, die an *Phthisis abdominalis* litten, gaben 2 grofse Hoffnung zu völliger Genesung, und 5 andern wurde das Lebensziel durch grofse Verminderung aller drohenden Krankheitserscheinungen noch weiter, als zu erwarten war, hinausgerückt. Von den Menstrualkranken erhielt selbst die am schwersten Erkrankte aus dieser Zahl, das 20jährige Fräulein P. aus B., welche seit 4 Jahren durch gänzliches Ausbleiben der Menstruation, die schon vollständig geregelt gewesen war, auf das mannichfaltigste litt, vollständige Herstellung, jedoch erst 4 Monate nach dem Gebrauch der Kur. Mineralbäder, sowohl die milden natronhaltigen zu Salzbrunn, als die eisenhaltigen zu Altwasser, vertrug sie nicht, aber wohl Milchbäder, welche mit Hülfe des Brunnens und der Eselinnenmilch, ohne später andere Arzneien anzuwenden, den Erfolg herbeigeführt haben.

Wenn aber nicht alle Kurgäste einen günstigen Erfolg, sowohl bald nach der Kur, als auch später, bemerken liefsen, so trug allein die Unheilbarkeit ihrer Leiden

die

die Schuld. Vier Lungenschwindsüchtige starben schon in Salzbrunn, und fast alle bald nach ihrer Ankunft, so wie eine andere Kranke an Altersschwäche mit hinzugetretenem akuten Hydrothorax. Eben so gebrauchten die Kur ohne allen Erfolg 16 Lungenschwindsüchtige, 2 Lungenschleimschwindsüchtige, 2 Hypochondristen, 2 Asthmatische, 3 Hysterische, 2 junge Männer an Scropheln schwer ergriffen, und 5 Unterleibsschwindsüchtige.

Breslau d. 7. März 1833. Dr. *Aug. Zemplin.*

2.

Verzeichniss

der vom 1. Jan. bis 31. Decemb. 1832 in der akademischen medicinisch-chirurgischen Klinik des Geheimen Hofrathes und Professors Dr. Kieser zu Jena behandelten Krankheiten.

	Männliche.	Weibliche.	Zusammen.	Gestorben
Allgemeine Krankheiten.				
Variolae vaccinae . . .	12	13	25	—
Varioloides	—	1	1	—
Scarlatina	3	2	5	—
Febris nervosa gastrica . .	1	—	1	—
Febr. nerv. inflammatoria (enterica, pneumonica, cephalica, hepatica etc.) . . .	3	3	6	1
Febr. nerv. gastroenterica (Cholera orientalis) . . .	1	—	1	—
Influentia cholerica . .	6	8	14	—
Atrophia infantum. . .	1	—	1	—
Phthisis pulmonum (tuberculosa, exulcerata)	5	3	8	5*)
Marasmus senilis	2	—	2	1

*) Drei derselben wurden als unheilbar aufgenommen.

	Männlich.	Weibliche.	Zusammen.	Gestorben
Vegetative Krankheiten.				
Febris intermittens. . .	4	2	6	—
Scrofulae et ulcera scrofulosa	6	6	12	—
Pneumatosis	1	1	2	—
Lues venerea	5	4	9	—
Struma vasculosa . . .	2	1	3	—
Struma lymphatica. . .	2	7	9	—
Struma scirrhosa . . .	1	—	1	—
Hypertrophia parotidis. .	—	1	1	—
Induratio glandul. lymphaticar.	—	1	1	—
Scirrhus et Carcinoma. . .	1	5	6	1
Apepsia	2	1	3	—
Helminthiasis	16	16	32	—
Lienteria.	1	—	1	—
Obstructio alvi	2	1	3	—
Impetigines variae (Scabies, Porrigo larvalis et capitis, Herpes, Molluscum etc.) .	29	13	42	—
Sarcocele.	2	—	2	—
Lithiasis	1	—	1	—
Arthritis	1	3	4	—
Exostosis.	—	1	1	—
Ganglion.	1	1	2	—
Diarrhoea	5	3	8	—
Blennorrhoea vaginae . .	—	3	3	—
Hydrops universalis. . .	1	3	4	—
Hydrothorax.	1	2	3	1
Hydrocephalus externus .	—	1	1	—
Hydrocele.	1	—	1	—
Hygroma cysticum patellae	—	2	2	—
Oedema.	—	1	1	—
Physconia hepatis, lienis .	2	—	2	—
Animalische Krankheiten.				
Inflammatio cutis (Erysipelas, Zona, Pemphigus, Urticaria, Ozaena, Aphthae, Panaritium, Perniones, Combustiones) .	11	7	18	—

	Männlich.	Weiblich.	Zusammen.	Gestorben
Encephalitis	1	1	2	1
— — *infantum*	—	2	2	2
Angina faucium, tonsillarum etc.	5	2	7	—
Catarrhus inflammatorius	5	6	11	—
Tracheitis.	1	1	2	—
Pneumonia.	2	5	7	—
Pleuritis.	4	4	8	—
Inflammatio glandularum lymphaticarum.	2	—	2	—
Enteritis	2	2	4	—
Gastroenteritis infantum (Gastromalacia)	4	—	4	1
Hepatitis.	6	3	9	—
Splenitis	3	—	3	1*)
Inflammatio musculorum colli	1	—	1	—
Orchitis	2	—	2	—
Inflammatio ligament. articul.	—	1	1	—
— — *tendinum manus*	1	1	2	—
Periostitis	1	—	1	—
Arthrocace	6	3	9	—
Incitabilitas aucta vasorum	1	2	3	—
Phthisis pulmonum secundaria.	—	1	1	—
Chlorosis	—	1	1	—
Polyaemia topica (Congestio sanguinis	4	2	6	—
Stomatorrhagia.	1	—	1	—
Pneumonorrhagia	3	—	3	—
Gastrorrhagia.	2	1	3	—
Metrorrhagia	—	2	2	—
Menstruationis vitia	—	35	35	—
Haemorrhoides earumque vitia	23	5	28	—
Ulcera haemorrhoidalia	1	1	2	—
Gangraena cerebri	1	1	1	1**)
Caries dentium.	1	—	1	—
Sensitive Krankheiten.				
Lethargus.	—	1	1	—
Vertigo	1	—	1	—

*) Sterbend aufgenommen. **) Wurde sterbend aufgenommen.

	Männlich.	Weiblich.	Zusammen.	Gestorben
Apoplexia sanguinea.	—	1	1	1*)
Epilepsia.	2	1	3	—
Delirium tremens	2	—	2	1
Spasmus digitoram tonicus	—	1	1	—
Tussis convulsiva.	1	2	3	—
Asthma	1	3	4	—
Spasmi vagi	—	1	1	—
Tussis spasmodica.	1	—	1	—
Vomitus chronicus.	—	3	3	—
Dysuria spastica	—	1	1	—
Rheumatalgia febrilis	24	25	49	—
— — *chronica*	2	—	2	—
Skelalgia	1	—	1	—
Cephalalgia	1	1	2	—
Colica.	2	2	4	—
Cardialgia.	2	12	14	—
Coxalgia	2	—	2	—
Melancholia	1	—	1	—
Hysteria	—	5	5	—
Paralysis.	1	—	1	—
— — *nervorum faciei*	—	1	1	—
Paraplegia.	3	—	3	—
Krankheiten des Herzens und der grofsen Blutgefäfse.				
Aneurysma cordis.	1	—	1	—
Polypus cordis	1	—	1	—
Phlebitis	—	1	1	—
Incitabilitas cordis aucta	1	—	1	—
Spasmus cordis	—	1	1	—
Paralysis arteriarum brachii.	—	1	1	—
Krankheiten des Auges.				
Impetigo palpebrarum	1	—	1	—
Entropium	1	—	1	—
Tumor cysticus palpebrarum.	1	—	1	—

*) Sterbend aufgenommen.

	Männlich.	Weiblich.	Zusammen.	Gestorben
Rhexis oculi	1	—	1	—
Atrophia oculi	3	—	3	—
Staphyloma	3	3	6	—
Synechia anterior	1	1	2	—
Nephelium et Leucoma	4	3	7	—
Arcus senilis	2	—	2	—
Cataracta (lenticularis, capsularis etc.)	6	3	9	—
Glaucoma	1	—	1	—
Fungus medullaris retinae	1	—	1	—
Synicesis	1	—	1	—
Blepharitis	2	4	6	—
Hordeolum	2	—	2	—
Encanthis inflammatoria	1	—	1	—
Ophthalmitis universalis	3	—	3	—
Inflammatio conjunctivae	2	2	4	—
Keratitis	1	—	1	—
Abscessus et Phthisis corneae	1	1	2	—
Ophthalmia catarrhalis, rheumatica, scrofulosa etc.	7	3	10	—
Blepharospasmus clonicus	1	—	1	—
Amblyopia universalis et partial.	4	2	6	—
Amaurosis	1	2	3	—
Krankheiten des Ohres.				
Otorrhoea	—	1	1	—
Otitis externa	1	—	1	—
Ulcera auris	2	—	2	—
Otalgia	—	1	1	—
Paracusis et Cophosis	3	5	8	—
Chirurgische Fälle.				
Vulnera (capitis, frontis, manus)	7	1	8	—
Contusiones (capitis, thoracis, carpi, extremitatum etc.)	13	5	18	—
Fracturae (tibiae, costarum, olecrani, claviculae)	4	—	4	—
Luxationes (carpi, humeri, pedis)	3	4	7	—

	Männlich.	Weiblich.	Zusammen.	Gestorben
Fistulae perinaei, . . .	1	—	1	—
Herniae (*abdominis*, *inguinalis*, *scrotal*, *umbilical*.), . .	8	2	10	—
Abscessus scapulae, . .	1	—	1	—
Prolapsus ani, . . .	—	1	1	—
— — *vaginae*, . .	—	1	1	—
Ulcera pedis . . .	4	4	8	—
Hypospadiaeus . . .	1	—	1	—
Epispadiaeus. . . .	1	—	1	—
Scoliosis, *Strophosis*. . .	—	6	6	—
Curvatura ossium. . .	1	—	1	—
	365	316	681	17

3.

Die diesjährige Influenza, ihr Fortschreiten von Petersburg nach Memel, Königsberg und Berlin; ein neuer Beitrag zu der progressiven Epidemie oder Luftansteckung.

Dieses Jahr hat uns wieder das Beispiel einer Epidemie der *Influenza* oder *Grippe* geliefert, welche — sowohl an Intensität als Extensität weit heftiger als die vor 2 Jahren — in den Annalen der Krankheitsgeschichte des Menschengeschlechts eben so merkwürdig da stehen wird, wie die des Jahres 1782. Gleich ihr entstand sie in Rufsland, und verbreitete sich von Nord-Ost nach Süd-West immer weiter, gleich ihr befiel sie zugleich an einem Orte eine Menge von Menschen, gleich ihr war sie sowohl in den Individuen, als in den Orten, die sie heimsuchte, von keiner langen Dauer, gleich ihr war sie zwar nicht lebensgefährlich, aber aufser den Schleimhäuten das Nervensystem heftig

ergreifend und deprimirend, und gleich ihr vertrug sie in der Regel kein Aderlassen.

Aufserordentlich ist die epidemische Gewalt, mit welcher sie Alles ergreift. In *Petersburg* rechnete man an 100,000 Kranken, in *Memel*, einem Orte von 10,000 Einwohnern, 8000; in *Königsberg* den dritten Theil aller Einwohner, und hier in *Berlin* kann man jetzt schon, in der Mitte Aprils, nach einer mäfsigen Berechnung, 50,000 Kranke annehmen. Sie ist ihrer Natur nach nichts anders als ein heftiges Katarrhalfieber, welches gewöhnlich nur 3 Tage dauert, mit Hals- und Kopfschmerzen, oft noch Brustschmerzen, verbunden ist, aber das eigne hat, dafs es eine grofse Ermattung und einen nervösen Karakter mit sich führt, welcher dann oft noch mehrere Wochen lang fortdauern kann. Die Kur ist gewöhnlich (die complicirten Fälle abgerechnet) sehr leicht und einfach, einige Tage gleich von Anfang an fortgesetztes warmes Verhalten, warme Getränke, und eine mäfsige antiphlogistische Diät, sind vollkommen hinreichend; Will man mehr thun, so dient *Sal. ammon.* oder *Spir. Minder.* — Aber wichtig, und besonders für unser blutdürstiges Zeitalter wichtig, ist die allgemein gemachte Bemerkung, dafs die *Krankheit Blutentziehungen nicht gut verträgt*, und dadurch verschlimmert, und in die Länge gezogen werden kann.

Höchst wichtig aber ist diese Erscheinung in pathogenetischer Hinsicht für die Lehre von *der progressiven Epidemie* oder *Luftansteckung*, die wir hier auf eine ganz deutlich in die Augen fallende Weise dargestellt sehen. Katarrhalische Fieber und Krankheiten sehen wir zwar jedes Jahr zu Ende des Winters; sie gehören zu der *Constitutio annua*. Aber hier zeigt sie sich höher potenzirt zu einem Fieber von eigenthümlicher bestimmter Form und Karakter. Ferner, dieses Fieber befällt, so wie es an einem Orte erscheint, zu gleicher Zeit eine Menge Menschen von dem verschiedensten Alter, Verhältnifs und Lebensart auf einmal. Es mufs ihm also ein atmosphärischer Einfluss zum Grunde liegen, der mit grofser Gewalt auf den menschlichen Organismus einwirkt, und zwar ein Einfluss, der einen *bestimmten Krankheitskeim* enthält. Endlich diese atmosphärische krankmachende Potenz erscheint successiv, zeitlich und räumlich fortschreitend von einem Orte zum andern in einer gewissen Di-

rekfion; zu Ende Junius in *Petersburg*, einige Wochen nachher in *Riga*, dann in *Memel*, im März in *Königsberg*, im April in *Berlin*. — Wer kann hier eine, in der Atmosphäre selbst fortgetragene, und sich in ihr nach gewissen Richtungen reproducirende, *Ansteckungspotenz* verkennen?

H.

4.

Beschreibung der diesjährigen Influenza in Königsberg in Preufsen.

(Auszug eines Schreibens von daher.)

Die Epidemie brach ziemlich plötzlich aus, man kann den 9ten März als Tag ihres Anfangs bezeichnen. Nachdem den ganzen Winter hindurch Husten und Schnupfen sehr allgemein, die Sterblichkeit aber und überhaupt die Zahl der bedeutenden Krankheiten ungewöhnlich gering gewesen war, (nur in den letzten Wochen war eine allgemeine Neigung fast aller Fieber zum nervösen, adynamischen bemerkbar), blieben an dem genannten Tage plötzlich in mehreren Armenschulen der dritte Theil der Schüler und darüber aus: den Aerzten (die Sache wurde an demselben Abend in der medicinischen Gesellschaft besprochen) kamen an diesem Tage nur etwas vermehrte Fälle von rheumatischen Fiebern, Pleuresieen u. dergl. vor; und es läfst sich wohl erklären, dafs Kinder der niedern Stände bei ihrer dürftigen Bekleidung, feuchten Wohnung und mangelnder Vorsicht von dem epidemisch-catarrhalischen Einflufs zuerst überwältigt wurden. Am folgenden Tage kamen uns, neben öftern rheumatischen Fiebern, schon mehrere Fälle von ächter Influenza zu Gesicht, und diese häuften sich jetzt in so ungeheurem Maafs, dafs am Ende der Woche schon die ganze Stadt voll war und viele Schulen aus Mangel an Schülern (die zum Theil bis auf $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ reducirt waren) und an Lehrern geschlossen werden mufsten; der Gottesdienst konnte an mehreren Kirchen nur durch Candidaten versehen werden, war sparsam besucht, und durch unaufhörlichen Husten von allen Seiten mehrfach unterbrochen; in vielen Häu-

sern mufsten Fremde zum Kochen und Krankenpflegen angenommen werden, da Aeltern, Kinder und Dienstboten danieder lagen. — Der Verlauf und die Erscheinungen der Grippe zeigte in den Fällen dieser ersten Periode der Epidemie eine bewundernswürdige Gleichförmigkeit. Die Kranken verfielen ohne lange Vorboten mehrentheils auch ohne stärkern Schüttelfrost, mitunter mit Erbrechen, in ein ziemlich heftiges Fieber mit starkem Kopfweh (das gewöhnlich als Hauptklage bezeichnet wurde), Benommenheit im Kopf, Schnupfen, Halsweh, heftigem, kurzem, bellendem Husten, der durchgängig ganz trocken war, höchstens etwas dünnen Schaum, nicht selten mit Blut vermischt, in die Höhe brachte; die Haut war feucht, die Zunge weifs belegt, der Leib zur Verstopfung geneigt, *Urina turbida lateritia;* dabei Gefühl grofser Ermattung, schmerzhafte Zerschlagenheit der Glieder, absolute Appetitlosigkeit, grofser Durst; mitunter vorübergehende Phantasieen, nicht selten, besonders bei jüngern Individuen sehr profuses Nasenbluten. Nach 3 Tagen pflegte das Fieber aufzuhören, die Kranken konnten aufstehen, fühlten sich aber noch entsetzlich matt, sahen um ein Jahrzehend älter aus; der Appetit fand sich nur langsam, der Husten dauerte noch lange fort, und kam nicht zur gehörigen Lösung; der Urin judicirte sich selten durch Sediment, gewöhnlich durch einfaches Klarwerden. — Gefährliches hatte die Krankheit nicht; nur bei ein Paar kleinen Kindern steigerte sie sich bis zur Bronchitis, und einige Neugeborne wurden von dem ersten Insultus überwältigt, so dafs das schwache Leben erlosch, ehe es zur rechten Ausbildung der Krankheit gekommen war. Selbst bedeutendere Gastricismen complicirten sich mit der Grippe nicht, obschon die Darmschleimhaut fast immer sympathisch mit afficirt war. — Wer die Krankheit selbst nicht hatte, empfand wenigstens den epidemischen Einfluss durch leichtere Catarrhalzufälle. Alles anderartige Erkranken aber hatte gänzlich aufgehört, die nervösen und subnervösen Fieber, die uns vorher so viel zu schaffen gemacht, waren spurlos verschwunden. — Kurz, aufser dem Inventarium der Siechen gab es gar keine andere, als Grippe-Kranke in der Stadt.

In der zweiten Woche änderte sich der Charakter der Epidemie wesentlich: sie breitete sich noch bedeutend aus, die charakteristische Form kam aber seltner vor, es fehlte bei den meisten Kranken das eine oder das andere Symp-

tom; viele fieberten nur wenig, so dafs sie nur einen Tag oder auch gar nicht das Bett zu hüten brauchten; manche hatten nicht viel Husten, manche nur mäfsigen Kopfschmerz; Verstopfung kam seltner, der Halsschmerz, der fast keinem der frühern Kranken gefehlt hatte, beinah gar nicht mehr vor: kurz, man hatte das Uebel bei den meisten nach Analogie der Cholerine, als Grippine bezeichnen können. Leider ergab es sich bald, dafs diese Grippinisten grofsentheils übler daran waren, als die ächten Influenz-Kranken — sei es, weil sie sich bei dem geringern Uebel weniger schonten und zeitiger der Luft aussetzten, sei es, dafs die *Potentia nociva* eine vollständige Durcharbeitung im Organismus verlangte: das Uebel schleppte sich bei den genannten Halbkranken längere Zeit hin, recidivirte auch wohl, es bildete sich eine lang sich hinschleppende *Febricula*, oder auch ohne Fieber eine grofse körperliche und geistige Angegriffenheit aus. Ich fand hier die Erklärung für das, was früher Privatbriefe aus Litthauen berichtet hatten, „dafs die Leute nach der Influenz ganz dumm würden." Am Ende dieser Woche füllten sich die Schulen wieder mehr, da die Mehrzahl der Kinder schon durchgeseucht war: die Lehrer bemerkten aber mehrfach, dafs die Schüler schlaff, träge und abgespannt sich zeigten, und gar nichts recht mit ihnen anzufangen war. — Besonders übel waren die Dienstboten daran, die in den meisten Häusern nicht nur zuerst erkrankten, sondern auch, da sie kaum genesen, wieder in die Kälte mufsten, am häufigsten Recidive erlitten, die immer hartnäckiger und angreifender waren, als das erste Krankseyn. — In dieser Periode ergriff der epidemische Einfluss auch Individuen, die der Witterung gar nicht ausgesetzt waren, kränkelnde Personen, die das Zimmer hüteten, selbst bettlägrige Kranke, namentlich auch Schwindsüchtige, und raffte mehrere von ihnen hin.

In der dritten Woche nahm die Zahl der neuen Erkrankungen sehr ab; doch war sie unbedingt die schwerste für die Aerzte wegen der vielen Nachkrankheiten, der Siechen, die noch krank lagen, und der vielen nicht gehörig verarbeiteten Grippe-Fälle. Bei Vielen nahm die Krankheit (besonders in Recidiven) einen mehr oder weniger nervösen Charakter an, der Mineralsäuren, Chlor, Valeriana, Arnica, und ähnliche Mittel nöthig machte; bei andern zeigte sich ein chronisch entzündlicher Zustand der Bronchien; auch Gastricismen kamen öfters zum

Vorschein. Die stationäre *Constitutio nervosa*, die in den letzten Wochen ganz verschwunden war, schien mit erneuerter Macht hervorbrechen zu wollen. Ein mehr oder minder heftiger meist trockner Husten findet noch bei den meisten Bewohnern Königsbergs Statt und widersteht den angewandten Mitteln hartnäckig. Bei Kindern, die vor längerer Zeit den Keichhusten überstanden hatten, nimmt auch wohl der Husten wieder den specifischen Keichhusten-Ton an.

Jetzt, in der 4ten Woche, kommen fast gar keine neuen Erkrankungen mehr vor, und die eigentliche Epidemie scheint überstanden; die oben genannten Nachkrankheiten jedoch dauern in hohem Maafs noch fort.

Der Einfluſs der Grippe auf die Mortalität war, wenn gleich gering im Verhältniſs der ungeheuren Krankenzahl, doch an sich nicht unbedeutend: während der Durchschnitt unsrer wöchentlichen Sterblichkeit 40—45 beträgt, im Winter jedoch auf 50—60 zu steigen pflegt (in diesem Winter kam sie nur einmal über 50), so wurden begraben

vom 8—15ten März 43 Personen.
— 15—22ten — 72 — —
— 22—29ten — 105 — —

So hoch wie in der letzten Woche ist die Sterblichkeit seit den 13 Jahren, daſs ich hier Arzt bin, auſser der Cholera noch nicht gewesen. Nur einmal, während der Influenz vor 2 Jahren, starben 96. Die letztere verdient übrigens, mit der jetzigen Epidemie verglichen, kaum diesen Namen. Obschon es auch damals an bösen Fällen, besonders bei kleinen Kindern und alten Leuten, nicht fehlte, so bestand doch die Epidemie nur in einer groſsen Zahl von fieberhaften und fieberlosen Catarrhen, die sich allmählig einfanden: das plötzliche Hineinbrechen, die höchst allgemeine Verbreitung, die ganz charakteristische Artung des Catarrhalfiebers sind der jetzigen Grippe eigenthümlich. Obschon es nicht wohl möglich ist, die Zahl der Grippe-Kranken genau zu bestimmen, so kann man doch mit einem geringen Anschlag annehmen, daſs der vierte Theil der Bevölkerung an ächter, von dem Rest aber wenigstens die Hälfte an unvollkommner Influenz gelitten hat; vollkommen ohne allen Husten und Schnupfen sind nur sehr wenige geblieben.

Auf dem Lande herrscht die Epidemie allgemein. Sie hat aber (was mir nicht ohne Interesse scheint) keineswegs einen bestimmten geographischen Zug nach Einer Richtung genommen, sondern ergreift sprung- und inselweise bald diesen bald jenen Ort. So theilte mir z. B. noch gestern mein Ihnen wohlbekannter Freund *C.* aus Laptau mit, dafs die Epidemie auf sein Gut (3 Meilen von hier) vor 14 Tagen, in ein zwischen L. und Königsberg gelegenes Dorf eine Woche später, an manche benachbarte noch gar nicht gekommen sey. Auch die Ortschaften an der östlichen Seite der Stadt wurden grofsentheils erst später als K. ergriffen. Wo die Influenz in ein Dorf kommt, wird sie so allgemein, dafs die meisten Menschen darniederliegen; an manche Orte mufsten Nachbarn täglich hinreiten, um das Vieh zu füttern, da die Insassen alle bettlägerig waren. In 8 Tagen ist die Sache meist überstanden. Die Sterblichkeit ist auch auf dem Lande merklich vermehrt, aber, wie hier, besonders an den Extremen des Lebens, bei Kindern und Alten.

Ich erlaube mir, noch an einige Punkte zu erinnern, in denen die diesjährige Epidemie in ihrer Verbreitung einen Vergleich mit der Cholera zuläfst: 1) der Ch. ging schon ein halbes Jahr ein allgemeines Verstimmtseyn der Gedärme, der Influenza eben so lange eine allgemeine Neigung zu Catarrhen voran; 2) die gleichen Beschwerden waren noch allgemeiner während der Epidemie auch bei denen, die nicht von der Krankheit selbst ergriffen wurden, und sehr schwierig zu heben, so lange der epidemische Einfluss dauerte; andere Krankheiten traten während des Incrementums der Epidemie in den Hintergrund; 3) in der ersten Hälfte der Epidemie trat die Influenz wie die Cholera, häufiger mit einem scharf ausgeprägten Bilde auf späterhin mehr unvollständig, aber deswegen nicht milder (in der zweiten Periode der Ch. hatten wir viele Kranke, die Urin liefsen, oder wenig heiser waren, oder warm blieben, aber deswegen doch starben); 4) Personen, die schon früher an habitueller Diarrhöe litten, waren der Ch., solche, die zu Catarrhen neigten, der Influenz keineswegs vorzugsweise ausgesetzt; 5) die Grippe scheint sich wohl in allen Theilen der Stadt zugleich gezeigt zu haben; doch ergriff sie, wie die Cholera, die erkrankungsfähigen Bewohner Eines Hauses in Zeit von wenigen Tagen; nachher war das Haus gleichsam durchgesucht; 6) die Richtung der Epidemie im Grofsen und Ganzen geht zwar von Osten nach Westen; in einem ein-

zelnen Lande aber befolgt sie keineswegs diese Richtung, sondern ergreift die einzelnen Ortschaften unregelmäfsig und sprungweise.

Was die Therapie betrifft, so bedurfte es gerade keiner neuen Heilversuche bei einer Krankheit, die, abgesehen von ihrer allgemeinen Ausbreitung, doch der Hauptsache nach nur ein starkes Catarrhalfieber war. Im Anfange wurde unsäglich viel Salmiak verschrieben; wir bemerkten aber bald, dafs die Krankheit in der Mehrzahl der Fälle unter einem gelind diaphoretischen Verhalten, bei Offenhalten des Leibes und allenfalls mit Beihülfe eines Vesicators, von selbst vorüberging, und so ist sie auch tausendfach ohne Arznei vorübergegangen: ein College nannte uns bei unserer grofsen, mehr die Füfse als den Kopf in Anspruch nehmenden Thätigkeit geschäftige Müssiggänger. Das stellte sich freilich anders, als die Nachkrankheiten häufig wurden, die aber natürlich, nachdem mehr die Lungen oder das Nervensystem afizirt war, eine verschiedene Behandlung bedurften. Blutegel waren bei der Grippe selten nöthig, die öftern Seitenstiche wichen meist spanischen Fliegen; nachher, bei dem chronischen Reizzustande der Bronchien, mufsten sie öfters applicirt werden. Den nach der Grippe zurückbleibenden oder auch ohne ächte Gr. sich zeigenden trocknen Husten gründlich wegzuschaffen, war so lange die Epidemie dauerte, meist unmöglich. — Unerläfslich ist gewifs nach überstandner Influenz eine grofse Schonung vor Erkältung, da die Kranken gegen die Luft äufserst empfindlich werden, und wenn sie sich doch exponiren, trotz Wechselfieberkranken zu Rückfällen geneigt sind. Berlin hat freilich die grofse Begünstigung, dafs es die Cholera in der kalten Jahreszeit bekommen und die Influenz in der wärmern zu erwarten hat; bei uns war es leider umgekehrt. —

Der Monatsbericht vom Monat März wird im nächsten Heft nachgeliefert.

Berichtigung eines Sinnentstellenden Druckfehlers in *Hufeland's* Nachschrift zu *Goethe's* letzter Krankheit im vorigen Journalheft. S. 32. Z. 10. von unten: Statt *Erfarungen* l. *Erscheinungen.*

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, März enthält:

Handwörterbuch der prakt. Arzneimittellehre, von Dr. Sachs und Dulk.

Kurze litterarische Anzeigen.

Dr. A. Hesselbach's Lehre von den Eingeweidebrüchen.

Die Entzündung der Wirbelbeine, von Dr. M. Jäger.

J. F. Hoffmann's Erfahrungen über den Milzbrand-Carbunkel.

Cholera. (Fortsetzung.)

151. *Verhandlungen der phys. med. Gesellschaft zu Königsberg über die Cholera.* — 152. *J. R. Lichtenstädt die asiatische Ch. in Rußland.* — 153. *A. Froriep's Symptom der asiat. Ch.* — 154. *Becker's Bemerkungen über die Ch.* 155. *Bisset Hawkins History of the epidemic spasmodic Cholera of Russia.*

Akademische Schriften der Universität Berlin.

C. Fr. Fr. Buettner Diss. sist. Hydroencephales casum singularem.

J. C. L. Schlickeysen de empyemate spurio morbi historia illustr.

G. Nidréé de febre gastrica epidemica.

C. F. Wedding de ancylosibus.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. I. 1833.

Bei F. Dümmler zu Berlin ist erschienen:

Physikalisch-medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europa's. Von Dr. E. Osann, ord. Professor der Medizin u. s. w. Zweiter Theil.

Nachdem in dem ersten, im J. 1829 erschienenen Theile, von den *wesentlichen Eigenthümlichkeiten der Heilquellen*, den Mischungsverhältnissen, der Entstehung, Lage, Wirkung und verschiedenen Anwendung derselben gehandelt worden, beginnt mit diesem Bande die Darstellung der einzelnen Heilquellen, geordnet nach ihrer Lage, den geognostischen Verhältnissen der Gebirge und der geographischen Abgränzung der Länder, welchen sie angehören und umfafst: *I. Die Heilquellen Teutschlands und der damit verbundenen Länder.* 1. *Die Heilq. des Oesterreichischen Kaiserstaates* (Böhmens, Mährens, des Oestr. Schlesiens, Oestreichs, Salzburgs, Tyrols, Steiermarks, Kärnthens, Krains, Ungarns, Galiziens, Slavoniens, Kroatiens). 2. *Die Heilq. des Königreichs Preufsens* (Schlesiens, des Niederrheins, Westphalens, des Pr. Sachsens, Brandenburgs, Pommerns, Ostpreufsens). — 3. *Die Heilq. des K. Baierns* (Frankens und Baierns). — 4. *Die Heilq. des K. Würtembergs.* — 5. *Die Heilq. des Gr. Herz. Badens.* — 6. *Die Heilq. des Gr. H. Hessens.* — 7. *Die Heilq. des Kurfürstenthums Hessen.* — 8. *Die Heilq. des Herzogthums Nassau.* — 9. *Die Heilq. des K. Sachsen.* — 10. *Die Heilq. des Gr. Herzogth. Weimar und der S. Herzogth.* — 11. *Die Heilq. der Fürstl. Waldeck'schen, Lippe-Detmold- und Schaumburgischen Länder.* — 12. *Die Heilq. des K. Hannover, des Herz. Braunschweigs und der Herz. Anhalt. Länder.* — 13. *Die Heilq. der Grofsh. Mecklenburgischen Länder und des Herz. Holstein.* — 14. *Die teutschen Seebäder der Nord- und Ostsee.* — *II. Die Heilq. Hollands und Belgiens.* — 1. *Die Heilq. Belgiens.* — 2. *Die Heilq. Hollands.*

Erklärung.

Die Etlinger'sche Buchhandlung zu Würzburg bietet unter dem Titel „Allgemeine und specielle Pathologie und Therapie nach *J. L. Schoenleins* Vorlesungen", ein Werk zum Verkaufe aus, das meine *früheren* Vorträge so unvollständig, so höchst fehlerhaft und häufig zu so baarem Unsinne entstellt wiedergiebt; dafs ich mich genöthigt sehe, öffenlich gegen diese Mifshandlung zu protestiren und zugleich das ärztliche Publikum aufmerksam zu machen, gegen diesen litterarischen Betrug auf seiner Hut zu seyn.

Zürich den 21ten Febr. 1833.

Dr. *Schönlein.*

So eben ist erschienen in der Nicolaischen Buchhandlung zu Berlin und allen Buchhandlungen zu haben:

Erfahrungen über die Erkenntnifs und Heilung der langwierigen Schwerhörigkeit. Von Dr. *W. Kramer.* Mit lithograph. Abbildungen. geheftet. Preis 20 Sgr. (16 ggr.)

Herabgesetzter Preis.

Um einem drohenden Nachdrucke zu begegnen, setzt die Keysersche Buchhandlung zu Erfurt den Preis von:

C. F. L. Wildberg's praktischem Handbuche für Physiker. 3 Theile. gr. 8. 51 Bogen.

auf einen und einen halben Thaler; und von

Dessen Lehrbuche der gerichtl. Arzneiwissenschaft. gr. 8. 36 Bogen.

auf sechszehn gute Groschen herab; wofür diese dem gerichtlichen Arzte so nützlichen Werke von jetzt an, so weit der Vorrath reicht, durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind.